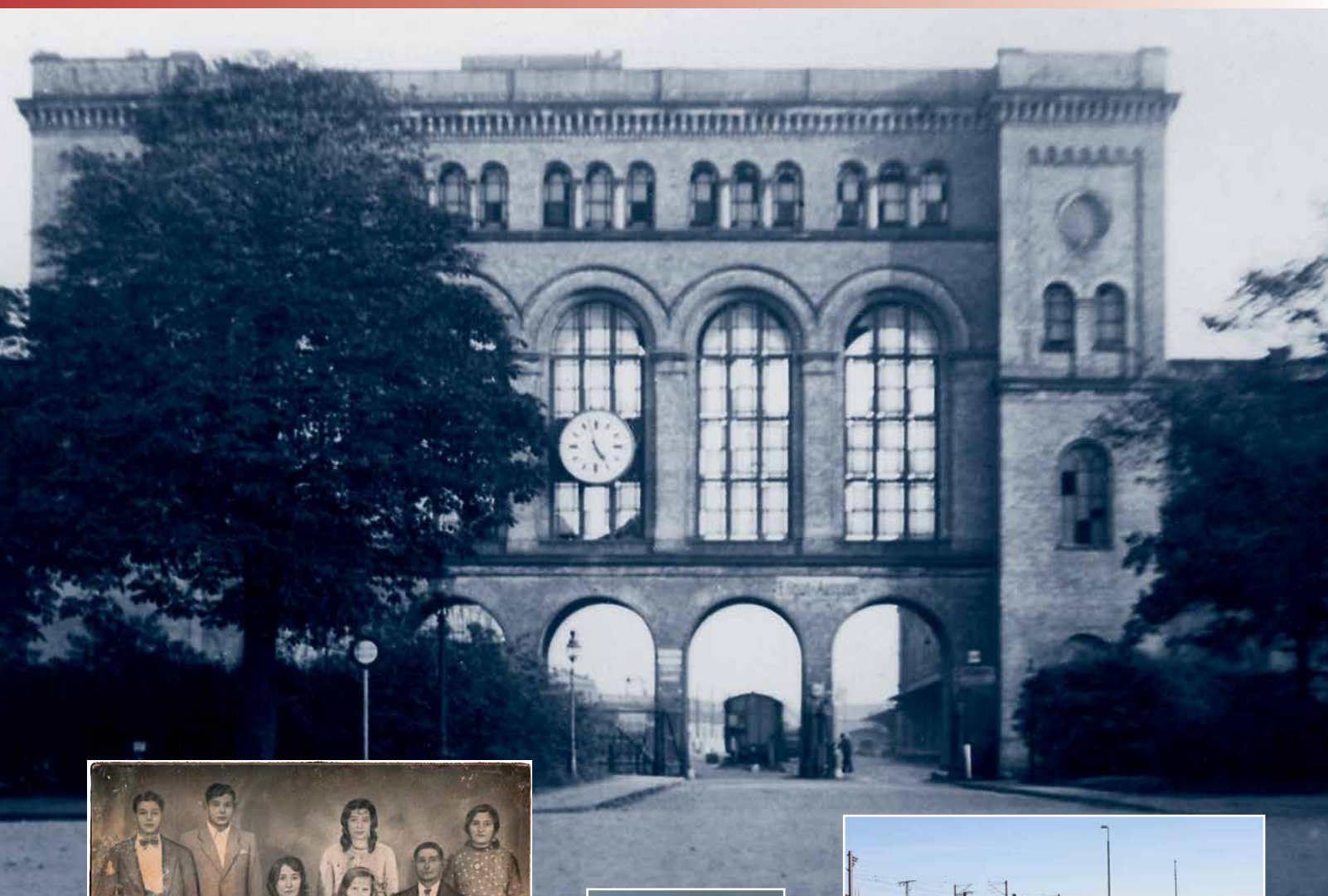


Entrechtung, Widerstand, Deportationen 1933 – 1945 und die Zukunft der Erinnerung in Hamburg

Neue Ansätze für den schulischen Unterricht und die außerschulische
Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus



Eine Kooperation von:

 **Körper**
Stiftung

KZ-Gedenkstätte
Neuengamme

Ausstellungen
Begegnungen
Studienzentrum

 **HAMBURG**

Impressum

Entrechtung, Widerstand, Deportationen 1933 – 1945 und die Zukunft der Erinnerung in Hamburg.
Neue Ansätze für den schulischen Unterricht und die außerschulische Bildungsarbeit zum
Nationalsozialismus, hrsg. von der Körber-Stiftung, der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und
dem Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung, zweite überarbeitete Auflage,
Hamburg 2017.

Redaktion

Carmen Ludwig
Jörg Peter Müller
Helge Schröder
Oliver von Wrochem (verantwortlich)

Autoren

Wiebke Elias, Franz Jungbluth, Wilfried Petersen, Nela Riehl, Frauke Steinhäuser
(erweiterte Aufgaben), Sandra Wachtel, Joachim Wendt

Lektorat

Jörg Peter Müller

Wissenschaftliche Begleitung

Linde Apel, Annette Busse, Detlef Garbe, Kristina Vagt

Gestaltung

Das Herstellungsbüro, Hamburg

Druck

WirmachenDruck GmbH, Backnang

Umschlagfotos

o. M. Portal des Hannoverschen Bahnhofs um 1941. Deutsches Zollmuseum, Hamburg.
u. l. Gottfried Weiß (links) mit Geschwistern und Eltern, undatiert.
Privatbesitz, Reproduktion in der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg /
Werkstatt der Erinnerung.
u. M. Helmuth Hübener, undatiert. Archiv Sander.
u. r. Foto: Henning Semat.

KZ-Gedenkstätte Neuengamme

Jean-Dolidier-Weg 75
21039 Hamburg
info@kz-gedenkstaette-neuengamme.de
www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de

Entrechtung, Widerstand, Deportationen 1933 – 1945 und die Zukunft der Erinnerung in Hamburg

Neue Ansätze für den schulischen Unterricht und die außerschulische
Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus

Eine Kooperation von:



KZ-Gedenkstätte
Neuengamme

Ausstellungen
Begegnungen
Studienzentrum



Inhalt

Vorwort	5
----------------	----------

Unterrichtseinheiten

Modul 1: Entrechtung, Verfolgung und Deportationen in Hamburg	7
1.1 Verfolgte in Hamburg	8
1.2 Deportationen	18
1.3 Täter	26
Modul 2: Erinnern – aber wie?	33
2.1 Gedenkort »denk.mal Hannoverscher Bahnhof«	34
2.2 »Wie wollt ihr euch erinnern?«	40
2.3 Formen der Erinnerung	46
Glossar	52

Hinweise für Lehrkräfte

Modul 1: Entrechtung, Verfolgung und Deportationen in Hamburg	56
1.1 Verfolgte in Hamburg	58
1.2 Deportationen	60
1.3 Täter	62
Modul 2: Erinnern – aber wie?	64
2.1 Gedenkort »denk.mal Hannoverscher Bahnhof«	66
2.2 »Wie wollt ihr euch erinnern?«	68
2.3 Formen der Erinnerung	70

Vorwort

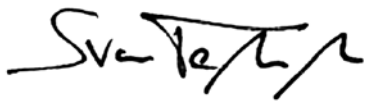
Am ehemaligen Hannoverschen Bahnhof in der Hamburger HafenCity, unmittelbar in der Nähe zum Hauptbahnhof, wurde am 10. Mai 2017 der Gedenkort »denk.mal Hannoverscher Bahnhof« eingeweiht. Mit ihm wird an über 8000 Juden, Sinti und Roma aus Hamburg und Norddeutschland erinnert, die von 1940 bis 1945 vom ehemaligen Hannoverschen Bahnhof in die nationalsozialistischen Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager in Mittel- und Osteuropa deportiert wurden. Ein Dokumentationszentrum wird ab 2021 über die nationalsozialistische Verfolgungspolitik informieren und die Deportationen in den Gesamtkontext der NS-Verbrechen einbetten. Das hier vorliegende Material nimmt dies als Ausgangspunkt, um mit didaktisch aufbereiteten Vorschlägen Anregungen für den schulischen Unterricht und die außerschulische Bildungsarbeit zu bieten. Das Partizipationsprojekt »Wie wollt ihr euch erinnern?« bildete den Anstoß für die Entwicklung dieser Unterrichtsmaterialien. Dabei entwickelten Schülerinnen und Schüler kreative Ideen und Konzepte. Ihr zentrales Anliegen bestand darin, die Geschichte der Deportationen vom Hannoverschen Bahnhof stärker in den Schulunterricht zu integrieren. Auf Initiative der Körber-Stiftung und der KZ-Gedenkstätte Neuengamme wurde diese Idee aufgegriffen und realisiert, um das Thema für Schulen aufzubereiten.

Das vorliegende Unterrichtsmaterial wurde 2015 erstmals publiziert und liegt nun in zweiter, überarbeiteter Auflage vor. Es enthält Informationen und Quellen zu den Themenbereichen Entrechtung, Verfolgung, Widerstand und Deportationen sowie zu Formen des Erinnerns in Hamburg. Es bietet eine Übersicht über die historischen Ereignisse der Verfolgung im lokalen Raum, bettet diese aber in die Gesamtgeschichte der Verfolgung und des Deportationsgeschehens im Nationalsozialismus ein. Darüber hinaus bietet es Anknüpfungspunkte zur gegenwärtigen Auseinandersetzung mit Fragen der Erinnerungskultur in Deutschland und enthält Vorschläge, wie sich Jugendliche kreativ einbringen können. Das Materialheft ermöglicht es Lehrkräften auf diese Weise, anhand lokaler Beispiele neue Wege der inhaltlichen Vermittlung des Nationalsozialismus zu beschreiten.

An der Entwicklung des Materials war ein großer Personenkreis beteiligt. Die Körber-Stiftung, die KZ-Gedenkstätte Neuengamme und das Landesinstitut für Lehrer-

bildung und Schulentwicklung Hamburg haben als Trägerinstitutionen gemeinsam mit einem Lektor und einer Gruppe aus Lehrkräften und Gedenkstättenpädagogen daran gearbeitet. Experten haben die Materialien geprüft und wissenschaftlich abgesichert. Wir hoffen darauf, dass die Materialien Anregungen geben und auf vielfältige Weise im schulischen Unterricht und der außerschulischen Bildungsarbeit Anwendung finden.

Wir danken der Behörde für Kultur und Medien Hamburg für die Möglichkeit, auf der Plattform für den Gedenkort und das Dokumentationszentrum »denk.mal Hannoverscher Bahnhof« unter der Webadresse <http://hannoverscher-bahnhof.hamburg.de/ort-des-lernens/bildungsmaterialien/> das Material als Download zur Verfügung zu stellen.



*Sven Tetzlaff,
Bereichsleiter Bildung,
Körber-Stiftung*



*Dr. Detlef Garbe,
Leiter der KZ-Gedenkstätte
Neuengamme*



*Prof. Dr. Josef Keuffer,
Direktor am Landesinstitut für
Lehrerbildung und Schulentwicklung*

MODUL 1

Entrechtung, Verfolgung und Deportationen in Hamburg

1.1 Verfolgte in Hamburg

*Wie im ganzen Deutschen Reich gingen die Nationalsozialisten auch in Hamburg nach dem 30. Januar 1933 gegen politische Gegner und gesellschaftliche Minderheiten vor. Zuerst verhafteten sie Kommunisten und Sozialdemokraten, dann richtete sich die Verfolgung gegen Juden sowie → *Sinti und Roma. Aber auch Homosexuelle, Menschen mit Behinderungen, → Zeugen Jehovas, → »Asoziale« und → »Kriminelle« wurden ausgegrenzt und verfolgt. Die Nationalsozialisten begründeten ihr Vorgehen mit einer rassistischen Ideologie, die die Überlegenheit der → »Arier« über andere Völker behauptete und auf die Herstellung einer homogenen, »reinen« → Volksgemeinschaft zielte. Viele Deutsche teilten den Rassismus, → Antiziganismus, Antisemitismus und Antikommunismus der Nationalsozialisten.*

M1 Entrechtung und Verfolgung der Sinti und Roma in Hamburg

Vorurteile gegen Sinti und Roma waren schon lange vor 1933 in der deutschen Gesellschaft verbreitet. In Hamburg war es üblich, ansässige und zuziehende Sinti und Roma in Nachbarstädte abzuschieben. Dennoch führten viele ein normales Leben; für die »nicht sesshaften Zigeuner« gab es Wohnwagenstellplätze im Stadtgebiet. Ab 1933 verschlechterte sich die Situation der Sinti und Roma massiv. Die Wohlfahrtsbehörde kürzte ihnen Fürsorgeleistungen und zog die Wandergewerbescheine ein. Kontrollen und Schikanen durch die Polizei nahmen zu. Im Nachgang zu den Nürnberger Gesetzen 1935 wurde auch den Sinti und Roma das Reichsbürgerrecht aberkannt und sie durften keine »Deutschblütigen« heiraten. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der → »Rassenhygienischen und Bevölkerungsbiologischen Forschungsstelle« des Reichsgesundheitsamtes erfassten Sinti und Roma seit 1937 in einem »Zigeunersippenarchiv«. Im Rah-

men der Aktion »Arbeitsscheu Reich« im Juni 1938 wurden sie und viele andere als »gemeinschaftsfremd« und »asozial« geltende Personen verhaftet und in Konzentrationslager gesperrt. Im Hamburger Stadtgebiet nahm die Kriminalpolizei 300 Menschen, darunter 100 bis 150 Roma, auf unbestimmte Zeit in »Vorbeugehaft« und brachte sie ins Konzentrationslager Sachsenhausen.

Nach Beginn des Zweiten Weltkriegs wurden die Sinti und Roma aus ganz Deutschland und aus den besetzten Ländern Westeuropas in nationalsozialistische Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager im besetzten Polen deportiert oder bei Massakern durch deutsche Militär- und Polizeieinheiten in den besetzten Gebieten Osteuropas ermordet. Porajmos (deutsch: »das Verschlingen«) bezeichnet den Völkermord an den europäischen Sinti und Roma im Nationalsozialismus. Forschungen schätzen die Zahl der Opfer auf 200.000 bis 500.000. ●

* Die mit einem → Pfeil gekennzeichneten Begriffe werden im Glossar auf S. 52 ff. erläutert.

M2 Gottfried Weiß mit Geschwistern und Eltern



Gottfried Weiß (links) mit Geschwistern und Eltern, undatiert. Privatbesitz, Reproduktion in der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg / Werkstatt der Erinnerung.

M3 Auf dem Schulhof fing es an

Gottfried Weiß, Sohn von Karl Weiß, eines Hamburger Sintos, ging 1934 zunächst in die Volksschule am Kapellenweg in Wilstorf. Ab 1937 war die Ausgrenzung der Sinti und Roma auch verstärkt in den Schulen zu spüren. Die Schulverwaltung ließ 1939 »Zigeuner-Sammelklassen« einrichten, in denen ausschließlich Sinti- und Roma-Kinder unterrichtet wurden, ab März 1941 war ihnen der Schulbesuch gänzlich untersagt. Gottfried Weiß wurde 1939 in einer »Sammelklasse« untergebracht, und damit von seinen bisherigen Schulfreunden getrennt. Er erinnert sich an diese Zeit:

Wir mussten oft dieselben Aufgaben bearbeiten, egal ob wir im 1. oder im 8. Schuljahr waren. Das war natürlich schwer zu ertragen. Außerdem durften wir nicht mit den anderen Schülern sprechen. Ein Teil des Schulhofes wurde für uns mit einem Kreidestrich abgetrennt. Diesen Bereich durften wir nicht verlassen. (...) Auch alle Kontakte zu unseren früheren Klassenkameraden sollten wir abbrechen und ihnen, wenn es sein musste, aus dem Weg gehen. Aber wir haben dennoch miteinander gesprochen und uns nicht an dieses Verbot gehalten.

Zitiert nach: Viviane Wünsche: »Als die Musik verstummte ... und das Leben zerbrach«. Das Schicksal der Harburger Sinti-Familie Karl Weiß im Dritten Reich, dargestellt nach Gesprächen mit Gottfried Weiß (2001), in: Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Die nationalsozialistische Verfolgung Hamburger Roma und Sinti. Fünf Beiträge, Hamburg 2006, S. 90.

Gottfried Weiß, geboren am 19. November 1928 in Hamburg, wurde mit seiner Familie im Mai 1940 nach Belzec deportiert und von dort nach Krychow, dann ins → Ghetto Warschau verschleppt. Nach kurzer Flucht mit Familienangehörigen aus dem Ghetto wurde er erneut verhaftet und schließlich in das → KZ Bergen-Belsen eingeliefert. Dort erlebte Gottfried Weiß die Befreiung durch britische Truppen. ●

M4 Sinti und Roma werden erfasst

Robert Ritter, Leiter der »Rassenhygienischen und bevölkerungsbiologischen Forschungsstelle«, und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter reisten durch das gesamte Deutsche Reich, um Sinti und

- 5 Roma zu vermessen, zu fotografieren und detailliert nach Verwandtschaftsverhältnissen zu befragen. Auch im → Fruchtschuppen C im Hamburger Hafen, wo Sinti und Roma vor ihrer Deportation vom Hannoverschen Bahnhof gesammelt wurden,
- 10 fanden Untersuchungen statt. Insgesamt entstanden circa 24.000 »Rassegutachten«. Sie dienten als Grundlage für die → Zwangssterilisation, Deportation und Vernichtung von Sinti und Roma. ●



Robert Ritter (links) und seine Mitarbeiterin Eva Justin (Mitte) in einem »Zigeunerlager« in Hamburg, undatiert (ca. 1938). Bundesarchiv, Bild 146-1987-114-73.

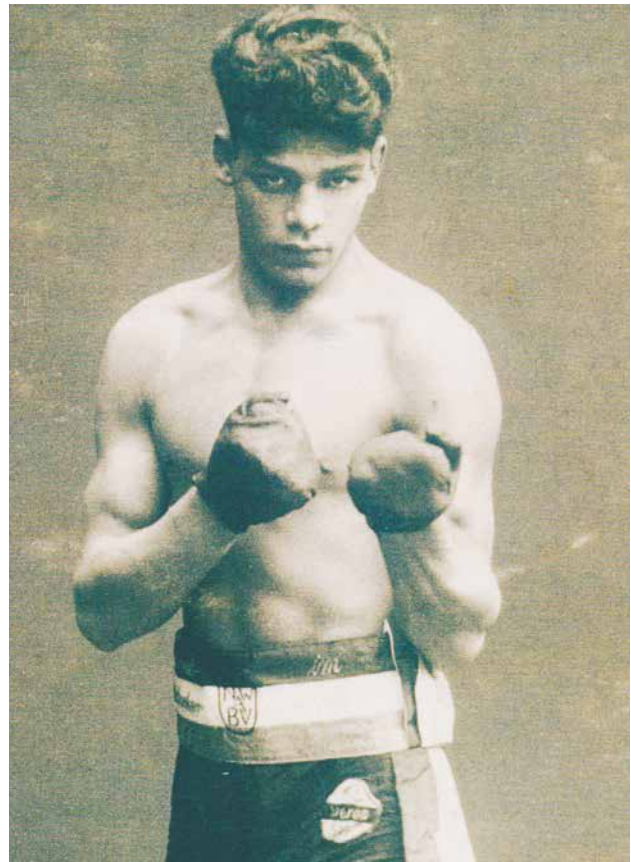
M5 Johann Trollmann, genannt »Rukeli« – eine Kurzbiografie

Johann Wilhelm Trollmann kam am 27. Dezember 1907 in Wilsche, Kreis Gifhorn, zur Welt. Er hatte acht Geschwister. Seine Eltern hatten 1901 protestantisch geheiratet und lebten in einer armen Wohngegend in Hannover.

- 5 Der deutsche Sinto Johann Trollmann galt als eines der größten Talente im deutschen Boxsport der 1930er-Jahre. (...) Doch die nationalsozialistischen Machthaber und ihre Vertreter im Boxsportverband betrieben ab 1933 die → »Arisierung« [→ »Gleichschaltung«] des Boxsports. Dies
- 10 bedeutete das Ende der Karriere Johann Trollmanns. (...) Zwar gewann er durch taktisches Können und ausgefeilte Technik am 9. Juni 1933 den Titelkampf gegen den »ari-schen« Halbschwergewichtler Adolf Witt. Aber erst nach lautstarkem Publikumsprotest wurde »Rukeli«, wie der
- 15 Boxer von Freunden genannt wurde, auch zum Sieger erklärt. Acht Tage später wurde ihm der Titel aberkannt (...). Es war Johann Trollmanns letzter großer Sieg. (...)

- Nach seinem Verbandsausschluss 1935 verdiente er sich seinen Lebensunterhalt auf Jahrmärkten. Der Druck auf
- 20 ihn nahm weiter zu und er verließ sogar seine Familie. (...) 1938 wurden die »Zigeuner« (...) endgültig als »Nicht-arier« eingestuft. Laut Meldekartei der Stadt Hannover ließ sich Johann Trollmann sterilisieren, vielleicht weil er hoffte, dadurch der Inhaftierung und weiteren Verfolgung
- 25 entgehen zu können. (...) 1938 wurde er verhaftet und ins Arbeitslager Hannover-Ahlem eingewiesen.

- 1939 wurde Johann Trollmann zur Wehrmacht einge-zogen. Bis November 1941 war er an der Ostfront. Nach einer Verwundung kehrte er nach Deutschland zurück. (...) Anfang September [1942] wurde er ins → KZ Neuen-gamme eingeliefert, wo er schwerste Arbeiten verrichten
- 30 musste. Berichten zufolge begannen SS-Männer ein grau-sames Spiel, als im Lager bekannt wurde, dass er ehemali-ger deutscher Boxmeister war. Wenn sie sich langweilten, zogen sie Johann Trollmann Boxhandschuhe an, krep-pel-
- 35 ten ihre Ärmel hoch und forderten ihn auf: »Los Zigeu-ner, wehr dich!« Wer gerade Lust hatte, prügelte auf den erschöpften und ausgemergelten Mann ein. Damit dieses »Spiel« möglichst lange dauern konnte, habe er für jeden erlittenen K.o. eine Extraration Lebensmittel erhalten.



Johann Trollmann, genannt »Rukeli«. Privatbesitz, Reproduktion im Archiv KZ-Gedenkstätte Neuengamme, F 2000-2648.

- 40 Laut Eintragung im → Totenbuch starb Johann Troll-mann fünf Monate nach seiner Ankunft im → KZ Neuen-gamme am 9. Februar 1943. Anderen Angaben zufolge wurde er jedoch vermutlich unter falschem Namen ins Außenlager Wittenberge überstellt, wo ein → Kapo ihn
- 45 1944 aus Rache für einen verlorenen Boxkampf, zu dem er Trollmann herausgefordert hatte, erschlagen haben soll.

Johann Trollmann, Biografiemappe der Ausstellung »Zeitspuren. Das KZ Neuengamme 1938 – 1945 und seine Nachgeschichte«. Die vollständige Biografiemappe ist online abrufbar unter: http://media.offenes-archiv.de/ha2_1_5_bio_1368.pdf (Zugriff: 08.06.2017).

M6 Antisemitismus – Entrechtung und Verfolgung der Juden

Vorurteile und → Pogrome gegen Juden gab es schon im Mittelalter. Der im 19. Jahrhundert entwickelte Antisemitismus verband diese Vorurteile mit einer rassistischen Lehre. Juden würden »höherwertige Rassen« unterwandern und zerstören und auf diese Weise die Weltherrschaft erreichen wollen. Die Nationalsozialisten haben den weit verbreiteten Rassen-Antisemitismus radikalisiert. Unmittelbar nach der → Machtübernahme begannen sie mit antijüdischen Maßnahmen und Gewaltaktionen. Am 1. April 1933 riefen die Nationalsozialisten

zum »Bojkott jüdischer Geschäfte« auf. Es folgten Berufs- und Ausbildungsverbote. Die → »Nürnberger Gesetze« bildeten 1935 die Grundlage für die Entrechtung und Verfolgung von Juden, die zu ihrer systematischen Vernichtung in Deutschland und den von Deutschland besetzten Ländern führte. Annähernd sechs Millionen Juden wurden in Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslagern ermordet oder fielen den Massenerschießungen von SS-Einsatzgruppen, Polizeibataillonen und Wehrmachts-einheiten zum Opfer. ●

M7 Cecilie Landau – eine Kurzbiografie

Cecilie Landau wurde am 1. Februar 1925 als ältere Tochter von Sala und Benjamin Landau in Hamburg geboren. 1930 wurde ihre Schwester Karin geboren. Der Vater war Weingroßhändler und hatte einen Laden in der Lindenallee, die Familie wohnte in der Hohen Weide im Hamburger Stadtteil Harvestehude. In der Öffentlichkeit spürten selbst die Kinder, dass ihnen zunehmend Feindseligkeit entgegenschlug. In der Schule mahnten die Lehrer beständig, sich in Bussen und Straßenbahnen unauffällig zu verhalten, Gespräche mit Kindern aus der Nachbarschaft zu vermeiden und auch sonst keinerlei Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. 1935 wurde auch ihre Schwester Karin eingeschult, auch sie kam in die Israelitische Töchterschule. Wenn die Mädchen in der Pause auf dem Schulhof waren, riefen immer wieder Bewohner, deren Fenster auf den Hof wiesen, obszöne Worte, die alle immer mit »Jude« endeten. In- und außerhalb der Schule mussten viele Gesetze und Vorschriften befolgt werden. Die immer größer werdende Ausgrenzung und die damit verbundene Unsicherheit macht Cecilie dünnhäutig. So überlegten die Eltern, sie auf einen der Kindertransporte nach England zu schicken. Doch Cecilie hatte panische Angst, die geliebten Eltern zu verlassen.

1938 konnte sich Cecilie Landau an ein Leben ohne Angst, hässliche Blicke auf der Straße und die Beschimpf-

ung »Jude« nicht mehr erinnern. Am 28. Oktober wurde ihr Vater in der sogenannten »Polenaktion« nach Polen abgeschoben und kehrte im Mai 1939 nach Hamburg zurück.

Am 1. September 1939 verkündeten Radios und Lautsprecher in ganz Hamburg: »Deutschland hat Polen besetzt. Wir befinden uns ab heute im Krieg, wir werden bald siegreich sein.« Nur eine Stunde später wurde Benjamin Landau von der Gestapo als feindlicher Ausländer abgeholt. Am 21. Februar 1941 kamen Gestapobeamte zu ihnen und warfen eine kleine, mit einem Gummiband verschlossene, hölzerne Zigarrenkiste mit den Worten »Asche. Benjamin Landau ist tot« auf den Küchentisch. Er starb am 31. Januar in Dachau [dem Konzentrationslager].

Am 25. Oktober 1941 wurden Sala, Karin und Cecilie vom Hannoverschen Bahnhof in das Ghetto Litzmannstadt / Lodz deportiert. Von dort wurde Cecilie Landau 1944 in das KZ Auschwitz, im Sommer 1944 in das → Frauenaußenlager des KZ Neuengamme Hamburg-Sasel und anschließend in das → KZ Bergen-Belsen weitertransportiert, wo sie im April 1945 britische Truppen befreiten. Cecilie Landau überlebte als einziges Mitglied ihrer Familie die → Shoah.

Nacherzählt von: Sandra Wachtel, 2014.



Cecilie Landau (heute: Lucille Eichen-green), 1939. Privatbesitz, Reproduktion in der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg / Werkstatt der Erinnerung.

M8 Angriff auf ein jüdisches Geschäft

Einheiten der SA und SS zerstörten am 9. und 10. November 1938 in Hamburg systematisch Synagogen, Geschäfte und Wohnungen von Juden. Hans Robinsohn vom Modehaus Gebr. Robinsohn erinnert sich:

5 Erdgeschoß und erster Stock sahen wie nach einer Beschießung aus. Sämtliche Fenster waren eingeschlagen. Im Lichthof waren die schweren Schränke und Tische vom
10 ersten Stock in das Parterre geworfen worden. Schreibmaschinen waren mit Brecheisen auseinandergebrochen (...),

alle Schaufensterpuppen durch die Fenster in den hinter den Häusern gelegenen Alsterkanal geworfen, große Stoffballen denselben Weg gegangen. Alle Glastische und
15 -schränke waren zerstört. In einem Treppenaufgang waren systematisch sämtliche Toilettenanlagen in Scherben geschlagen worden. Die Glas- und Holzsplitter lagen so hoch, daß wir zwei Verbandsstationen einrichteten, in denen den aufräumenden Mitarbeitern Wunden an Füßen,
20 Beinen, Händen und Armen verbunden wurden.

Hans J. Robinsohn: Ein Versuch, sich zu behaupten, in: Tradition. ZS für Firmengeschichte und Unternehmensbiographie 3 (1958), S. 204 f.

M9 Die am 9. November 1938 zerstörte Synagoge am Bornplatz

1933 zählte die Jüdische Gemeinde in Hamburg etwa 20.000 Mitglieder. Viele von ihnen lebten im Grindelviertel, waren in die Gesellschaft integriert und in selbstständigen Berufen tätig. Die Synagoge am Bornplatz, die seit 1906 die Hauptsynagoge der Ge-

meinde war, wurde in der → Reichspogromnacht, der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, von SA- und SS-Männern in Brand gesteckt. Im Hamburger Tageblatt vom 14. Juli 1939 wurde der endgültige Abriss der Synagoge angekündigt. ●



Ausschnitt aus dem »Hamburger Tageblatt« vom 14. Juli 1939, Archiv der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg.

M 10 Die Kindertransporte

Im November 1938 erlaubte Großbritannien unter dem Eindruck der Reichspogromnacht vom 9. November 1938 die Einreise von unbegleiteten jüdischen Kindern. Von Dezember 1938 bis zum Kriegsbeginn am 1. September 1939 duldeten die Nationalsozialisten die Ausreise. Es gelangten etwa 10.000 Kinder aus Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei und Polen nach England. Weitere 8000 Kinder kamen in die Niederlande, nach Belgien, Frankreich, in die Schweiz und nach Schweden – nicht alle von ihnen entgingen der Deportation, weil die Niederlande, Belgien und Frankreich 1940 von Deutschland besetzt wurden und nicht alle rechtzeitig aus diesen Ländern fliehen konnten. ●

M 11 Die Abreise



Erika Freundlich auf dem Kindertransport nach England, 1938.
Image bank WW2 – Nederlands Instituut voor Oorlogsdocumentatie (NIOD), 1541.

Erika Freundlich, heute Erika Estis, wurde 1922 in Hamburg als jüngste von vier Schwestern geboren. Ihr Vater führte eine Apotheke in Eimsbüttel. Die Familie war religiös und lebte → koscher. Erikas Schwestern emigrierten nacheinander ins Ausland. Nach der Reichspogromnacht am 9. November entschieden sich ihre Eltern, Erika einem Kindertransport mitzugeben. Am 14. Dezember 1938 verabschiedete sich Erika Freundlich von ihren Eltern auf dem Bahnhof Altona. ●

M 12 Abschied von den Eltern

Miriam Eris, geborene Keller, aus Leipzig beschreibt den Abschied von ihren Eltern vor der Abfahrt nach England. Sie emigrierte später nach Israel.

Er brachte mir einen Koffer mit meinen Kleidern und Sachen und gab mir noch Ratschläge mit auf den Weg, wie ich mich unter all den fremden Leuten in einem fremden Land benehmen sollte. Wir verabschiedeten uns. Ich sah ihn nie wieder.

Zit. nach: Miriam Eris: Miriam Keller aus Leipzig, in: Rebekka Göpfert (Hrsg.): Ich kam allein. Die Rettung von zehntausend jüdischen Kindern nach England 1938/39, München 1994, S. 46.

M 13 Widerstand

Die meisten Deutschen unterstützten die NS-Diktatur. Doch einige wehrten sich, weil sie das Unrecht erkannten, weil sie für eine andere politische Ordnung oder religiöse Werte eintraten oder

- 5 weil sie aus den Zwängen der Diktatur ausbrechen wollten. In Hamburg und in anderen Städten tanzten Jugendliche, die sogenannten Swing-Kids, zu verbotener Musik, zahlreiche Gruppen aus der Arbeiterschaft organisierten Widerstandsgruppen,
- 10 Mitglieder der Weißen Rose und eine Gruppe um Helmuth Hübener verteilten Flugblätter gegen das NS-Regime und den Krieg, Kommunisten und Sozialdemokraten halfen Flüchtlingen aus dem Land. Auch Juden leisteten Widerstand, wie in Hamburg
- 15 Dagobert Biermann oder in Berlin die Herbert-Baum-Gruppe. Wer gefasst wurde, den erwartete Lagerhaft, Folter und oft der Tod. ●

M 14 Dagobert Biermann – Kommunist, Jude, Widerstandskämpfer



Dagobert Biermann (* 13. November 1904 in Hamburg, † 22. Februar 1943 im KZ Auschwitz), undatiert. Privatbesitz, Reproduktion im Archiv KZ-Gedenkstätte Neuengamme, 2009-0829.

M 15 Hafenarbeiter im Widerstand

Die Widerstandsgruppe um Dagobert Biermann prangerte in Flugblättern die Unterstützung für den General Franco an, der seit 1936 mithilfe des Militärs in Spanien

- 5 gegen die gewählte Regierung kämpfte und 1939 eine faschistische Diktatur errichtete. Ein Historiker schreibt über die Gruppe:
- 10 *Viele Hafenarbeiter, Werftarbeiter und Seeleute beteiligten sich am Widerstand. Eine wichtige Aufgabe hatten dabei die Seeleute. Sie übermittelten Informationen aus dem nationalsozialistischen Deutschland an die Internationale Transportarbeiter-Föderation (ITF) mit Sitz in Antwerpen (...). Umgekehrt schmuggelten die Matrosen Zeitungen und Flugblätter aus dem Ausland nach Deutschland.*

- 20 *Da das Kriegsmaterial im Hamburger Hafen verschifft wurde, erhielten Hafenarbeiter Kenntnis von der geheimen militärischen Unterstützung der in Spanien putschenden Militärs. Sie machten dies in Flugblättern öffentlich und riefen ihre Kollegen auf, bei Verladearbeiten langsam zu arbeiten. Werftarbeiter (...), wurden durch den Kriegsschiffbau auch unmittelbar Zeugen der militärischen*
- 25



Widerstandsgruppe um Dagobert Biermann (3. v. links) im Hamburger Hafen, undatiert. Privatbesitz, Reproduktion im Archiv KZ-Gedenkstätte Neuengamme, F 2014-626.

Aufrüstung. Aufklärung über die Gefahren eines neuen Krieges war daher ein Teil der Widerstandstätigkeit. (...) 1937 gelang der Gestapo die Verhaftung des bei der Deutschen Werft beschäftigten Kommunisten [Dagobert Biermann]. Er wurde 1939 vom Volksgerichtshof zu einer sechsjährigen Haftstrafe verurteilt. Da er Jude war, wurde er 1942 vom Zuchthaus in das KZ Auschwitz überstellt. Dort starb Dagobert Biermann am 22. Februar 1943.

Herbert Dierks: Der Hamburger Hafen im Nationalsozialismus – Wirtschaft, Zwangsarbeit und Widerstand. Texte, Fotos und Dokumente zur Hafengeschichte, Hamburg 2008, S. 14.

M 16 Helmuth Hübener – eine Biografie

Helmuth Hübener, geboren am 8. Januar 1925 in Hamburg, wächst in einer religiös geprägten Arbeiterfamilie auf. Wie die Mutter und die Großeltern gehört er der Glaubengemeinschaft der Mormonen an.

- 5 1933 gelangt Hitler an die Macht. Helmuth tritt wenige Jahre später in die Hitlerjugend ein, gerät jedoch bald in Konflikt mit dem dort herrschenden Drill und dem Zwang zur Unterordnung. Die zunehmend brutalere
- 10 Ausgrenzung der deutschen Juden, die einen vorläufigen Höhepunkt in den Plünderungen, Brandstiftungen und Morden des Novemberpogroms 1938, der sogenannten Kristallnacht, findet,
- 15 lösen in ihm (...) Abscheu und Widerspruch aus (...).

16jährig beginnt Helmuth 1941 eine Ausbildung als Verwaltungslehrling in der Hamburger Sozialbehörde.

- 20 Deutschland befindet sich im zweiten Kriegsjahr. Helmuth gelangt im Frühjahr in den Besitz eines Radios, mit dem er den britischen Rundfunk empfangen kann. Im damaligen Kriegsdeutschland
- 25 galt bereits das bloße Abhören von sogenannten Feindsendern als Verbrechen, das mit Gefängnis, in schweren Fällen mit dem Tode bestraft wurde.

Helmuth (...) nutzt die Informationsquelle und beginnt Flugblätter zu schreiben. Anfangs in Form von Parolen

30 wie »Freiheit! Nieder mit Hitler!« in Kleinstauflagen, auf der Schreibmaschine mit Durchschlägen geschrieben. Er

weicht zwei Freunde, wenig später einen Arbeitskollegen ein. Sie unterstützen ihn beim Abhören und Verteilen der Flugblätter in Hausfluren, Briefkästen und Telefonzellen. Verfasser der Texte bleibt Helmuth. Er kontrastiert die 35 Erfolgsmeldungen der deutschen Kriegspropaganda mit den Nachrichten des Gegners, prangert Kriegsverbrechen an, formuliert Appelle zum aktiven Widerstand und warnt vor den furchtbaren Folgen des von Hitler angezettelten 40 Krieges. Insgesamt 60 Flugblätter kann die Gruppe verteilen.

Im Februar 1942 wird Helmuth bei dem Versuch, einen Kollegen zur Mitarbeit zu bewegen, von seinem Vorgesetzten beobachtet und denunziert. Die Gruppe wird verhaftet, brutal verhört und angeklagt.

Am 11. August 1942 wird Helmuth in Berlin vom sogenannten »Volksgerichtshof« wegen »Vorbereitung zum Hochverrat« und anderer Delikte zum Tode verurteilt. Seine drei Mitangeklagten erhalten Freiheitsstrafen zwischen vier und zehn Jahren. Sie über- 55

leben das Kriegsende.

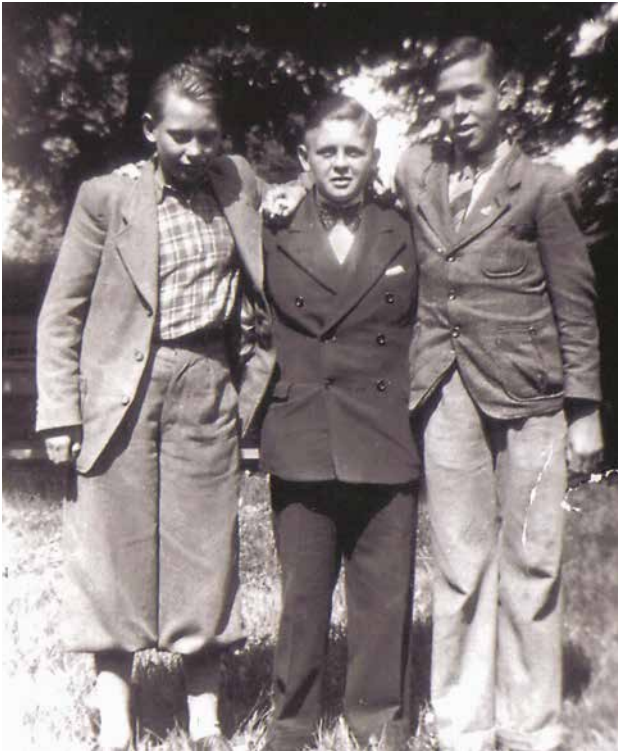
Am 27. Oktober 1942 wird Helmuth in der Hinrichtungsstätte Berlin-Plötzensee enthauptet. Er ist der jüngste durch den »Volksgerichtshof« hingerichtete Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus.

Homepage der Stadtteilschule Helmuth Hübener:
https://www.helmuthhuebener.de/index.php?option=com_content&view=article&id=41&Itemid=155 (Zugriff: 31.05.2017).



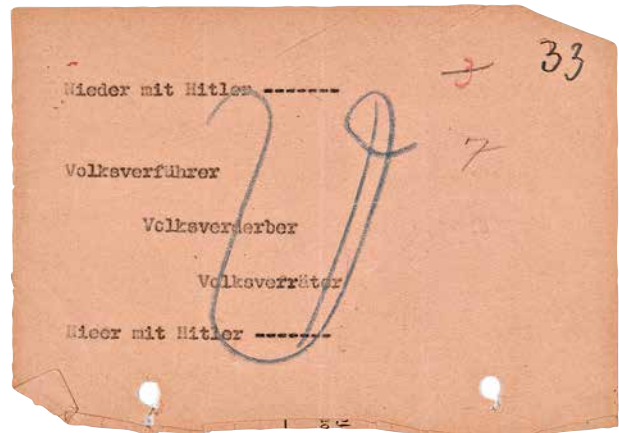
Helmuth Hübener, undatiert.
Archiv Sander.

M 17 Helmuth Hübener mit seinen Freunden



Helmuth Hübener (Mitte) und seine Freunde aus der Mormonengemeinde, Rudolf Wobbe und Karl-Heinz Schnibbe, undatiert. Archiv Sander.

M 18 Flugblatt der Helmuth-Hübener-Gruppe



Flugblatt, verteilt von der Helmuth-Hübener-Gruppe, 1941/1942. Bundesarchiv, BArch DY 55/ V287/113.

M 19 Gestapo-Bericht

2.) BESONDERE VORKOMMISSE: *Handwritten: 10.10.41* *Handwritten: 11.10.41*

IM HAFEN WURDEN AUF VERSCH. DAMPFERN, DIE AUS DEM AUSLANDE KAMEN, STAATSFEINDLICHE BROSCHUREN UND FLUGBLAETTER GEFUNDEN. BROSCHUREN: DIE VOLKSFRONT FÜR BROT, FREIHEIT UND FRIEDEN, PROMETHEUS VERLAG- STRASSBURG UND ANDRE MARTY - FÜR RETTUNG ALLER OPFER DER REAKTION UND DES FASCHISMUS. *Handwritten: 180* MOPR VERLAG ZUERICH - PARIS. - -

FLUGBLAETTER: DEUTSCHLAND ERWACHE - DEUTSCHE SEELEUTE KOLLEGEN, GEGEN DIE WORTFUEHRER DER ZWEITEN REVOLUTION. PROLETARIAT VEREINIGT EUCH, NR. 5 UND 6. - UND FOLGENDE IN ENGLISCHER SPRACHE: SEELEUTE VON ANTWERPEN, WHY WE PROTEST, VISIT GERMANY THIS YEAR, APPEAL TO HUMANITY, BILDE PATRIARCHS, KOMMUNIST PARTY OF SOUTH AFRICA UND WAR. - - AUSSERDEM WURDEN NOCH ZEITUNGSAUSSCHNITTE AUS AUSLAENDISCHEN ZEITUNGEN GEFUNDEN. *Handwritten: 180*

GEHEIME STAATSPOLIZEI HAMBURG ++

Für Tgmlg.verw *Handwritten: 180*

Bericht der Geheimen Staatspolizei über Flugblattaktionen. Die Gestapo beobachtete die Widerstandsaktivitäten, verhaftete die Beteiligten und sperrte sie in Gefängnisse und Konzentrationslager ein. Bundesarchiv, R58 3250, Blatt 180.

Grundlegende Aufgaben

1. Nenne die Minderheiten und Gruppen, die in Hamburg verfolgt wurden, und ordne die vorgestellten Personen zu (M 1 – M 19).
2. Schreibe eine Kurzbiografie zum Schicksal der Verfolgten Weiß, Trollmann oder Landau (Geburtsjahr, Schule / Beruf, Verhaftung, Deportation, Lager, Tod?).
3. Beschreibe die Arbeit der »Rassenhygienischen und Bevölkerungsbiologischen Forschungsstelle« und ihre Konsequenzen (M 4, Glossar).
4. Arbeite heraus, wie die verfolgten Juden, Sinti und Roma vor ihrer Verhaftung und Deportation ausgegrenzt und diskriminiert wurden (M 1, M 3, M 9).
5. Erkläre, warum Dagobert Biermann und Helmuth Hübener sich gegen den Nationalsozialismus gewandt haben, und beschreibe ihren Widerstand (M 14 – M 19).
6. Erläutere die Bedeutung des 9. November 1938 für die verfolgten Juden (M 7 – M 12). Was ist an diesem Tag in Hamburg geschehen? Welche Auswirkungen hatte dieser Tag für die Hamburger Juden?
7. Schreibe als englische Reporterin einen Artikel über die Kindertransporte und ihre Gründe (M 10 – M 12).
8. Recherchiere im Internet (www.stolpersteine-hamburg.de) die Biografien von Verfolgten der NS-Diktatur aus dem Umkreis deines Wohn- oder Schulortes. Schreibe Kurzbiografien zu ihrem Schicksal.

Erweiterte Aufgaben

1. Verschiedene NS-Opfergruppen (Vorspann, M 1, M 6) erhielten nach dem Zweiten Weltkrieg auf der Basis des Bundesentschädigungsgesetzes Entschädigungszahlungen, auch »Wiedergutmachung« genannt. Arbeiten Sie anhand von Quellen und Darstellungen die Praxis der Entschädigungszahlungen für Roma und Sinti heraus und nehmen Sie dazu begründet Stellung. Begründen Sie auch Ihre Auswahl an Quellen und Darstellungen.
2. Der Vater von Cecilie Landau (M 7), Benjamin »Benno« Landau, wurde im Zuge der »Polenaktion« der Nationalsozialisten (27. – 29.10.1938) als »feindlicher Ausländer« verhaftet.
 - a) Recherchieren Sie die Hintergründe dieser Aktion (Informationen des Bundesarchivs www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/zwangsausweisung.html Jerzy Tomaszewski: Auftakt zur Vernichtung, Kurzfassung in: www.schoah.org/pogrom/polenaktion.htm) und fassen Sie diese zu einem Text zusammen, der konkret auf Benno Landau bezogen ist.
 - b) Begründen Sie Ihre Auswahl von Quellen und Darstellungen.
3.  In Opposition zu den Nationalsozialisten standen auch die Hamburger »Swing-Kids«.
 - a) Recherchieren Sie, wer die »Swing-Kids« waren. Nutzen Sie dazu auch die Veröffentlichung von Gunter Lust (»The Flat foot floogie ...«) und die Berichte von Uwe Storjohann bei YouTube (Suchbegriff: Swing-Jugend in der Hamburger NS-Zeit), die beide zu den Swing-Kids gehörten.
 - b) Erstellen Sie aus den Informationen und Zeitzeugenäußerungen eine Präsentation oder einen kleinen Podcast. Erörtern Sie dabei auch, ob das Verhalten der Swing-Kids als Widerstand zu bezeichnen ist.

1.2 Deportationen

In der Zeit von 1940 bis 1945 verließen insgesamt 20 Deportationszüge den Hannoverschen Bahnhof. Der »Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei« Heinrich Himmler schuf mit der Anordnung zur »Umsiedlung von Zigeunern« die Voraussetzung für die erste Deportation von Sinti und Roma am 20. Mai 1940.

Im Herbst 1941 organisierten die Nationalsozialisten die ersten Deportationen von Juden – parallel zu Massenerschießungen im besetzten Osteuropa. Damit begann die systematische Vernichtung aller Juden, die dann auf der sogenannten Wannsee-Konferenz in Berlin am 20. Januar 1942 zwischen hohen Vertretern der NSDAP, der SS und weiteren beteiligten Behörden abgestimmt wurde.

Vom Hannoverschen Bahnhof wurden darüber hinaus auch etwa 2100 Gegner des Nationalsozialismus und als kriminell Verfolgte aus Hamburg und Norddeutschland zum Dienst im »Bewährungsbataillon 999«, einer Strafeinheit der Wehrmacht mit hohen Verlustzahlen, verschickt.

M 1 Der Hannoversche Bahnhof

Der Hannoversche Bahnhof, der zunächst Pariser und Venloer Bahnhof hieß, wurde seit seiner
5 Eröffnung im Jahr 1872 unterschiedlich genutzt: Als Personen- und Güterbahnhof verband er Hamburg mit dem Sü-
10 den. 1906 löste ihn der neu eröffnete Hamburger Hauptbahnhof als Personenbahnhof ab. Der Hannoversche Bahnhof
15 fungierte nun vor allem als Güterbahnhof. Außerdem diente er als Kapazitätsreserve. Da der Hannoversche Bahnhof in den 1920er-Jahren baufällig wurde, wurden 1932 Teile abgerissen. In den Jahren 1940 bis 1945 wurde der Bahnhof zum Deportationsbahnhof: Von hier wurden



Portal des Hannoverschen Bahnhofs um 1941. Deutsches Zollmuseum, Hamburg.

8076 Juden, Roma und
Sinti in Ghettos und Kon-
zentrationen deportiert
(Forschungsstand
Ende 2016). Ab Juli 1943
wurden Gebäude und
25 Gleisanlagen durch Bom-
benangriffe teilweise zer-
stört.

Nach dem Zweiten
Weltkrieg galt der Wie-
30 deraufbau des Emp-
fangsgebäudes als nicht
lohnenswert. Ab 1950

wurde der Bahnhof zum Hauptgüterbahnhof. Teile des
Bauwerks wurden 1955 und 1981 abgerissen, die restli-
35 chen Schuppengebäude dienten Speditionszwecken.

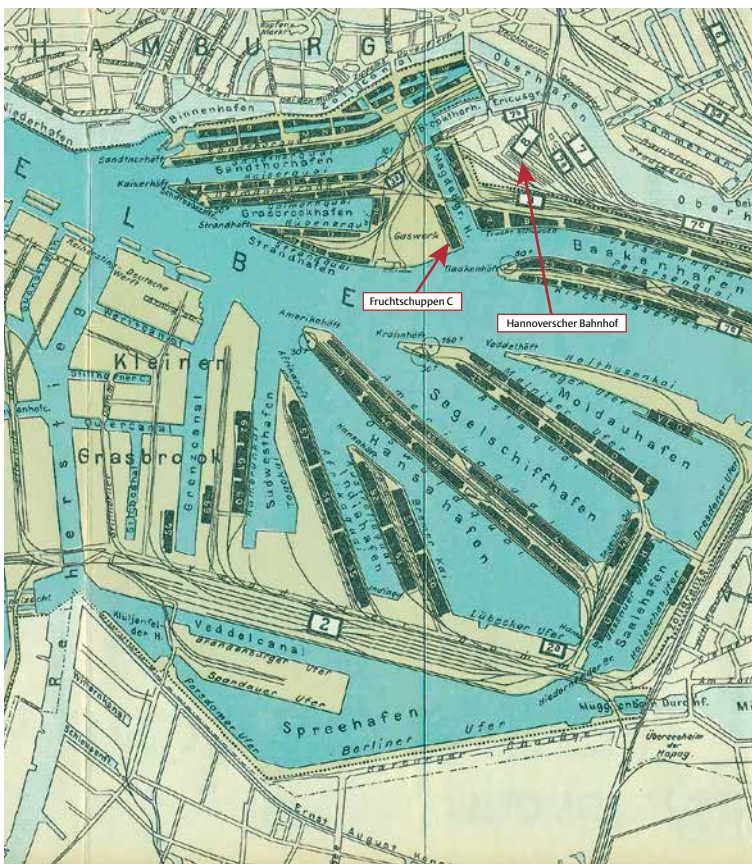
Hannoverscher Bahnhof – Geschichte des Bahnhofs, in:
<http://hannoverscher-bahnhof.hamburg.de/geschichte-des-bahnhofs/>
(Zugriff: 08.06.2017).

M2 Der Fruchtschuppen C am Magdeburger Hafen



Der Fruchtschuppen C am Magdeburger Hafen, 1930er-Jahre. http://www.hamburger-fotoarchiv.de/bilder_hafen/271_2419_grasbrook_gaswerk_hafen.html.

M3 Karte Hamburger Hafen (Ausschnitt)



Hafenplan, 1940, aus: H. Botsch (Hrsg.): Kennst du den Hamburger Hafen? Eine Rundfahrt unter fachmännischer Führung, überreicht von der Reichsbahndirektion Altona, Hamburg, 1940.

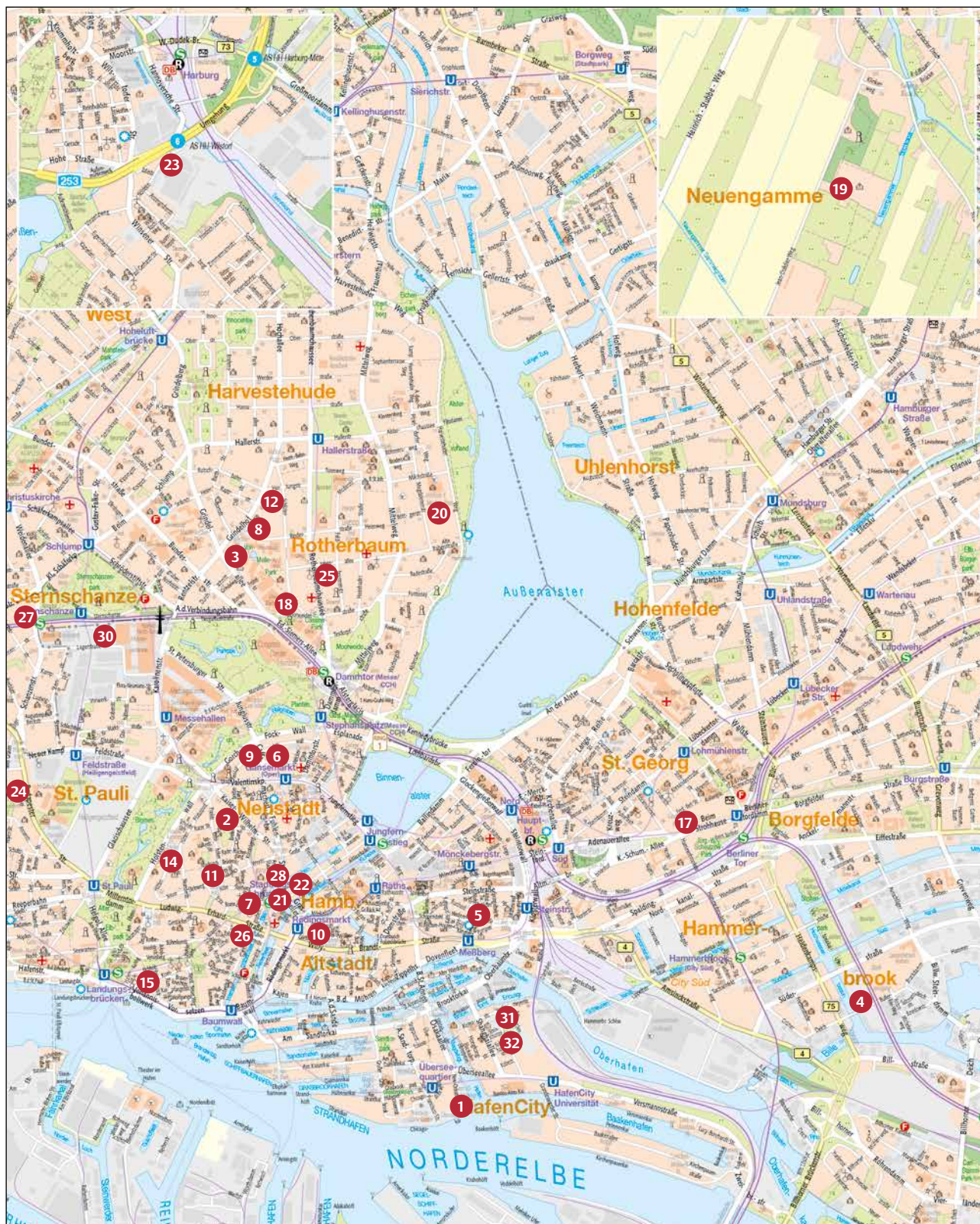
M4 Else Schmidt erinnert sich an ihre Deportation

Wenn man später darüber nachdenkt und auch jetzt noch, ist es sehr dramatisch gewesen, weil ich mit einem Mal von den Eltern weggenommen wurde und ins

- 5 Konzentrationslager kam. Ich hab das ja zweimal erlebt. Das erste Mal war es 1943. Kriminalbeamte haben mich früh morgens aus der Wohnung meiner Pflegeeltern abgeholt. Sie hatten lange Ledermäntel an. Meine Pflegeeltern waren völlig aufgeregt. Als sie mich adoptiert hatten, hat man gesagt, dass ich ein → »arisches« Kind bin. Ich hatte ja auch ganz hellblonde Haare und blaue Augen.
- 10
- 15 Sie wussten also gar nicht was los war, als man ihnen sagte, dass ich »Viertel-Zigeunerin« bin. Mein Pflegevater hat sich dann sofort frei genommen von der Arbeit und hat sich den ganzen Tag bemüht herauszufinden, wo die mich hingebraucht haben und was das Ganze soll. (...) Und es ist ihm gelungen (...) dass er mich aus dem Fruchtschuppen am Hafen, von dem die Transporte abgingen und wo
- 20 ich war, wieder abholen konnte. (...) Und zu Hause hat er zu mir gesagt, dass das alles ein Versehen war. (...) Ein Jahr später, 1944, war dann das Gleiche wieder. Früh morgens wurde ich von zwei Männern abgeholt. Ich kann mich noch deutlich erinnern, dass ich die Hand eines der Gestapomänner gesucht habe, um sie anzufassen, doch er hat meine Hand weggestoßen. Das sind so kleine Dinge, an
- 25
- 30
- 35 die ich mich ganz genau erinnern kann. Denn für mich als Kind waren sie groß.

Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg / Werkstatt der Erinnerung, FZH / WdE 954. Interview mit Else Baker, geborene Schmidt, Interviewerin Karin Guth, Transkript S. 2.

M5 Orte der Deportation in Hamburg



Ausschnitt aus einem Stadtplan von Hamburg, 2015. © Landesbehörde Geoinformation und Vermessung. Eingezeichnet finden sich Orte der Verfolgung.

1 Baakenbrücke 2

Fruchtschuppen C (HHLA).

Am Magdeburger Hafen im Hamburger Freihafen gelegenes Sammellager für Roma und Sinti vor ihrer Deportation ins »Generalgouvernement« (16. bis 20. Mai 1940).

2 Bäckerbreitergang 73

Städtisches Leihhaus (heutiges Fundbüro).

Nach dem Erlass der 3. Anordnung auf Grund der Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden vom 21. Februar 1939 sind die jüdischen Einwohner Hamburgs gezwungen, alle Gegenstände aus Edelmetall sowie Edelsteine und Perlen hier abzuliefern.

3 Beneckestraße 2 – 6 (heute Allendeplatz)

Sammelstätte der Deportationen vom 24. Februar, 10. März, 24. März, 5. Mai, 9. Juni und 23. Juni 1943.

4 Bullerdeich 7

Hamburg 26 – Desinfektionsanstalt I und II.

Die aus Norddeutschland nach Hamburg verbrachten Roma und Sinti werden hier einer »Entlausung« unterzogen, bevor sie weiter ins Sammel-lager im Freihafen (Fruchtschuppen C) transportiert werden.

5 Burchardstraße 14

Sitz des Wohnungspflegeamts der Sozialbehörde.

Im Zusammenwirken mit der Gestapo betreibt das Wohnungspflegeamt ab Herbst 1940 die Zwangsumsiedlung der jüdischen Einwohner Hamburgs in qualvoll überfüllte Massenunterkünfte – die »Judenhäuser«.

6 Drehbahn 36

Gerichtsvollzieheramt, Auktionssaal.

Hier versteigert der staatliche Auktionator den Hausrat von Deportierten und das in Hamburg zurückgehaltene Umzugsgut von Juden, denen die Flucht in das Ausland gelungen war. In gleicher Weise betätigen sich private Auktionshäuser. Auch Verkauf bzw. Versteigerung von »Nachlässen« deportierter Roma und Sinti in den amtseigenen Versteigerungshallen.

7 Düsternstraße 52

Sitz des »Judenreferats« der Gestapo von Spätsommer 1938 bis Anfang 1942.

8 Grindelhof 30

Sammelstätte der Deportationen vom 19. Januar 1944, 30. Januar und 14. Februar 1945.

9 Gorch-Fock-Wall 11

»Vermögensverwertungsstelle« des Oberfinanzpräsidenten Hamburg von Ende 1941 bis Ende 1942, zuständig für die »Verwertung« des beschlagnahmten Eigentums emigrierter und deportierter Juden.

10 Großer Burstah 31

Devisenstelle des Oberfinanzpräsidenten Hamburg, verantwortlich für die Plünderung des Eigentums jüdischer Flüchtlinge im Genehmigungsverfahren zur Emigration und für die Sperrung von Bankkonten in Hamburg verbliebener Juden.

11 Großneumarkt 16

34. Polizeirevier (Verhaftungen 16. Mai 1940).

12 Hartungstraße 9 – 11

Sammelstätte der Deportationen vom 11. Juli 1942 und 12. Februar 1943.

13* Horst-Wessel-Straße 19 (heute Neue Bahnhofsstraße)

Wandsbek – 100. Polizeirevier (Verhaftungen 16. Mai 1940).

14 Hütten 40 – 42

Polizeigefängnis, am 28. Oktober 1938 Sammelstelle vor der Abschiebung von rund 1.000 Hamburger Juden mit polnischer Staatsangehörigkeit nach Bzpszyń.

15 Johannisbollwerk 19

Sitz des »Judenreferats« der Gestapo von Sommer 1944 bis Kriegsende.

16* Langestraße 99

Altona – 70. Polizeirevier (Verhaftungen 16. Mai 1940).

17 Lindenstraße 2–4

Hamburg 1 – 41. Polizeirevier (Verhaftungen 16. Mai 1940).

18 Moorweidenstraße 36

Sammelstätte der Deportationen vom 25. Oktober, 8. November, 18. November und 6. Dezember 1941.

19 Neuengammer Heerweg (heute Jean-Dolidier-Weg)

KZ Neuengamme mit mehr als 100.000 Häftlingen aus ganz Europa. 1940 Inhaftierung von Juden aus dem KZ Sachsenhausen, 1944 Inhaftierung von 12.000 Juden verschiedener Nationalitäten zur Zwangsarbeit.

20 Magdalenenstraße 64 a

Oberfinanzpräsident, Vermögensverwertungsstelle, Einziehung der Versteigerungserlöse aus den »Nachlässen« deportierter Roma und Sinti.

21 Neuer Wall 88

(Stadthaus) Staatliche Kriminalpolizei / Kriminalpolizeileitstelle ab 1940: Große Bleichen – Sitz der »Zigeunerdienststelle«.

Die »Zigeunerdienststelle« (auch: »Zigeuner-Nachrichtenstelle«) ist zunächst Teil des Erkennungsdienstes I in der Kriminalinspektion I B und ab ca. 1940 im Kommissariat BK 2 angesiedelt, welches wiederum der Kriminalinspektion I A (»Vorbeugende Verbrechensbekämpfung«) untersteht.

22 Neuer Wall 86 – 88

33. Polizeirevier, Stadthaus, verantwortlich für die Verhaftungen von Roma und Sinti am 16. Mai 1940.

23 Nöldekestraße

Harburg – 82. Polizeirevier (Verhaftungen 16. Mai 1940).

24 Paulinenstraße 12

Sonderdienststelle A, 1938 aus der »Abteilung für Wohnungslose und Wanderer« im Landesfürsorgeamt hervorgegangen, mitverantwortlich für Kürzung und Streichung von Fürsorgeleistungen für Roma und Sinti.

25 Rothenbaumchaussee 38

Sitz des »Judenreferats« der Gestapo von Anfang 1942 bis Sommer 1944.

26 Sägerplatz 8 (heute Ludwig-Erhard-Straße)

Sitz der Abteilung »Judeninsatz« des Landesarbeitsamts.

27 Schanzenstraße 120

Sammelstätte der Deportationen vom 15. und 19. Juli 1942.

28 Stadthausbrücke 8

Sitz des »Judenreferats« der Hamburger Gestapo bis Spätsommer 1938.

Sitz des für »Rassenschandesachen« zuständigen 23. Kommissariats der Kriminalpolizei.

Sitz der Abt. II der Polizeibehörde, zuständig für die Ausstellung von Kennkarten an Juden und Ausnahmegenehmigungen zur Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel.

Von September 1941 bis März 1942 ist diese Abteilung auch verantwortlich für die Kennzeichnung der Juden mit einem »Judenstern«, danach die Gestapo.

29* Suhrenkamp

1933 – 1936 KZ Fuhlsbüttel.

1936 – 1945 »Polizeigefängnis« der Gestapo.

1944 – 1945 Außenstelle des KZ Neuengamme; Todesort von mindestens 22 Hamburger Juden.

1938 Haftort für die im Novemberpogrom festgenommenen über 1.000 Hamburger Juden vor der Verbringung in das KZ Sachsenhausen.

30 Bahnhof Sternschanze

Zubringerbahnhof zum Hannoverschen Bahnhof (am 6. Dezember 1941).

31 Lohseplatz**32 Hannoverscher Bahnhof**

* außerhalb des Kartenausschnitts

M6 Deportationen von Juden, Sinti und Roma vom Hannoverschen Bahnhof zwischen 1940 und 1945

Datum	Ort (s. Karte, S. 23)	Sinti und Roma	Juden
20.05.1940	Belzec	bis zu 1000	
25.10.1941	Litzmannstadt/ Lodz		1034
08.11.1941	Minsk		964
18.11.1941	Minsk		978
06.12.1941	Riga		794
11.07.1942	Auschwitz		403
15.07.1942	Theresienstadt		925
19.07.1942	Theresienstadt		803
12.02.1943	Auschwitz		23
24.02.1943	Theresienstadt		51
10.03.1943	Theresienstadt		51
11.03.1943	Auschwitz	359	
24.03.1943	Theresienstadt		50
05.05.1943	Theresienstadt		51
09.06.1943	Theresienstadt		81
23.06.1943	Theresienstadt		109
19.01.1944	Theresienstadt		61
18.04.1944	Auschwitz	26	
30.01.1945	Theresienstadt		19
14.02.1945	Theresienstadt		294
		1385	6691
Gesamt:		8076	

Die hier genannten Zahlen schließen eine Reihe von Teiltransporten aus anderen norddeutschen Städten ein, die über den Hannoverschen Bahnhof führten. Die Zahlen entsprechen dem Forschungsstand von Mai 2017. Es ist möglich, dass sich im Zuge weiterer Forschungen kleine Änderungen ergeben, da bei einigen Transporten die Überlieferung lückenhaft ist.

M7 Alter der deportierten Sinti und Roma

Geburtsdaten	Anzahl
1851–1860	2
1861–1870	6
1871–1880	10
1881–1890	24
1891–1900	40
1901–1910	54
1911–1920	90
1921–1930	166
1931–1940	156

Transport am 20. Mai 1940 vom Hannoverschen Bahnhof.

M8 »Morgens um fünf haben sie uns aus unserer Wohnung geholt«

Regine Böhmer erinnert sich an die Festnahme ihrer Familie und die Unterbringung im Fruchtschuppen C am 16. Mai 1940. Vor der ersten Deportation vom Hannoverschen Bahnhof am 20. Mai 1940 mussten bis zu 1000 Sinti und Roma vier Tage lang im Fruchtschuppen C, der als sogenanntes Sammel-lager genutzt wurde, ausharren. Regine Böhmer war damals acht Jahre alt.

- 10 Morgens um fünf haben sie uns aus unserer Wohnung am Nagelsweg in Hammerbrook geholt. (...) Sie haben zu meiner Mutter gesagt, sie soll alles einpacken, was wir tragen können. Wir waren acht Kinder und meine Eltern. Mein Vater war auch dabei. (...) Meine Mutter war total aufge-
- 15 regt und hat nur immer gesagt »schnell, schnell, schnell«. Was sie gerade greifen konnte, hat sie eingepackt. Als wir aus der Wohnung kamen, haben wir schon gesehen, dass von jeder Ecke Familien aus den Wohnungen kamen. (...) Und als wir zum Fruchtschuppen kamen, war schon al-
- 20 les voll. Es war furchtbar voll, aber es kamen immer noch mehr. Es waren bestimmt Hunderte, die da in dieser riesigen Halle auf dem Fußboden lagen. Und jeder Familie haben sie dasselbe erzählt. Wir sollten ein Häuschen in Polen kriegen. Da sollten wir angesiedelt werden. Wir ha-
- 25 ben da [im Fruchtschuppen] jeder eine Nummer gekriegt. Fotografiert wurden wir nicht, aber wir bekamen alle eine Nummer und wurden registriert. Und es war furchtbar voll da. Wir mussten auf dem Boden schlafen. Jeder hat sich so eine Ecke gesucht. Ich war ja noch ziemlich klein,
- 30 erst acht. (...) Wir haben dann noch was zu essen mitgekriegt. Ganz in der Nähe von dem Fruchtschuppen war der Güterbahnhof. Da mussten wir dann hin. Ich weiß es nicht mehr genau, aber ich glaube, die Bahnfahrt dauerte drei Tage. In jedem Abteil oder in jedem Waggon war Po-
- 35 lizei. Die sind mitgefahren. Dann kamen wir in Belzec an. Von der Bahn aus mussten wir ein ganzes Stück laufen. Das war kein Lager in Belzec. Das war ein Schuppen.

Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg / Werkstatt der Erinnerung, FZH/WdE 1025/1026. Interview mit Regine Böhmer und Lotte Braun im November 2002, Interviewerin Karin Guth, Transkript S. 1 f.

M9 Karte der Ghettos und Konzentrations- und Vernichtungslager



Karte der Ghettos und Konzentrations- und Vernichtungslager, Kartografisches Büro Borleis und Weis, Leipzig, © Ernst Klett Verlag GmbH, 2015.

Zielorte der Deportationen vom Hannoverschen Bahnhof:

Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau

Die Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau, Stammlager Auschwitz sowie Auschwitz-Monowitz und 50 Außenlager, nach und nach zwischen 1940 und 1945 im polnischen Oświęcim errichtet, dienten teils als Vernichtungs-, teils als Konzentrationslager. Von 1,3 Millionen Deportierten wurden 900.000, ganz überwiegend Juden, durch Gas ermordet, ohne registriert zu werden. 400.000 Deportierte wurden registriert, davon starben durch Erschießungen, Unterernährung, Arbeitsbedingungen und mangelhafte medizinische Versorgung 200.000. Unter den insgesamt 1,1 Millionen Ermordeten waren 960.000 Juden, 74.000 nichtjüdische Polen, 21.000 Sinti und Roma sowie 15.000 sowjetische Kriegsgefangene.

Arbeitslager Belzec

Die im Mai 1940 aus der Tschechoslowakei, Polen und Deutschland deportierten Sinti und Roma bauten in Belzec ein Arbeitslager auf, das bis Oktober 1940 bestand. Hier waren vorübergehend etwa 10.000 Juden aus Lublin, Radom und Warschau interniert. Damit nicht verwechselt werden sollte das ab November 1941 abseits auf einer Lichtung errichtete Vernichtungslager Belzec. In ihm wurden ab Februar 1942 bis Dezember 1942 mehr als 430.000 Juden ermordet.

Ghetto Litzmannstadt / Lodz

Das Ghetto in Lodz (von den Nationalsozialisten in Litzmannstadt umbenannt) bestand von 1939 bis 1944 und war nach Warschau das zweitgrößte nationalsozialistische Ghetto mit bis zu 165.000 Häftlingen. Ein Großteil der Ghettabewohner starb an Unterernährung und mangelhafter medizinischer Versorgung. Darüber hinaus gab es vom Deportationsbahnhof Rade-gast in Lodz (dort befindet sich heute eine Gedenkstätte) Transporte in die Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau und Kulmhof / Chelmo.

Ghetto Minsk

In Minsk richteten die Nationalsozialisten im Juli 1941 ein Ghetto ein, in dem sie zuerst 60.000 Juden einsperrten. Ein Großteil von ihnen wurde ermordet, um aus Hamburg und anderen deutschen Städten deportierten Juden Platz zu machen. Seit Mai 1942 gingen die Transporte deutscher, österreichischer und tschechischer Juden dann nach Malyj Trostenez, einem der Sicherheitspolizei der SS unterstellten Vernichtungslager süd-östlich von Minsk. Dort wurden Zehntausende, überwiegend Juden, aber auch sowjetische Kriegsgefangene und belarussische Zivilisten, ermordet. Im Oktober 1943 wurde das Ghetto aufgelöst und die verbliebenen Bewohner wurden ermordet.

Ghetto Theresienstadt / Terezin

Das Ghetto Theresienstadt wurde Ende 1941 im »Protektorat Böhmen und Mähren« (heute Tschechien) durch die deutschen Besatzer eingerichtet. Die Gesamtzahl der hier inhaftierten Männer, Frauen und Kinder betrug etwa 141.000. Ein Viertel der Gefangenen des Ghettos Theresienstadt (etwa 33.000) starb vor allem wegen der katastrophalen Lebensbedingungen. Etwa 88.000 Häftlinge wurden nach Auschwitz sowie nach Treblinka, Majdanek oder Sobibor deportiert und ermordet. Knapp 17.000 Insassen des Ghettos überlebten den Krieg.

Riga

In Riga richteten die Nationalsozialisten im Juli 1941 ein Ghetto ein, in dem zuerst 30.000 lettische Juden inhaftiert wurden. Ein Großteil von ihnen wurde ermordet, als die Deportationszüge mit insgesamt etwa 25.000 deutschen und tschechischen Juden eintrafen. Im November 1943 wurde das Ghetto geräumt. Fast alle im Ghetto inhaftierten Juden wurden ermordet.

M 10 Bei dem »Bewährungsbataillon 999« der Wehrmacht

Mit zunehmender Kriegsdauer wurde eine Vielzahl mobiler Straf- und »Bewährungseinheiten« eingerichtet. 1942 und 1943 wurden auch etwa 2100 Personen aus Hamburg und Norddeutschland (Wehrkreiskommando X), die zuvor aufgrund von Vorstrafen von der allgemeinen Wehrpflicht ausgenommen worden waren, in die Bewährungstruppe 999 gepresst, in vier Transporten aller Wahrscheinlichkeit nach vom Hannoverschen Bahnhof in das → Ausbildungslager »Heuberg« in Baden-Württemberg gebracht und von dort in die »Bewährungseinheiten« überstellt. Darunter befanden sich etwa 1000 Männer aus dem Großraum Hamburg. Die ersten drei Transporte vom 13. und 28. Oktober 1942 und vom 3. Februar 1943 bestanden nahezu ausschließlich aus politischen Gegnern des Nationalsozialismus, die zuvor in Gefängnissen und Konzentrationslagern inhaftiert gewesen waren. Im vierten Transport vom 25. Juni 1943 befand sich auch eine große Zahl von als »kriminell« Vorbestraften. Die »Bewährungssoldaten« wurden in besonders gefährlichen Situationen im Krieg gegen die Sowjetunion, in Afrika und auf dem Balkan eingesetzt. Laut Schätzungen des Historikers Hans-Peter Klaus starben etwa 30 Prozent von ihnen bei Kriegseinsätzen an vorderster Front, beim Minenräumen und anderen Himmelfahrtskommandos.

Im Bericht des Bewährungssoldaten Willi Zingler über die Erfahrungen beim Einsatz seines Bataillons zur Absicherung des Rückzugs in Kroatien

im Januar 1945 wird die schwierige Situation dieses »Antifaschisten in Wehrmachts-Uniform« deutlich:

Die dort [in der Nähe von Tovarnik] vorhandenen Stellungen – soweit man überhaupt davon sprechen kann – waren bis an den Rand mit Schnee gefüllt, keine Unterstände, keine Unterkünfte. So wurden wir mit unserer ungenügenden Bekleidung dort hineingeworfen. Am gleichen Abend war der erste Angriff, hin und her. Am zweiten Tag noch einmal. Und als die Bilanz gezogen wurde, war unser Bataillon auf die Hälfte zusammengeschnitten, die 4. Kompanie fast völlig vernichtet. (...) Am zweiten Abend, als wir nach zuerst erfolgtem Rückzug nach vorn getrieben wurden und die jugoslawischen Partisanen sich zurückzogen, fand ich ein Blutmeer und nicht weit davon ein Parteibuch der Jugoslawischen Kommunistischen Partei (...) Und ich habe mich bis in das Innerste geschämt, dass ich gegen meinen eigenen Bruder und Klassengenossen kämpfen musste. (...) Wir haben uns als Genossen darüber ausgesprochen und gefragt, welchen Ausweg gibt es für uns. Welche Möglichkeit gibt es für uns zum Überlaufen; Gegend und Stellungen waren uns fremd. Andererseits trugen wir uns mit dem Gedanken: Es kann nicht mehr lange dauern, und dann sind wir schnell zu Hause, und das wollten wir doch nach all den Jahren, die wir hinter uns hatten.

Zitiert nach: Ursula Suhling: 999er-Strafsoldaten – deportiert vom Hannoverschen Bahnhof. Hamburger Antifaschisten in Wehrmachts-Uniform, Hamburg 2014, S. 41 f.; zu den Transporten vgl. Hans-Peter Klaus, Expertise zur »Deportation der Bewährungssoldaten 999 aus Hamburg«, erstellt im Auftrag der Willi-Bredel-Gesellschaft, Oldenburg 2016.



Truppenübungsplatz Heuberg bei Stetten am kalten Markt (Baden-Württemberg), undatiert (ca. 1942/1943). Foto aus: Hans-Peter Klaus: Die 999er. Von der Brigade »Z« zur Afrika Division 999; Die Bewährungsbataillone und ihr Anteil am antifaschistischen Widerstand, Frankfurt a. M. 1986, S. 53. Das Foto zeigt Bewährungssoldaten beim Ziehen eines Geschützes ohne Zugmaschinen. Zu den Schikanen in der Ausbildung gehörten Wettrennen der Mannschaften mit ihren Panzerabwehrkanonen.

Grundlegende Aufgaben

1. Schreibe eine neue Bildunterschrift zu **M 1** und **M 2** mit einem Hinweis auf die Verwendung des Bahnhofs und des Fruchtschuppens C im Mai 1940.
2. Bestimme die Lage der Überreste des Hannoverschen Bahnhofs und des Fruchtschuppens C (**M 2**) auf einem Stadtplan.
3. Wähle auf dem Stadtplan **M 5** einen Ort aus, der mit der Deportation von Juden, Sinti und Roma zu tun hatte. Erkläre deiner Partnerin / deinem Partner die Bedeutung des Ortes.
4. Liste auf, welche Gruppen von Verfolgten vom Hannoverschen Bahnhof aus deportiert wurden (**M 6, M 7**) und wohin (**M 9**).
5. Untersuche den Altersdurchschnitt der im Mai 1940 verschleppten Sinti und Roma (**M 7**).
6.  Erarbeitet in Gruppen Zeitleisten zu den Stationen der Deportation von Gottfried Weiß (Kap. 1.1, **M 2**), Cecilie Landau (Kap. 1.1, **M 7**), Else Schmidt (**M 4**) und Regine Böhmer (**M 8**). Beschreibt die Orte und Zeiten mithilfe der Materialien **M 1, M 2, M 5, M 6** und **M 9**.
7. Beurteile mithilfe von **M 6** und **M 9** die Überlebenschancen der Deportierten.
8.  Gestaltet eine Gedenktafel zu den Ereignissen vom 20. Mai 1940. Schreibt einen Begleittext, zeichnet dazu oder wählt passende Bilder aus. Die Materialien **M 1 – M 4** und **M 8** helfen euch.
9. Erläutere die Funktion der Bewährungsbataillone in der Wehrmacht (**M 10**). Warum wurden dort besonders Gegner des Nationalsozialismus eingesetzt?
10. Politische Gegner des Nationalsozialismus wurden in die Wehrmacht gepresst und bekamen eine Chance zur »Bewährung«. Diskutiert, wie sich ihr Schicksal von dem der Juden, Sinti und Roma unterscheidet und welche Berührungspunkte es gibt.

Erweiterte Aufgaben

1.  Arbeiten Sie die Merkmale eines Ghettos, eines Konzentrationslagers und eines Vernichtungslagers während der NS-Zeit heraus. Geben Sie dabei die von Ihnen benutzten Darstellungen an.
2.  a) Wählen Sie auf der Website www.stolpersteine-hamburg.de eine Person, die von den Nationalsozialisten deportiert und ermordet wurde und für die es noch keine Biografie gibt. Suchen Sie dabei zunächst in Ihrem Stadtteil.
b) Recherchieren Sie dann im Staatsarchiv Hamburg mit Unterstützung der Archivpädagogin über diese Person. Hinweis: Das muss von Ihrer Lehrerin / Ihrem Lehrer vorher organisiert werden! Nutzen Sie außerdem auf www.stolpersteine-hamburg.de die Hinweise unter »Recherche und Quellen« rechts in der Navigationsleiste.
c) Verfassen Sie anschließend selbst eine Biografie mit Quellenangaben.
3.  a) Entwerfen Sie einen Rundgang zu verschiedenen Orten der Deportation in Hamburg (**M 5**). Verfassen Sie dazu Kurzbeschreibungen von Orten, die in Ihrer Nähe liegen.
b) Erstellen Sie jeweils für Ihren Rundgang einen Flyer mit Abbildungen.
c) Führen Sie diese Rundgänge anschließend mit Ihrer Lerngruppe durch.
4.  Die Deportationsliste für den Transport nach Theresienstadt am 19.01.1944 (**M 6**) enthält auch die Namen von Personen, die »zurückgestellt wurden«, »nicht ermittelt« werden konnten oder »nicht erschienen« waren. Recherchieren Sie, was darunter jeweils zu verstehen ist. Finden Sie außerdem heraus, ob sich tatsächlich jemand der Deportation entziehen konnte, und falls ja, auf welche Weise.

1.3 Täter

Die Nationalsozialisten verfolgten Menschen aus rassistischen und politischen Gründen, wegen ihrer Religion oder weil sie von der gesellschaftlichen Norm abwichen. Juden, Sinti und Roma, politische Gegner, Zeugen Jehovas, Homosexuelle, »Asoziale«, »Kriminelle«, Menschen mit Behinderung, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene aus Osteuropa wurden von den Nationalsozialisten entrechtet, in Lager eingewiesen und ermordet. Daran waren auch zahlreiche Hamburger beteiligt. Die Ausgrenzung und Verfolgung spiegeln sich im Alltag in Beschimpfungen, Schikanen und offener Gewalt, in Gesetzen und Verordnungen und in der Propaganda der Nationalsozialisten. Nachbarn, Mitglieder der NSDAP, der SA und SS, der Gestapo und anderer Polizeibehörden, aber auch Richter, Mitarbeiter der Sozial- und Finanzbehörde sowie der Reichsbahn wurden zu Tätern – aus nationalsozialistischer Überzeugung, aus Anpassung oder aus Habgier und Eigennutz. Viele Menschen wussten von den Verbrechen, haben den Maßnahmen zugestimmt oder sogar davon profitiert.

M 1 Nur ein Finanzbeamter: Wilhelm Jordan (1885 – 1970)

Wilhelm Jordan, ein eifriger und mit großer Eigenverantwortung handelnder Beamter der Hamburger Finanzbehörde, trug maßgeblich zur reibungslosen und konsequenten Enteignung der deportierten Hamburger Juden bei.

- 5 Der am 2. September 1885 in Jasenitz (Pommern) geborene Wilhelm Jordan wurde 1930 als Finanzbeamter nach Hamburg versetzt. 1933 trat er in die NSDAP ein. Im Spätherbst 1941 beauftragte ihn Oberfinanzpräsident Georg Rauschning, eine Dienststelle zur »Verwaltung und
- 10 Verwertung« des beschlagnahmten Eigentums der deportierten Juden einzurichten. (...)

Jordans Gehilfen erschienen an den Sammelstellen der Deportationen, um die Vermögensverzeichnisse der zum Transport befohlenen Juden zu prüfen und einzusammeln.

- 15 Anschließend drangen Kräfte der »Vermögensverwertungsstelle« in die verlassenen Wohnungen der Deportierten ein. Jordans Dienstanweisung schrieb vor, wie mit ihrem Eigentum zu verfahren war. Was nicht für die Finanzverwaltung, die → NSV und andere Nutznießer ausgesondert

- 20 wurde, erhielten Auktionatoren zur öffentlichen Versteigerung. Familienbilder und Briefe waren an Ort und Stelle zu vernichten.

- Als über 5100 Menschen deportiert worden waren, erhielt Jordan das Kriegsverdienstkreuz. Oberfinanzpräsident Rauschning begründete die Verleihung damit, dass
- 25 Jordan sich »seit Herbst 1941 beim Oberfinanzpräsidium anlässlich der Evakuierung der Juden und des Verfalls jüdischen Vermögens besonders erkennbare Verdienste« erworben und »durch zweckmäßige Maßnahmen und gute
- 30 Arbeitslenkung zur raschen und reibungslosen Durchführung maßgeblich beigetragen« habe.

- Nach dem Kriegsende wurde Jordan aus dem öffentlichen Dienst entfernt und mit einer Pensionskürzung bestraft, im Entnazifizierungsverfahren jedoch 1950 als
- 35 »entlastet« eingestuft. Er starb am 23. März 1970 in Hamburg.

Jürgen Sielemann, in: Linde Apel (Hrsg.): In den Tod geschickt. Die Deportationen von Juden, Roma und Sinti aus Hamburg, 1940 bis 1945, Hamburg 2009, DVD.

M2 Der Kriminalinspektor: Kurt Ferdinand Hugo Krause (1888 – 1954)

Geboren 29. März 1888 in Bostatz (Ratibor). Eintritt in den Polizeidienst bei der Polizeidirektion der Stadt Hamburg im März 1913; Januar 1920 Kriminalsekretär, Dezember 1939 Kriminalobersekretär,

- 5 April 1944 Kriminalinspektor. NSDAP-Mitglied seit dem 1. Mai 1937. Seit März 1938 im Erkennungsdienst der Hamburger Kriminalpolizei und ab Oktober 1938 in der »Zigeunerdienststelle« tätig, deren Leitung er bald darauf übernimmt (genannt: »Zigeuner-Krause«). Ab 1. April 1940 stellvertretender Dienststellenleiter des Kriminalkommissariats BK 2. Kurt Krause führt vor der Deportation ins »Generalgouvernement« vom 20. Mai 1940 eine Reihe von Verhaftungen durch und begleitet sowohl
- 10 diesen Transport als auch den nach Auschwitz am 11. März 1943.

Festnahme Ende September 1945, einmonatige Internierung im Militärgefängnis Altona, bis Feb-

ruar 1946 in Neumünster. Ab Mai 1946 tritt Polizei-

20 Oberinspektor Krause wieder seinen Dienst beim Kriminalamt der Polizei Hamburg an, bis mehrere Roma und Sinti Anzeige erstatten und der Leiter des Kriminalamtes ihn Mitte Juli 1946 seines Dienstes enthebt. Einleitung eines Strafverfahrens gegen

- 25 Krause im Rahmen des »Hinselmann-Prozesses«.

Im Dezember 1946 zu einer dreijährigen Haftstrafe verurteilt und auf Anordnung der Militärregierung zum Jahresende aus politischen Gründen aus dem Polizeidienst entlassen, kommt Krause

- 30 1949 wieder auf freien Fuß. In seinem Entnazifizierungsverfahren wird er vom Fachausschuss VIII b im Frühjahr 1949 in Kategorie V (»entlastet«) eingestuft. Er stirbt am 29. September 1954.

Jürgen Sielemann, in: Linde Apel (Hrsg.): In den Tod geschickt.

Die Deportationen von Juden, Roma und Sinti aus Hamburg, 1940 bis 1945, Hamburg 2009, DVD.

M3 Das Hamburger Polizeibataillon 101



Zwei Angehörige des Polizeibataillons 101 demütigen jüdische Polizisten des Ghettos Litzmannstadt, 1940. United States Holocaust Memorial Museum, 47436 / Michael O'Hara; Bernhardt Colberg.

Das Hamburger Polizeibataillon 101 bewachte 1940 das Ghetto in Litzmannstadt/Lodz. Das Foto stammt aus dem Fotoalbum eines Mitglieds des Bataillons. Im

- 5 Herbst 1941 waren Angehörige dieser Polizeieinheit in der Sammelstelle auf der Moorweide, am Hannoverschen Bahnhof und zur Begleitung der Deportationen
- 10 vom Hannoverschen Bahnhof mit Sonderzügen der Deutschen Reichsbahn nach Minsk, Riga und Litzmannstadt/Lodz eingesetzt. Ab Juli 1942 war das Bataillon
- 15 in Polen stationiert und an der Ermordung von mindestens 38.000 polnischen Juden sowie an der Deportation von etwa 42.500 Ju-
- 20 den in die Vernichtungslager beteiligt. ●

M4 Die Hamburger Ordnungspolizei im »auswärtigen Einsatz«

Bereits unmittelbar nach Beginn des Zweiten Weltkrieges kamen Bataillone der Ordnungspolizei in Polen – und später in weiteren besetzten Ländern – zum Einsatz, um die deutsche Herrschaft mit Gewalt und Terror durchzusetzen. Zu den Tätigkeiten der Polizeibataillone zählten die Vertreibung und Deportation der polnischen und jüdischen Bevölkerung aus den annektierten westpolnischen Gebieten, die Bewachung und spätere Räumung der Ghettos, die systematische Ermordung der jüdischen Bevölkerung, die Verschleppung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern und die Bekämpfung des Widerstands.

In Zusammenarbeit mit den Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des → SD und anderen Institutionen der deutschen Besatzung wirkte die Ordnungspolizei im

15 »auswärtigen Einsatz« an führender Stelle an Verbrechen gegen die Zivilbevölkerung vor allem in Ost- und Südost-europa mit. Für Polen und die Sowjetunion wird von über 3,1 Millionen Frauen und Männern ausgegangen, die wegen ihrer jüdischen Herkunft unter Beteiligung und Mit-
20 verantwortung von 30.000 bis 40.000 dort eingesetzten Polizisten ermordet wurden.

Die Hamburger Ordnungspolizei war mit den Polizeibataillonen 101 bis 104 von Beginn im Kriegseinsatz, später auch mit den Bataillonen 253 und 305.

Herbert Diercks: Dokumentation Stadthaus. Die Hamburger Polizei im Nationalsozialismus. Texte, Fotos und Dokumente, hrsg. von der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Hamburg 2012, S. 63.

M5 Hamburgs Organisator des → Holocaust: Claus Göttsche



Claus Göttsche (1899 – 1945), undatiert. Bundesarchiv, RS B 5225.

Claus Göttsche organisierte als Leiter des »Judenreferats« der Gestapo von 1941 bis 1943 die Deportation der jüdischen Einwohnerinnen und Einwohner Hamburgs und setzte die antijüdischen Maßnahmen der NS-Regierung um. Er entschied über die Auswahl der Opfer, ließ ihr Eigentum beschlagnahmen und unterzeichnete die Deportationsbefehle. ●

M6 Der Hamburger »Führer«: Karl Kaufmann



Karl Kaufmann (1900 – 1969), undatiert. Bundesarchiv, SS0/SS 158-A.

Kaufmann vereinigte 1933 wichtige politische Ämter auf sich: als Gauleiter der NSDAP, Reichsstatthalter in Hamburg, Chef der hamburgischen Staats- und Gemeindeverwaltung, Reichsverteidigungskommissar im Wehrkreis X und ab 1942 auch als Reichskommissar für die deutsche Seeschifffahrt. Er war der politisch Verantwortliche für die Deportationen. ●

M7 Brief einer Mitwisserin

Gertrud v. T. [redacted]

Folgt. 1.9.42
~~1/9/42~~
 214

Sehr geehrter Herr Jordan!

Erlaube mir hiermit zwecks Anfrage
 isters die Wohnung der Jüdin Balk
 im Wehlendorf, Ohlstedt Lottbekesweg 24 (Einzelhaus)
 Da Dieselte für Bombengeschädigte gedacht ist,
 möchte ich hiermit anfragen, ob es wohl
 gestattet wäre einen Tausch vorzunehmen.
 Meine Wohnung befindet sich im Barmbeck
 Stranichweg 13 II.

Da ich mit meinen Jungen gerne im
 Ohlstedt in der Nähe meiner Eltern wohnen
 möchte, bitte ich Sie hiermit mein
 Angebot wohlwollend zu prüfen u. bitte
 um Nachricht.

Heil Hitler
 G. von T. [redacted]
 Flly. 33 Stranichweg 13 II.

Wohnungsgesuch: Die Hamburgerin Gertrud von T. erkundigt sich am 1. September 1942 bei der »Dienststelle für die Verwertung eingezogenen jüdischen Vermögens« nach der Wohnung einer deportierten Jüdin. Sie erhält die Wohnung nicht. Staatsarchiv Hamburg, 314-15 Oberfinanzpräsident 23, Blatt 214.

M8 Beschlagnahmung jüdischen Eigentums

Wenige Tage vor der Deportation von Juden wurden Möbel und andere Haushaltsgegenstände aus den Wohnungen von der »Dienststelle für die Verwertung eingezogenen Vermögens« konfisziert. Der

5 Oberfinanzpräsident Georg Rauschning in Hamburg (Devisenstelle) beschrieb diesen Vorgang am 16. November 1941 so:

Die erste Aufgabe besteht darin, am Tage der Sammlung der zu evakuierenden Juden die Vermögensverzeichnisse

10 in der Sammelstelle der Juden entgegen zu nehmen, wobei die Erklärungen sogleich einer kurzen Prüfung zu unterziehen sind, damit Fehler noch beseitigt werden können, solange der Jude noch hinzugezogen werden kann.

Quelle: Staatsarchiv Hamburg, abgedruckt in: Linde Apel (Hrsg.): In den Tod geschickt. Die Deportationen von Sinti und Roma aus Hamburg 1940–1945, Hamburg 2009, S. 119.

M9 Öffentliche Versteigerungen

Hanne Rosenberg wohnte in einer kleinen Wohnung in der Bundesstraße im Grindelviertel. Am 18. November 1941 wurde die Jüdin vom Hannoverschen Bahnhof in das Ghetto nach Minsk deportiert. Zwei Tage zuvor musste sie eine Vermögens-

5 erklärung der Finanzbehörde unterschreiben, in

der sie der Einziehung ihres Eigentums zustimmte. Die Aufstellung des Eigentums diente oftmals als Grundlage für öffentliche Versteigerungen, die zu-

10 vor in Tageszeitungen angekündigt wurden. In diesem Auszug der Vermögenserklärung ist die Auflistung ihrer Möbel zu sehen:

Evakuierungsnummer 3239

Der Oberfinanzpräsident
Hamburg
19. NOV. 1941

Polizeigebiet

340

Vermögenserklärung

A.

Vorname(n) (Nachname unterstreichen) und Juname (bei Ehefrauen auch Mädchenname):
Hanne Sara Rosenberg

Bruf: keinen

Letzte Beschäftigung (Stimme, Gehalt, Lohn):
keines

Wohnung (Stadt, Stadtteil, Straße und Hausnummer, seit wann):
Hamburg 13, Bundesstraße 35 Haus C I

Kennkarte Nr. B 08774 Kennort Hamburg

Geboren am 20. 4. 1880 in Leers Ostpreußen (Stimme)

Land (falls im Auslande geboren):

Konfession: jüdisch

Staatsangehörigkeit: deutsch

Familienstand (ledig, verheiratet, verwitwet, geschieden, getrennt lebend): ledig

Vorname(n) (Nachname unterstreichen), früherer Name und Geburtsdaten des Ehegatten:

Ehelicher Güterstand:

Namen und Geburtsdaten der im gemeinsamen Haushalt lebenden Kinder (auch solcher über 21 Jahre):

Kinder, die außerhalb des gemeinsamen Haushaltes leben (Personen, Rindfleisch):

Welche Kinder haben eigenes Vermögen oder Einkommen (Höhe):

Welche Familienangehörigen wandern mit aus?
keine

B.

Ich bestätige gegenwärtig folgendes Vermögen (Zu- und Abnahme):

I. Möbel und Einrichtungsgegenstände (Anzahl und Wertangaben):

a) Schlafzimmer:

CS.	JK.	CS.	JK.	CS.	JK.	CS.	JK.
Nachrichtlich		Sofa	1	Couch		Kapitän	
Bettstellen		Sessel		Unterbetten		Nachrichtlich	
Mattendecke		1. Bett	1	Damenbetten		1. Bettendecke	5
3. Bett	10	Bettvorleger		Stempelkasten		1. Bettvorleger	
1. Bettvorleger		Wägen		Plummes		1. Bettvorleger	
1. Bettvorleger		1. Bett	1	Mattendecke		1. Bettvorleger	
1. Bettvorleger		1. Bett	1	Schreibtisch		1. Bettvorleger	
1. Bettvorleger		1. Bett	1	1. Bett	5	1. Bettvorleger	

b) Wohn-, Speisezimmer:

CS.	JK.	CS.	JK.	CS.	JK.	CS.	JK.
Schreibtisch u. Stuhl		Schreibtisch		Schreibtisch		Wanduhr	
Bücherregal		Stuhl		Schreibtisch		Wanduhr	
Bücherregal		Wanduhr		Schreibtisch		Wanduhr	
1. Tisch, groß	5	Stuhl		Schreibtisch		Wanduhr	
1. Tisch, klein	1	1. Tisch	1	Schreibtisch		Wanduhr	
1. Tisch		1. Tisch	1	Schreibtisch		Wanduhr	
1. Tisch		1. Tisch	1	Schreibtisch		Wanduhr	
1. Tisch		1. Tisch	1	Schreibtisch		Wanduhr	

c) Speisezimmer:

CS.	JK.	CS.	JK.	CS.	JK.	CS.	JK.
1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch	
1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch	
1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch	
1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch	
1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch	

d) Diele, Badezimmer:

CS.	JK.	CS.	JK.	CS.	JK.	CS.	JK.
1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch	
1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch	
1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch	
1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch	
1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch	

e) Küche, Kammer:

CS.	JK.	CS.	JK.	CS.	JK.	CS.	JK.
1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch	
1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch	
1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch	
1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch	
1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch		1. Tisch	

Vermögenserklärung von Hanne Rosenberg, unterzeichnet zwei Tage vor ihrer Deportation am 18. November 1941. Staatsarchiv Hamburg, 314-15 Oberfinanzpräsident J3/344, Blatt 3–6 Rückseite.

Grundlegende Aufgaben

1. Beschreibe die Beteiligung Hamburger Polizisten an den Deportationen möglichst genau (**M2** bis **M5**, Kap. 1.2 **M4** und **M8**).
2. Nenne weitere Organisationen und Personen, die an der Verfolgung, Deportation und Ermordung der Juden, Sinti und Roma in Hamburg beteiligt waren oder davon profitierten (Vorspann, **M1**, **M6** bis **M9**).
3. Beurteile das Verhalten der an den Vermögensbeschlagnahmungen beteiligten Personen (**M1**, **M7**, **M8**).
4. Nach 1945 behaupteten viele Menschen, nichts von den NS-Verbrechen gewusst zu haben. Diskutiert diese Behauptung. Bezieht eure Ergebnisse und die Karte **M5** aus Kapitel 1.2 ein.
5.  Wertet Hamburger Täterbiografien aus. Verwendet dazu die Materialien **M1** bis **M6**, die Datenbank »Die Dabeigewesenen« (www.hamburg.de/ns-dabeigewesene), andere Internetquellen und die DVD »In den Tod geschickt«.
 - a) Schreibt kurze Steckbriefe zu den Tätern (Geburtsjahr, Mitgliedschaft in einer nationalsozialistischen Organisation, Funktion zwischen 1933 und 1945, Schicksal nach 1945).
 - b) Präsentiert eure Täterbiografien in der Klasse.
 - c) Sammelt Anklagepunkte gegen die Täter. Welche Verbrechen haben sie begangen, an welchen waren sie beteiligt?
 - d) Diskutiert in der Klasse, ob die Täter nach dem Krieg ausreichend bestraft wurden.

Erweiterte Aufgaben

1.  a) Recherchieren Sie: Wie verliefen die Deportationen von Jüdinnen und Juden aus Hamburg ganz genau (s. Kap. 1.1, **M7**; Kap. 1.2, **M4** – **M9**, **M7** – **M9**)? Notieren Sie jeden einzelnen Schritt und nennen Sie alle Personen, Berufsgruppen und Institutionen, die an der Organisation und Durchführung beteiligt waren.

- b) Verfassen Sie anschließend einen Lexikonartikel unter dem Stichwort »Deportationen aus Hamburg«. Geben Sie dabei sämtliche Quellen und Darstellungen an, die Sie benutzt haben.
2. Der Vater von Cecilie Landau (s. Kap. 1.1, **M7**), Benjamin »Benno« Landau, wurde Opfer der nationalsozialistischen »Arisierungspolitik«.
 - a) Recherchieren Sie zunächst, was darunter generell zu verstehen ist, und beschreiben Sie anschließend die Umsetzung dieser Politik in Hamburg unter Berücksichtigung der beteiligten Personen und Institutionen.
 - b) Verfassen Sie eine zusammenfassende Darstellung (inklusive Quellenangaben) ihrer Ergebnisse, die konkret auf Benno Landau und seine Firma bezogen ist.
 3.  a) Informieren Sie sich über die Rolle der verschiedenen Dienstzweige der Hamburger Polizei während der Zeit des Nationalsozialismus (**M3**, **M4**): Gestapo, Kriminalpolizei, Ordnungspolizei.
 - b) Arbeiten Sie mithilfe des Internets heraus, wie die Hamburger Polizei ihrer Geschichte im Nationalsozialismus darstellt (Stichworte: »Stadthaus« Hamburg, Hamburger Polizeimuseum). Nutzen Sie dazu auch die Parlamentsdatenbank auf der Website der Hamburgischen Bürgerschaft (<http://www.buergerschaft-hh.de/ParlDok/dokument/45884/gestapo-erinnerungsst%C3%A4tte.pdf>; Zugriff: 23.07.2015).
 - c) Präsentieren Sie gemeinsam Ihre Ergebnisse im Plenum. Wählen Sie dafür eine Präsentationsform, die Ihnen für Ihr Thema geeignet scheint.
 4.  Hamburgs »Führer« Karl Kaufmann (**M6**) wurde 1951 im Entnazifizierungsverfahren als »Minderbelasteter« eingestuft und juristisch nicht belangt. Recherchieren Sie, wofür Kaufmann während der NS-Zeit in Hamburg verantwortlich war, und nehmen Sie begründet zu dieser Einstufung Stellung. Recherchieren und diskutieren Sie dabei auch, weshalb eine solche Einstufung von Funktionsträgern des nationalsozialistischen Regimes in der Nachkriegszeit der Bundesrepublik erfolgte.

MODUL 2

Erinnern – aber wie?

2.1 Gedenkort »denk.mal Hannoverscher Bahnhof«

Überall in Deutschland – oft sogar vor unserer Haustür – gibt es Orte, die mit den nationalsozialistischen Verbrechen verknüpft sind. Manche wurden erst spät »wiederentdeckt« – wie der Hannoversche Bahnhof. Sein Beispiel zeigt, wie ein Gedenkort entsteht.

M 1 Zeittafel zum Gedenkort »denk.mal Hannoverscher Bahnhof«

Nach 1945	Der Hannoversche Bahnhof gerät als Deportationsort in Vergessenheit. Teile des Bahnhofs werden zerstört.
1955	Die Deutsche Bundesbahn lässt das Hauptportal sprengen und nutzt andere Gebäudeteile als Lager.
1993	Die Deutsch-jüdische Gesellschaft weist auf einer Tafel am Hamburger Hauptbahnhof auf den Hannoverschen Bahnhof als Deportationsort hin.
2000	Bei den Planungen für die HafenCity ist ein Gedenkort vorgesehen.
2001	Am 16. Mai enthüllt der Sinto Gottfried Weiß gemeinsam mit der Schülerin Viviane Wünsche eine Tafel zur Erinnerung an die Deportation der Sinti und Roma am Fruchtschuppen C, der als Sammellager diente.
2004	Eine Studie der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg zur Geschichte des Deportationsbahnhofs erscheint.
2005	Eine Gedenktafel am Lohseplatz erinnert an die Deportationen der Hamburger Juden, Sinti und Roma. Seitdem halten die Rom und Cinti Union e.V. und der Landesverein der Sinti in Hamburg e.V. einmal im Jahr Gedenkveranstaltungen ab.
2008	Die Kulturbehörde stellt Teile des Gleisverlaufs sowie die Bahnsteigkante von Bahnsteig 2 auf der Basis wissenschaftlicher Gutachten unter Denkmalschutz.
2009	Eine temporäre Ausstellung informiert im Kunsthaus Hamburg über das Deportationsgeschehen.
2013	Ein Infopavillon informiert auf dem Lohseplatz in einer kleinen Ausstellung über die Geschichte der Deportationen und die Entwicklung des Gedenkorts »denk.mal Hannoverscher Bahnhof«.
2017	Der Lohsepark wird nach dem Entwurf des Büros Vogt Landschaftsarchitekten umgestaltet und 2016 eröffnet. Am 10. Mai 2017 folgt die Eröffnung des Gedenkorts »denk.mal Hannoverscher Bahnhof«
2021	Ein Dokumentationszentrum mit integrierter Ausstellung verortet die Deportationen in der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik und stellt Bezüge zur Gegenwart her.

M 2 Das Gelände des Hannoverschen Bahnhofs, 2007



Unter Denkmalschutz gestellte Teile des Gleisverlaufs sowie die Bahnsteigkante von Bahnsteig 2 (s. Pfeil). Foto: Ulrich Prehn.

Im Juli 2008 verständigten sich Interessenvertretungen von Hamburger Juden, Sinti und Roma mit der Kulturbehörde sowie weiteren Beteiligten darauf, die einzigen Relikte des ehemaligen Hannoverschen Bahnhofs – die Kante des Bahnsteiges 2 (rote Markierung) und Teile des Gleisverlaufs – unter Denkmalschutz zu stellen. Diese sollen in den Gedenkort einbezogen werden.

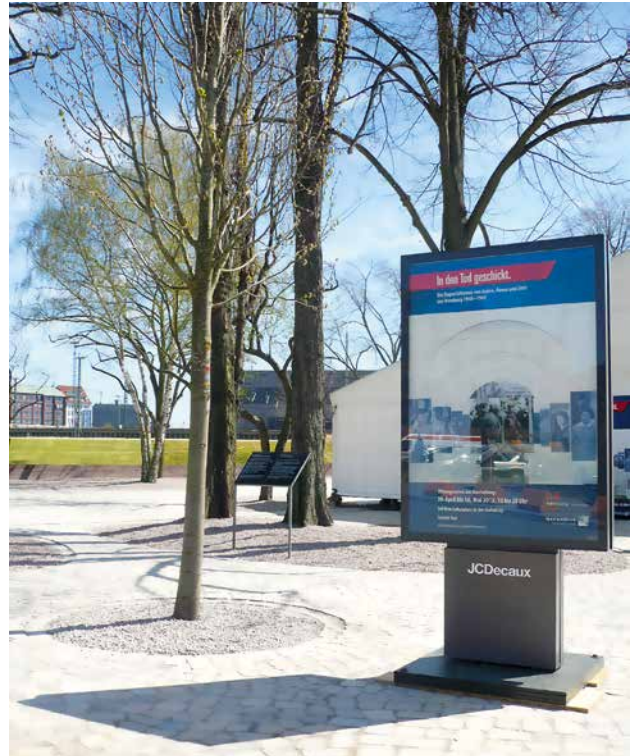
Quelle: Linde Apel (Hrsg.): In den Tod geschickt. Die Deportationen von Roma und Sinti aus Hamburg 1940 – 1945, Hamburg 2009, S. 21.

M3 Der Lohseplatz mit Gedenktafel, 2005



Blick auf die erste Gedenktafel am Lohseplatz. Foto: Andreas Ehresmann.

M4 Der Lohseplatz mit Gedenktafel, Mai 2013



Blick auf den umgestalteten Lohseplatz mit Gedenktafel und Pflasterung. Foto: Carmen Ludwig.

M5 Der Lohseplatz mit »Info-Pavillon«, September 2013



Foto: Nicolai Wieckmann.

Bis zur Fertigstellung des geplanten Dokumentationszentrums wird im »Info-Pavillon« über die Geschichte des Hannoverschen Bahnhofs, die Deportationen von Juden sowie Sinti und Roma und über die Entwicklungen bis zur Eröffnung des Gedenkortes informiert. ●

M6 Ausstellung »In den Tod geschickt«



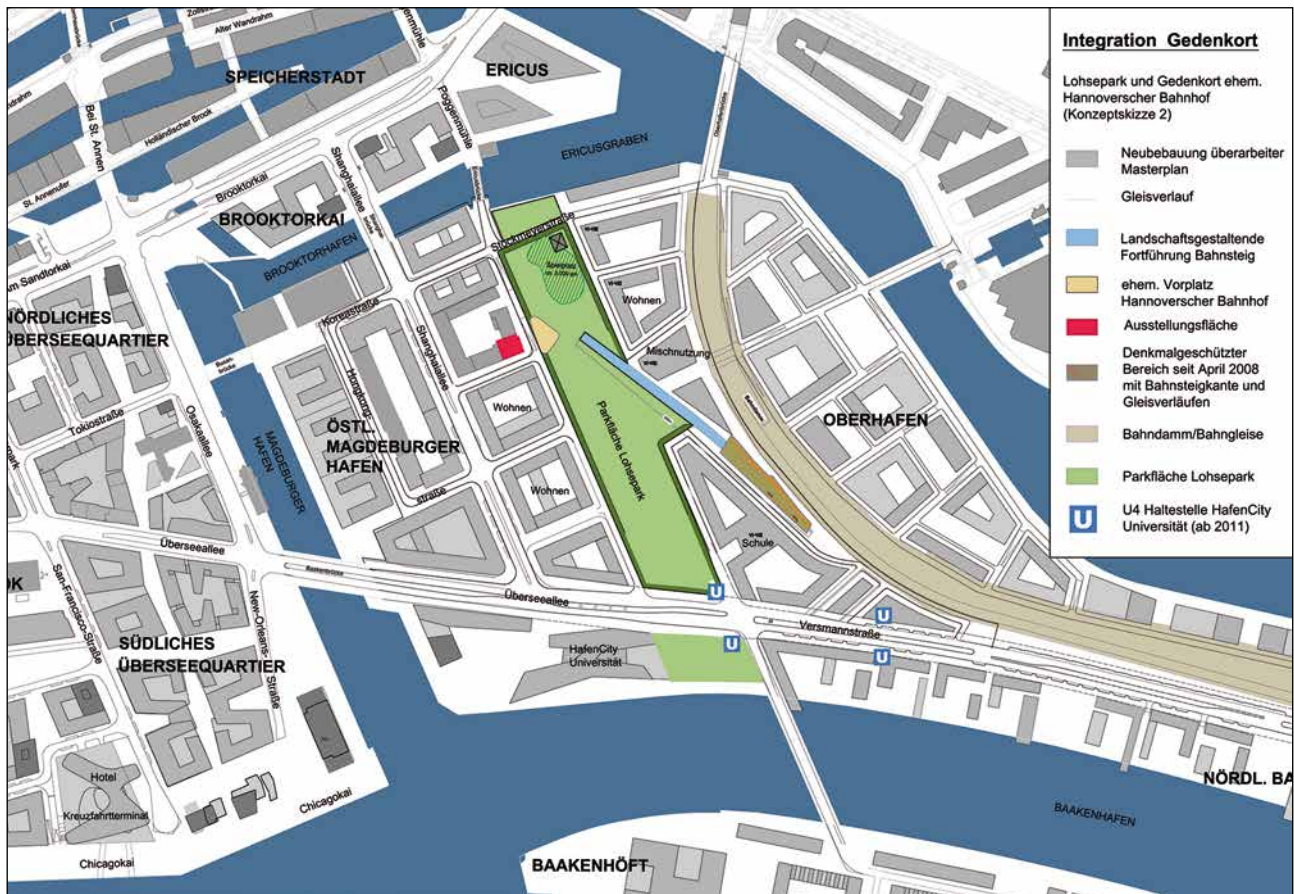
Die temporäre Ausstellung »In den Tod geschickt« bei ihrer erneuten Präsentation während des 34. Evangelischen Kirchentages in Hamburg im Mai 2013 am Lohseplatz. Foto: Carmen Ludwig.

In den Jahren 2009 und 2013 informierte in Hamburg die temporäre Ausstellung »In den Tod geschickt. Die Deportation von Juden, Roma und Sinti aus Hamburg 1940 bis 1945« über die Deportationen vom Hannoverschen Bahnhof. Neben den Einzelschicksalen der Verfolgten, den Stationen von ihrer Verhaftung und Deportation bis zur Ermordung oder ihrem Überleben werden auch die behördlichen Anordnungen sowie die Herkunft und das Handeln der Täter dokumentiert. ●



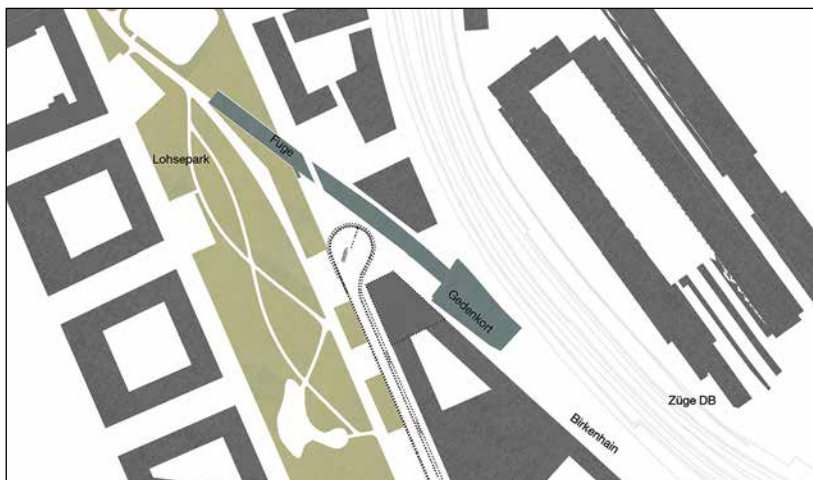
Eine Tafel aus der Ausstellung. Auf den Tafeln finden sich Fotos, Originaldokumente, Kommentare und Erinnerungen als Hörtexte und Videoclips.

M7 Der Lohsepark mit dem Gedenkort in der HafenCity



Der Plan für die Gestaltung des Lohseparks und des Gedenkortes »denk.mal Hannoverscher Bahnhof«, 2008. © HafenCity Hamburg GmbH.

M8 Der Gedenkort im Lohsepark



Die Einbindung des Gedenkortes »denk.mal Hannoverscher Bahnhof« in den Lohsepark nach einem Vorentwurf der Planungsgesellschaft vom 16. Juni 2014. © Vogt Landschaftsarchitekten Berlin / Zürich.

M9 »Fuge« für den Gedenkort »denk.mal Hannoverscher Bahnhof«, Mai 2017



Bild der fertiggestellten Fuge bei der Eröffnung des Gedenkorts, 10. Mai 2017. Foto: Miguel Ferraz, Quelle: HafenCity Hamburg GmbH.

M10 Der Gedenkort »denk.mal Hannoverscher Bahnhof« mit Namenstafeln, Mai 2017



20 Tafeln erinnern an die 20 Deportationszüge, mit denen mehr als 8000 Juden, Sinti und Roma vom Hannoverschen Bahnhof deportiert wurden. Etwa 7700 von ihnen werden hier namentlich genannt. Foto: Kristina Vagt.

Grundlegende Aufgaben

1. Nenne die gesellschaftlichen Gruppen, Organisationen und Institutionen, die zur Entstehung des Gedenkortes »denk.mal Hannoverscher Bahnhof« beigetragen haben bzw. beitragen (**M 1**).
2. Vergleiche die Fotos vom Lohseplatz (**M 3 – M 5**). Achte darauf, welchen Eindruck der Ort auf den unterschiedlichen Fotos macht? Was sagen die Fotos über die Entwicklung des Gedenkortes »denk.mal Hannoverscher Bahnhof« aus?
3. Analysiere den Gedenkort mithilfe der Materialien **M 1 – M 10** und der Webseite <http://hannoverscher-bahnhof.hamburg.de/> in drei Schritten.

Schritt 1: Beschreibe den Ort genau und fertige eine Skizze z. B. mit Grundriss und Umgebungsplan an.

- a) Wo liegt der Gedenkort (Adresse, Lage, Umgebung)?
- b) Ist der Gedenkort gut zu finden (Hinweisschilder)?
- c) In welcher Form wird erinnert (Gedenkstein / -tafel, Gedenkstätte / Museum, Monument / Skulptur)?
- d) Welche historischen Überreste erinnern noch heute an das Geschehen?

Schritt 2: Untersuche den Gedenkort und seine Entstehung.

- a) An wen wird erinnert (Opfer- / Tätergruppe, Widerstandskämpferinnen und -kämpfer)?
- b) An welche Zeitabschnitte und Ereignisse wird erinnert?
- c) Welche Erklärungen und Hintergrundinformationen zum historischen Geschehen gibt es?
- d) Wie ist der Gedenkort entstanden?
- e) Wie sah es hier vorher aus?
- f) War die Entstehung des Gedenkortes umstritten und warum?
- g) Wie wurde der Gedenkort im Laufe der Zeit weiterentwickelt?

Schritt 3: Bewerte den Gedenkort.

- a) Vermittelt der Gedenkort ein genaues Bild von der Vergangenheit? Vergleiche mit deinem Wissen über die Zeit, mit Zeitzeugenberichten und anderen Dokumenten.
- b) Entspricht der Gedenkort der Bedeutung des historischen Geschehens? Vergleiche mit anderen Gedenkort, die du kennst.
- c) Wie schätzt du die Bedeutung des Gedenkortes für Hamburg ein?

Erweiterte Aufgaben

1.  Recherchieren und analysieren Sie weitere Gedenkort in Hamburg (www.gedenkstaetten-in-hamburg.de):
 - a) Arbeiten Sie heraus, was Sie über »Ihren« Ort erfahren können (Fragen s. Schritt 1 – 3 in Aufgabe 3 oben).
 - b) Besuchen Sie »Ihren« Gedenkort und ergänzen Sie ggf. Ihre Informationen.
 - c) Präsentieren Sie sich gegenseitig in der Lerngruppe Ihre Ergebnisse.
 - d) Werten Sie Ihre Besuche gemeinsam aus und ändern Sie ggf. die Fragen von Aufgabe 3 zur Analyse von Gedenkort.
2.  Entwickeln Sie Ideen für eine Veranstaltung, auf der über den Gedenkort »denk.mal Hannoverscher Bahnhof« informiert wird.
 - a) Wer sollte beteiligt werden? Welches Publikum möchten Sie ansprechen?
 - b) Machen Sie ggf. Vorschläge für ein Rahmenprogramm.
 - c) Begründen Sie Ihr Konzept und die Wahl der Beteiligten.

2.2 »Wie wollt ihr euch erinnern?«

Dieser Frage gingen 34 Schülerinnen und Schüler aus Hamburg und Umgebung 2011 bis 2012 nach. Sie entwickelten Ideen und Konzepte zur Gestaltung des Gedenkortes »denk.mal Hannoverscher Bahnhof«. Eine schwierige Aufgabe, denn das Geschehen, an das sie erinnern wollten, lag schon über 70 Jahre zurück. Entstanden sind dennoch vielfältige kreative Produkte, die Verbindungen herstellen – zu den Menschen von damals, zur Stadt, zu den Besucherinnen und Besuchern. Die Frage »Wie wollt ihr euch erinnern?« gab den Anstoß dazu. Und sie bleibt aktuell. Wie würdet ihr sie beantworten?

M 1 Jugendliche auf den Gleisen des ehemaligen Hannoverschen Bahnhofs, 2011



Foto: Henning Semat.

M2 Biografiewürfel



Foto: Gisela Ewe.

Eine Arbeitsgruppe entwickelte Biografiewürfel, die die Lebenswege von Menschen zeigen, die in der Zeit des Nationalsozialismus als Juden, Sinti und Roma verfolgt und vom Hannoverschen Bahnhof deportiert wurden. Die Würfel sollen im Dokumentationszentrum des Gedenkortes »denk.mal Hannoverscher Bahnhof« ausliegen und einen ersten Zugang zu unterschiedlichen Biografien von Verfolgten ermöglichen. Außerdem sollen weitere Biografiewürfel entwickelt und gestaltet werden. ●

M4 Mobiler Stand

Im Zeitraum vom Projektende bis zur Fertigstellung des Gedenkortes »denk.mal Hannoverscher Bahnhof« soll ein »mobiler Stand« über die Geschichte des Ortes sowie über das Jugendprojekt informieren. Der Stand besteht aus zwei Informationstafeln, die von den Jugendlichen konzipiert und gestaltet wurden. Auf Grundlage der Informationstafeln wurde ein erweitertes Tafelsystem für den »Info-Pavillon« und eine drei Tafeln umfassende Wanderausstellung konzipiert. ●

M3 Wegweiser



Foto: Gisela Ewe.

Eine Gruppe von Jugendlichen entwickelte das Konzept für eine Beschilderung in der Stadt. Wegweiser, die auf den Gedenkort »denk.mal Hannoverscher Bahnhof« sowie andere Gedenkort verweisen, sollen diese Orte in das Stadtbild integrieren und im Bewusstsein der Öffentlichkeit verankern. Es ist geplant, diese Idee in Form einer Kennzeichnung verschiedener Orte in der Stadt Hamburg, die mit dem Deportationsgeschehen in Verbindung stehen, aufzugreifen. ●



Präsentation der 2013 konzipierten und weiterentwickelten Wanderausstellung. Foto: Wiebke Elias.

M5 Accessoires



Die Arbeitsgruppe »Accessoires« präsentiert einen ersten Entwurf der »Jutebeutel«. Foto: Henning Semat.

M6 Niclas Sander über die selbst entwickelten Accessoires zur Erinnerung:

Wir haben vor, Leinenbeutel, die man zum Einkaufen nehmen kann, mit »erinnere dich« in verschiedenen Sprachen zu bedrucken. Man muss ja auch zeigen, dass Deutschland nicht mehr so ist wie vor 75 Jahren. Gerade die jüngere Generation darf das, was im Nationalsozialismus geschehen ist, nicht aus dem Gedächtnis verlieren, damit so etwas nie wieder passiert. (...) Da haben wir ein Motiv entwickelt mit einem Spruch: »Ich habe mich erinnert. Du dich auch?« (...) Ich erinnere mich an die Nazizeit, ich weiß, was da passiert ist, ich bin dagegen, ich will dagegen angehen. Mir ist die Nazizeit nicht egal, auch wenn sie jetzt schon Jahrzehnte her ist.

In: »Wie wollt ihr euch erinnern?« Punktum. Zeitschrift für verbandliche Jugendarbeit in Hamburg, 2/2012, S. 7.

M7 Hip-Hop-Musik

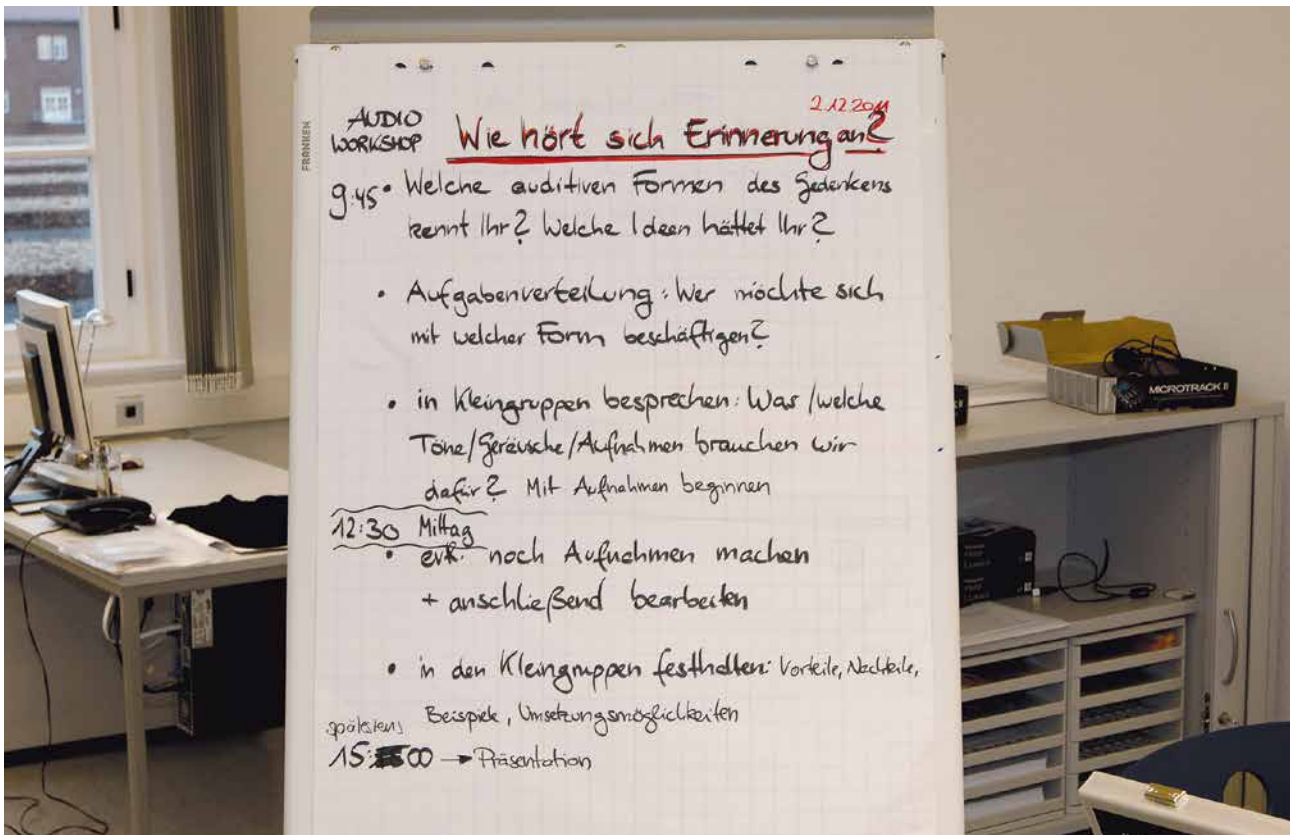


Rona Petersen und Carla Sophie Leuschner nehmen den Eisenbahn-Rap auf. Foto: Henning Semat.

»Tuk Tuk Tuk die Eisenbahn / wer von uns muss diesmal fahr'n / wir brauchen keinen Fahrschein / wenn wir Glück ham', komm' wir lebend an« – zitiert Pia den Refrain. In diesem Rap stecke viel Ironie, meint Max. Ironie erzeuge Aufmerksamkeit, ergänzt Pia. Wenn man jungen Menschen in einer Gedenkstätte das Grauen des Nationalsozialismus vor Augen führen und sie vor Rassismus [...] warnen will, dann muss man ihre Gefühle ansprechen, sagen beide [...].

Maximilian Jakob und Pia Laura Eileen Abel über den selbstgeschriebenen Eisenbahn-Rap, in: »Wie wollt ihr euch erinnern?« Punktum. Zeitschrift für verbandliche Jugendarbeit in Hamburg, 2/2012, S. 4.

M8 Audio



Protokoll der Arbeitsgruppe »Audio«. Foto: Henning Semat.

Die Jugendlichen der AG »Audio« entwickelten audiogestützte Ideen für die Ausstellung und produzierten exemplarische Hörbeispiele, zuvor setzten sie sich mit dem Medium intensiv auseinander. ●

M9 Blick zurück – Erinnerungsclips



Jugendliche arbeiteten gemeinsam an der Idee der »Erinnerungsclips«. Die geschriebenen Texte haben sie selbst eingesprochen und auf Video aufgenommen. Foto: Henning Semat.

Und nun haben wir Sätze formuliert, die wir vor der Kamera vortragen. [...] Vor ein paar Monaten kam ja heraus, dass eine nationalsozialistische Gruppe von jungen Leuten in ihren Augen »ausländische« Geschäftsleute getötet haben. Wir denken, wir sind aufgeklärt, aber es gibt diese Rechtsextremen noch in unserem Alltag. Das ist ja kein Einzelfall. Und das erschreckt mich immer wieder und ich denke: Die Aufklärung ist noch nicht zu Ende. Noch nicht alle Menschen sind gegen Rechtsextremismus, sodass man das Thema immer wieder aufgreifen sollte.

Marlin Christine Krebs über die selbst entwickelten Erinnerungsclips, in: »Wie wollt ihr euch erinnern?« Punktum. Zeitschrift für verbandliche Jugendarbeit in Hamburg, 2/2012, S. 7

M10 Film



Jugendliche im Gespräch mit einem Kamerateam des NDR am ehemaligen Hannoverschen Bahnhof. Foto: Henning Semat.

Die Arbeitsgruppe »Film« hat die gesamten Workshops dokumentiert und mithilfe eines professionellen Kameramanns einen Dokumentarfilm über das Jugendprojekt erstellt. ●

Grundlegende Aufgaben

1. Sammelt Argumente für die Beteiligung Jugendlicher an der Entstehung und Gestaltung von Gedenkort.
2. Untersucht die kreativen Produkte der Jugendlichen (M 2 bis M 10, <http://hannoverscher-bahnhof-hamburg.de/workshops/3841544/projektideen-artikel/>) mithilfe der folgenden Fragen.
 - a) Was wird vermittelt?
 - b) In welcher Form (Medien, Kunstwerk ...) wird erinnert?
 - c) Wo wird erinnert (Ort und Bezug zum Ort)?
 - d) Wird die Bedeutung des Gedenkortes deutlich?
 - e) Wird der historische Zusammenhang hergestellt?
 - f) Was wollen die Beteiligten mit ihrem Produkt bewirken?
3. Entwickelt in Gruppenarbeit Erinnerungsformen, mit denen ihr einen Bezug zwischen eurem Schulstandort, den Deportationen und dem Hannoverschen Bahnhof herstellen könnt.
 - a) Skizziert zunächst eure Projektidee und stellt sie in der Klasse vor.
 - b) Diskutiert mit der Klasse, welche Ideen ihr bei der Gestaltung der Erinnerungsform berücksichtigen würdet und welche Ideen ihr möglicherweise kritisch seht.
 - c) Einigt euch auf die Erinnerungsformen, die ihr umsetzen wollt, und führt euer Projekt durch.

Erweiterte Aufgaben

1. In dem Partizipationsprojekt für Schülerinnen und Schüler »Wie wollt ihr euch erinnern?« hat eine Gruppe den »Eisenbahn-Rap« geschrieben (M 7).
 - a)  Erörtern Sie die Berechtigung dieser Erinnerungsform: Wer könnte an dieser musikalischen, ironischen Form Kritik haben – und warum?
 - b) Diskutieren Sie anschließend im Plenum Ihre Ergebnisse.

2.3 Formen der Erinnerung

Es gibt unterschiedliche Formen, um an Ereignisse und Akteure im Nationalsozialismus (Verfolgte, Zuschauer, Profiteure, Täter, Helfer und Widerstandskämpfer ...) zu erinnern. Einige sollen hier beispielhaft vorgestellt werden: künstlerisch gestaltete Denkmale, Stolpersteine und die Benennung öffentlicher Einrichtungen nach Verfolgten. Diesen Erinnerungsformen liegen unterschiedliche Ideen und Interessen zugrunde und sie lassen sich auf vielfältige Weise deuten.

M1 Begriffe

erinnern: die Erinnerung an jmdn., etw. bei jmdm. wachrufen; wieder ins Bewusstsein rufen
gedenken: (geh.) an jmdn., etw. ehrend, anerkennend zurückdenken, erinnern und dies äußern
mahnen: nachdrücklich an etw., bes. eine eingegangene Verpflichtung u.Ä., erinnern

aus: Duden. Deutsches Universalwörterbuch, hrsg. v. der Dudenredaktion, 7. Aufl., Mannheim 2013, S. 536, S. 676, S. 1148.

M2 Stolpersteine in Hamburg



Stolpersteine für Sara (Sala) Landau, ihren Mann Benjamin Landau und die Tochter Karin in Eimsbüttel, Hohe Weide 25.
Foto: Carmen Ludwig.

Am 25. Oktober 1941 wurde Sara Landau mit ihren Töchtern Cecilie (s. S. 11) und Karin in das Ghetto Litzmannstadt/Lodz deportiert. Sara starb 1942 im Ghetto, ihre Tochter Karin wurde mit 12 Jahren im Vernichtungslager → Chelmo ermordet, Cecilie überlebte den

→ Holocaust. Benjamin Landau wurde 1941 im → KZ Dachau ermordet.

Auf den Stolpersteinen befinden sich Kratzspuren. Es ist unklar, ob sie mutwillig oder zufällig entstanden sind. ●

M3 »Stolpersteine verhindern das Vergessen«

Das Projekt Stolpersteine hat der Kölner Künstler Gunter Demnig im Jahr 1995 initiiert. Seine Idee war es, personenbezogene Gedenksteine im Gehweg zu verlegen. Die »Stolpersteine«, kleine Betonwürfel mit einer Messingplatte, erinnern an die Opfer des Nationalsozialismus und werden an Orten verlegt, an denen die Ermordeten zuletzt gewohnt und gearbeitet haben. Bis zum Jahr 2015 wurden über 50.000 Stolpersteine in Deutschland und 17 weiteren europäischen Ländern verlegt. Aus einem Interview mit dem Künstler Gunter Demnig:

Wie ist die Idee entstanden, Stolpersteine zur Erinnerung an Menschen zu verlegen, die während der NS-Herrschaft ermordet worden sind?

Ich habe in Köln mit dem Verein Rom e.V. zusammengearbeitet. Anlässlich des 50. Jahrestages der Deportation der »Zigeuner« (1940–1990) habe ich beim Ordnungsamt Köln einen Antrag gestellt, eine Schriftspur legen zu dürfen: 16 Kilometer von deren Wohnhäusern zum Deportationssammellager. Zu der Spur gab es einen Stein, auf dem Anweisungen zur Deportation der »Zigeuner« mit sämtlichen Verwaltungsanordnungen eingelassen waren. In Bitumen gegossen wurde der vor dem Kölner Rathaus versenkt. Daraus entstand die Idee für die Stolpersteine. (...)

Was bezweckst du mit den Steinen?

Vor Ort erinnert der Stolperstein die Anwohner an das Geschehen. Er verhindert das Vergessen, er bringt den Namen des einzelnen Verfolgten zurück. Das Grauen begann

nicht in Treblinka, sondern im heimischen Wohnzimmer.

Ich meine damit, dass Menschen sozial immer weiter heruntergestuft wurden, bis sie im »Judenhaus« landeten und ihre Heimat verlassen mussten. Und alle haben es gelesen, gesehen und gehört! Auch deshalb bringe ich die Namen in die alte Umgebung zurück und setze nicht irgendwo ein zentrales Denkmal, wo Kränze für alle niedergelegt werden. Mir sind die Namen der Einzelnen wichtig. (...) Ich möchte die heutigen Stadtteilbewohnerinnen und -bewohner anstoßen, sich mit dem Geschehen damals zu befassen. Und ich möchte etwas für die Angehörigen tun. Ihre Erinnerung ist mit Trauer verbunden, aber sie zeigen auch Freude über die Art der Erinnerung und großes Interesse an dem, was heute in Deutschland passiert und wie viele Menschen zu dem Gesamtprojekt beitragen. (...)

Wie sieht es in Hamburg aus?

Das Interesse und die Reaktionen der Hamburgerinnen und Hamburger sind für mich etwas Besonderes. (...) Ganze Hausgemeinschaften fangen manchmal zu forschen an und sammeln das Geld für Patenschaften. (...)

Allein hätte ich die Idee der Stolpersteine nicht verwirklichen können. Was dieses Projekt an Kommunikation angeregt hat, ist eine soziale Skulptur geworden. Es hat sich ein Netzwerk gebildet, das in großen Teilen längst unabhängig von mir existiert.

Das Interview führte Beate Meyer.

Ulrike Sparr: Stolpersteine in Hamburg-Winterhude. Biographische Spurensuche, Hamburg 2008, S. 14–16.

M4 Aussagen von Angehörigen zur Verlegung eines Stolpersteins

Miriam Gillis-Carlebach, Tochter des ehemaligen Oberrabbiners von Hamburg, Joseph Zwi Carlebach, steht mit ihrer Tochter Michal Shalev vor dem Stolperstein für ihre Eltern und Geschwister. Sie spricht über ihre Familie: »Dass

ich heute hier stehe, ist wie ein Gnadenblick vom Himmel. Die Steine erinnern daran, dass in diesem Haus Menschen einmal sehr glücklich gelebt haben. Meine jüngste Schwester Sara war ein Ausbund von Temperament und Anmut, Noemi war schlagfertig und humorvoll und Ruth war so blond und blauäugig. Neun Kinder waren wir; und meine Mutter, Lotte genannt, begleitete ihre Töchter und ihren

Ehemann in die Vertreibung und in den Tod. Mein Vater Joseph Carlebach ging allen voran, als Ehemann, als Vater, als Tröster.« (S. 98)

»Die Liebenden« steht auf einem dritten Stolperstein. Er liegt unten, die Gedenksteine für die Eltern von Peggy und Gaddy Parnass darüber. »Das ist ein Ersatz für die Grabsteine«, sagt die Tochter, »denn für Hertha und Simon Parnass gibt es keine Gräber.« (S. 100)

Aus: Gesche-M. Cordes: Stolpersteine und Angehörige in Hamburg. Fotografien und Texte, Herzogenrath 2012.

M5 Das Erinnerungsprojekt Stolpersteine

Der Künstler Gunter Demnig und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter informieren auf der Webseite www.stolpersteine.eu über das Projekt, seine Geschichte, Ziele und Voraussetzungen. Ein Auszug:

- 5 Gedacht wird mit diesem Projekt aller verfolgten oder ermordeten Opfer des Nationalsozialismus: Juden, Sinti und Roma, politisch Verfolgter, religiös Verfolgter, Zeugen Jehovas, Homosexueller, geistig und/oder körperlich behinderten Menschen, Zwangsarbeiter und Deserteure; –
10 letztlich aller Menschen, die unter diesem Regime leiden mussten. (...)

Unser Anliegen ist es, im Gedenken an diese Opfer die Familien wieder »zusammenzuführen«. Aus diesem Grund werden auch überlebende Familienangehörige einbezogen.

15 (...)

[D]ie STOLPERSTEINE sollen möglichst vor der letzten selbst gewählten Wohnadresse liegen – nicht an der Stelle, wo die Opfer zwangsweise einziehen mussten (wie zum Beispiel die »Judenhäuser«).

- 20 Ein STOLPERSTEIN trägt meist die Überschrift: HIER WOHNTE.

Weitere Möglichkeiten sind: HIER LERNTTE oder HIER LEHRTE; HIER ARBEITETE; HIER PRAKTIZIERTE (z. B. bei Ärzten) und HIER LEBTE (z. B. bei Heimunterbringung).

- 25 Zudem sind auch Steine ohne Überschrift möglich. Folgende Daten müssen für die Inschrift recherchiert werden:

– Vorname, Name (gegebenenfalls auch Geburtsname)

- 30 – Geburtsjahr

– Deportationsjahr und -ort

– Angaben zum Schicksal.

Als Schicksalsangabe ist möglich:

TOT oder ERMORDET;

- 35 für unklare Fälle:

SCHICKSAL UNBEKANNT.

Schritte zum Verlegen von Stolpersteinen, in: www.stolpersteine.eu/fileadmin/pdfs/STOLPERSTEINE_SCHRITTE_2014.pdf (Zugriff: 13.07.2017).

M6 Kritische Stimmen zu Stolpersteinen

[München verweigerte] die Genehmigung, Stolpersteine auf öffentlichem Grund zu verlegen. Der Bürgermeister (...) gab der Befürchtung Ausdruck, das Projekt führe zu einer »Inflationierung der Gedenkstätten«. Das Hauptargument gegen die Aktion lautete, durch die Platzierung der Stolpersteine auf dem Gehweg würde das Ansehen der Toten im buchstäblichen Sinne des Wortes mit Füßen getreten, also beschmutzt. (...)

- 5 In die gleiche Richtung (...) argumentiert in Hamburg die »Rom und Cinti Union e.V.«, wenn es um Stolpersteine für Angehörige ihrer Volksgruppe geht. (...) Er weist auf den traditionellen jährlichen Gedenktag am 16. Mai, dem sich jeder anschließen könne, der an ermordete Roma und Sinti erinnern wolle. (...)

- 15 Ein anders gelagertes Problem stellt die Einbeziehung von Angehörigen der Ermordeten dar. (...) [Es] geschieht in manchen Fällen, dass Verwandte die Nachricht von der Steinverlegung aus der Zeitung erfahren und ablehnend reagieren. Manche wollen schlicht ihre Trauer nicht mit einer diffusen »Öffentlichkeit« teilen, sondern sie im privaten, nichtöffentlichen Raum belassen. (...)

In einem (...) Fall meldete sich die Tochter aus einer geschiedenen Mischehe schriftlich, nachdem sie eine Pressemitteilung über die Stolperstein-Verlegung für ihre Großmutter gelesen hatte. Sie bestand auf schneller, geräuschloser Entfernung des Steins und Löschung aller über diese vielleicht gesammelten biografischen Informationen. Begründung: Die Großmutter, ein Opfer der NS-Rassenverfolgung, solle nicht heute in der Öffentlichkeit als solches präsentiert werden. Damit würde sie ein zweites Mal entwürdigt. Der Stein wurde entfernt. (...)

- 25 Initiiert dritte Personen oder Gruppen eine Steinverlegung, kommt es manchmal zu Konflikten, die im Zusammenhang mit einem zentralen Mahnmal gar nicht entstehen können. Es geht, überspitzt gesagt, um die Frage: »Wem gehört eigentlich das NS-Opfer?« Denen, die bemüht sind, an das NS-Unrecht zu erinnern? Oder den Verwandten des oder der gewaltsam zu Tode gekommenen?

Beate Meyer: Stolpersteine in Hamburg – Individualisiertes Erinnern in alltäglichen Lebensräumen, in: Miriam Gillis Carlebach, Barbara Vogel (Hrsg.): »Mein Täubchen aus dem Felsenspalz, im Hohlort des Berges, lass dein Antlitz mich schauen, deine Stimme mir ertönen«. Die achte Joseph Carlebach-Konferenz, München 2011, S. 77 – 80.

M7 Künstlerprojekt 9841 – das temporäre Denkmal für Johann »Rukeli« Trollmann

Das Denkmal wurde erstmals vom 9. Juni bis 16. Juli 2010 im Berliner Viktoriapark nahe der Bockbier-Brauerei gezeigt, wo sich Johann Wilhelm Trollmann 1933 den Meisterschaftstitel erkämpfte. Vom 5 12. Mai bis 24. Juni 2011 stand es auf Betreiben des Großneffen Manuel Trollmann auf dem Ballhofplatz in Hannover, nahe dem Ort, an dem der Boxer aufgewachsen ist. Im Herbst 2012 war es in HEL- LERAU – Europäisches Zentrum der Künste Dres- 10 den – zu sehen.

Die BEWEGUNG NURR (Alekos Hofstetter/Christian Steuer/Florian Göpfert) will mit ihrer Installation bestehend aus einem stählernen Boxring mit Betonoberfläche 15 ein temporäres Denkmal für einen außergewöhnlichen sino-deutschen Boxer schaffen, dem aufgrund seiner ethnischen Wurzeln im Nationalsozialismus Erfolg und sozialer Aufstieg versagt blieben. Entrechtet und ausgegrenzt, verlor Johann Trollmann schrittweise seine Existenzgrundlage, wurde 1942 im KZ Neuengamme inhaf- 20 tiert und 1944 im KZ Wittenberge ermordet.

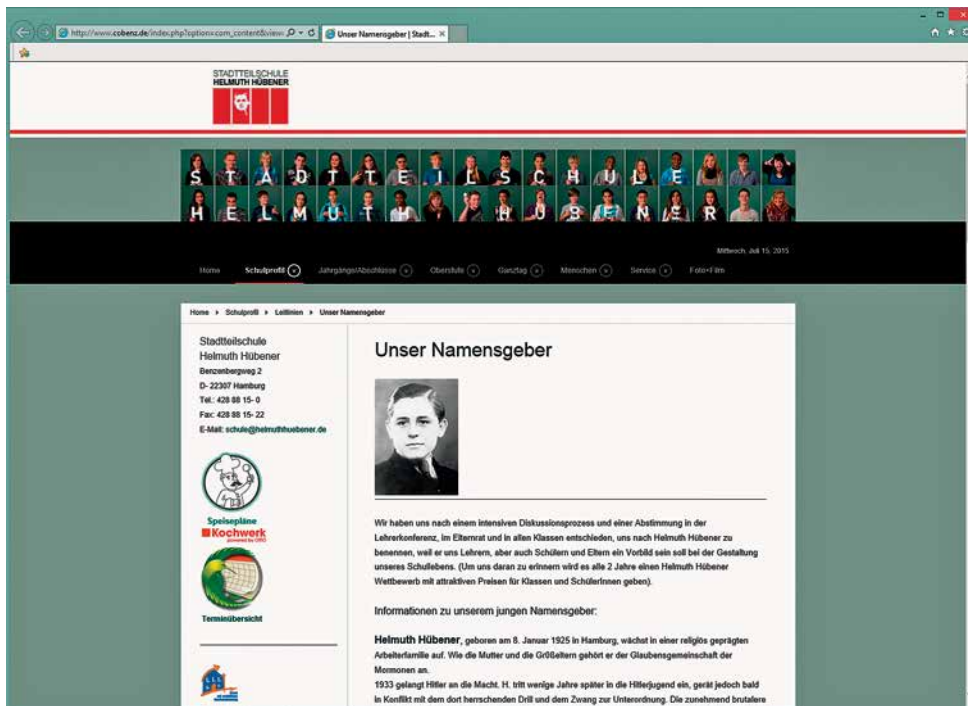
Die über eine Ringecke abgesenkte Boxringskulptur 9841 – der Titel greift die Häftlingsnummer Trollmanns aus dem KZ Neuengamme auf – übersetzt in originaler 25 Größe die soziale und politische Gefährdung, die Trollmanns Leben beherrschte, in ein dreidimensionales Objekt. Die schräge Ebene des Boxrings garantiert keinen Halt mehr, so wie die brutale Diffamierung »nicht-ari- scher« Menschen im Dritten Reich Trollmann sukzessive in 30 den Abgrund von Rechtlosigkeit und Verfolgung zog. Er verlor nicht nur seinen rechtmäßigen Anspruch auf den sportlichen Titel des deutschen Meisters im Halbschwergewicht, sondern auch – und mit ihm viele »nicht-ari-sche« Sportler – sein Leben.

35 Erst im Jahr 2004 wurde Trollmann posthum der Titel des Deutschen Meisters im Halbschwergewicht vom Berufsverband Deutscher Boxer wieder zuerkannt, seine Heimatstadt Hannover benannte bisher nur einen Fußgängerweg nach ihm. Mit der Skulptur 9841 soll das 40 Schicksal Trollmanns wieder in den öffentlichen Fokus gerückt werden.

Sophia Schmitz: Johann »Rukeli« Trollmann, in: www.trollmann.info/index.php?id=5 (Zugriff: 13.07.2017).



Temporäres Denkmal für Johann »Rukeli« Trollmann des Künstlerkollektivs Bewegung Nurr im Viktoriapark Berlin, 2010.

M8 Eine Stadtteilschule in Hamburg hat sich am 27. Oktober 2011 nach Helmuth Hübener benannt

Die Homepage der Stadtteilschule Helmuth Hübener, 2015.

Auszug aus den Leitlinien des Schulprofils:

- Wir haben uns nach einem intensiven Diskussionsprozess und einer Abstimmung in der Lehrerkonferenz, im Elternrat und in allen Klassen entschieden, uns nach Helmuth Hübener zu benennen, weil er uns Lehrern, aber auch
- 5 Schülern und Eltern ein Vorbild sein soll bei der Gestaltung unseres Schullebens. (Um uns daran zu erinnern, wird es alle 2 Jahre einen Helmuth-Hübener-Wettbewerb mit attraktiven Preisen für Klassen und SchülerInnen geben.). (...)
- 10 Aus den Erinnerungen seiner Freunde wissen wir, dass Helmuth Hübener kein Fantast war, der sich Illusionen über greifbare Erfolge seiner Aktionen gemacht hätte. Für ihn zählte allein die moralische Verpflichtung, die Wahrheit sagen zu müssen, ein Zeichen zu setzen. Er war ge-
- 15 prägt von einer klaren inneren Überzeugung dessen, was richtig und was falsch ist. Fast noch ein Kind, protestierte er in seiner Gemeinde gegen Gewalt und Ausgrenzung. Ein starkes Gerechtigkeitsempfinden und Toleranz kennzeichneten ihn ebenso wie sein kompromissloses Eintreten
- 20 für Freiheit als Grundrecht, aber auch als Freiheit von Krieg und Barbarei, wie die später verfassten Flugblätter zeigen.

- Eine solche Haltung, zumal bei einem Jugendlichen, ist auch heutzutage, obwohl durch die Grundrechte garanti-
- 25 ert, nicht selbstverständlich, damals war sie die Ausnahme. Zu viele sahen weg, wollten nichts wissen oder schwiegen, wenn sie wussten. (...)

- Umso bemerkenswerter und vorbildhafter aber sind dann eben jene, die mit bescheidensten Mitteln ihre Über-
- 30 zeugung von Recht und Gerechtigkeit gegen Zwang und Gewalt setzten. Wir nennen das auch Zivilcourage. Hierfür steht die Person Helmuth Hübener als pädagogisches Leitbild, wobei sein Vermächtnis nicht lautet: »Stirb für deine Überzeugung«, sondern »Tritt rechtzeitig und im-
- 35 mer für Überzeugungen ein, damit andere nicht dafür sterben müssen.«

Helmuth Hübener war Jugendlicher, ein Umstand, der besonders geeignet erscheint, unseren Schülern und Schülerinnen die Identifikation zu erleichtern.

Homepage der Stadtteilschule Helmuth Hübener in Hamburg:
<https://www.helmuthhuebener.de>

Grundlegende Aufgaben

1. Recherchiere im Internet, in deinem Wohnumfeld, in der Stadt: Wo und wie wird in Hamburg an Ereignisse und Akteure (Täter, Opfer ...) im Nationalsozialismus erinnert? Sammle Beispiele (Fotos) und schreibe Notizen zu den W-Fragen Wer? Was? Wann? Wo?
2.  Untersucht die unterschiedlichen Formen der Erinnerung in arbeitsteiliger Gruppenarbeit: das temporäre Denkmal (M7), die Stolpersteine (M2 – M6), die Schulbenennung (S. 15 Biografie, M8).
 - a) Schreibt euren ersten Eindruck von der jeweiligen Erinnerungsform auf und überlegt euch, welche Vor- und Nachteile die Erinnerungsform hat.
 - b) Nennt die Personen, die dargestellt werden, und das historische Geschehen, das in den Mittelpunkt gestellt wird.
 - c) Beschreibt die Umstände der Entstehung und die Absichten der Urheber der jeweiligen Erinnerungsform.
 - d) Beurteilt, inwiefern die jeweilige Gestaltung das Erinnern, Gedenken oder Mahnen (M1) fördert.
3. Vergleicht eure Ergebnisse in der Klasse und diskutiert die Vor- und Nachteile der verschiedenen Gestaltungen.
4. Sammelt Argumente für und gegen die Stolpersteine (M2 – M6) in einer Tabelle und führt eine Pro- und Kontra-Diskussion in der Klasse.
5. »Für die Gestaltung der Stolpersteine gilt die Freiheit des Künstlers.« Nimm Stellung zu dieser Aussage und begründe deine Position.

Erweiterte Aufgaben

1.  In Hamburg erinnern mehr als 150 Kriegs- und Kriegerdenkmäler an zwei Jahrhunderte Krieg in Europa. Umstritten war jedoch lange eine Erinnerungsstätte für Deserteure und andere Opfer der NS-Militärjustiz.

- a) Recherchieren Sie zunächst den Prozess der Anerkennung dieser Opfergruppe und fassen Sie ihn in einem kurzen Text zusammen.
 - b) Recherchieren Sie anschließend den Diskussionsprozess zu der Erinnerungsstätte (s. Dennis Betzholz: Hamburgs spätes Denkmal für Deserteure, in: Die Welt v. 25.11.2015, www.welt.de/regionales/hamburg/article149242857/Hamburgs-spaetes-Denkmal-fuer-Deserteure.html).
 - c) Erstellen Sie aus Ihren Ergebnissen eine Präsentation und nehmen Sie dabei auch Stellung zu dem Prozess und seinem Ergebnis.
2. In dem polnischen Ort Oświęcim (nach der Besetzung Polens durch Deutschland im Herbst 1939 von den Nationalsozialisten in »Auschwitz« umbenannt) wurde im Jahr 2000 eine Diskothek eröffnet. Dem waren Proteste verschiedener Gruppen vorausgegangen (s. Gerhard Gnauck: Auschwitz soll als ganz normale Stadt behandelt werden, in: Die Welt v. 14.09.2000, www.welt.de/print-welt/article533345/Auschwitz-soll-als-ganz-normale-Stadt-behandelt-werden.html (Zugriff: 13.07.2017); Disko eröffnet in Auschwitz-Gerberei, in: Rheinische Post Online v. 12.09.2000, www.rp-online.de/politik/disko-eroeffnet-in-auschwitz-gerberei-aid-1.2268514 (Zugriff: 13.07.2017)).
 - a) Stellen Sie eine fiktive Podiumsdiskussion zwischen Vertreterinnen und Vertretern der an der Diskussion beteiligten Gruppen nach: Leiterin / Leiter der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau; eine Jugendliche / ein Jugendlicher aus dem Ort; Vertreterin / Vertreter einer internationalen jüdischen Organisation, der gegen die Diskothek ist; jüdische Bürgerin / jüdischer Bürger, der dafür ist; Bürgermeisterin / Bürgermeister von Oświęcim. Bilden Sie entsprechend viele Gruppen.
 - b) Sammeln Sie Argumente in Ihrer jeweiligen Gruppe und wählen Sie anschließend eine Vertreterin / einen Vertreter für die Podiumsdiskussion.
 - c) Führen Sie die Podiumsdiskussion durch.

Glossar

Antiziganismus

Vorurteile gegen Sinti und Roma waren schon vor 1933 in der deutschen Bevölkerung verbreitet. Die Nationalsozialisten verknüpften die Vorurteile mit rassistischen Vorstellungen und begannen nach der Machtübernahme mit ihrer systematischen Verfolgung der Sinti und Roma. Das »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« vom 14. Juli 1933 bildete die Grundlage für spätere Zwangssterilisationen auch von Sinti und Roma. Infolge der → »Nürnberger Gesetze« galten ab 1935 auch Sinti und Roma als Menschen minderen Rechts. Sie wurden ausgegrenzt, verfolgt und schließlich systematisch ermordet.

»Arier«

Die Nationalsozialisten vertraten die Anschauung, dass es höherwertige und minderwertige »Rassen« gebe. Nach ihrer Rassenlehre bildeten die »Arier«, zu denen sie vor allem die germanischen Völker und die meisten Deutschen rechneten, die höchste Rasse. Neben die Bezeichnung »Arier« trat ab 1935 auch die Beschreibung »deutschblütig«. Mit dem »Ariernachweis« mussten alle Menschen ihre Herkunft nachweisen und wurden danach in Kategorien eingeteilt.

»Arisierung«

Mit der zwangsweise durchgeführten »Arisierung« wurde jeglicher jüdischer Besitz auf nichtjüdische Deutsche übertragen.

»Asoziale«

Als »asozial« wurden von den Nationalsozialisten Gruppen ausgegrenzt, verfolgt und in Konzentrationslager verschleppt, deren Verhalten oder Lebensweise als »abweichend« galt – unter ihnen Sinti und Roma, Prostituierte, lesbische Frauen, Arbeitslose, Obdachlose, Alkoholranke, »Landstreicher« und die »Arbeitsbummelanten«.

Ausbildungslager Heuberg

Der baden-württembergische Truppenübungsplatz mit dem angrenzenden Ausbildungslager am Heuberg wurde 1910 eingerichtet. Von 1942 bis 1944 wurden dort Angehörige des »Bewährungsbataillons 999«

untergebracht, um sie für den Kriegseinsatz auszubilden.

Frauenaußenlager Hamburg-Sasel

Hamburg-Sasel war eins von mehr als 85 Außenlagern des KZ Neuengamme. Von September 1944 bis Mai 1945 waren rund 500 weibliche KZ-Häftlinge in dem Lager inhaftiert. Die Frauen waren beim Bau von Behelfsunterkünften der Firmen Möller und Wayss & Freytag in mehreren Hamburger Stadtteilen eingesetzt.

Fruchtschuppen C

Der Fruchtschuppen C lag einige hundert Meter vom Hannoverschen Bahnhof entfernt im »Magdeburger Hafen«. Der Schuppen wurde ab 1940 als »Sammelstelle« genutzt. Sinti und Roma wurden vor der Deportation dorthin gebracht, gezählt und ihrer persönlichen Habe beraubt. Der Fruchtschuppen C wurde 1949 abgerissen.

Ghetto Warschau

Mit der Einrichtung von Ghettos isolierten die Nationalsozialisten die jüdische Bevölkerung in den besetzten Gebieten. Das Warschauer Ghetto wurde 1940 errichtet und vom Rest der Stadt durch meterhohe Mauern abgegrenzt. Die Lebensbedingungen waren u. a. aufgrund unzureichender Versorgung sowie mangelhafter Hygieneverhältnisse sehr schlecht. 1943 kam es zu einem Aufstand im Warschauer Ghetto, woraufhin die Deutschen das Ghetto zerstörten und fast alle Bewohner vor Ort oder in Vernichtungslagern ermordeten.

»Gleichschaltung«

Im nationalsozialistischen Sprachgebrauch bedeutete »Gleichschaltung« die zwangsweise Anpassung aller gesellschaftlichen und politischen Institutionen an die nationalsozialistische Weltanschauung.

Holocaust

Das Wort kommt aus dem Griechischen und bedeutet »vollständig verbrannt«. Der Begriff bezeichnet im englischen, zunehmend auch internationalen Sprach-

gebrauch den nationalsozialistischen Massenmord an den europäischen Juden. Der Begriff wird aber auch zur Beschreibung aller nationalsozialistischen Verbrechen verwandt, womit andere von den Nationalsozialisten verfolgte Gruppen nicht immer einverstanden sind.

Kapo

Kapos waren KZ-Häftlinge, die von der Konzentrationslager-SS als »Vorarbeiter« in Arbeitskommandos eingesetzt wurden. Als »Funktionshäftlinge« mussten sie andere KZ-Häftlinge zur Arbeit anhalten und bekamen dafür Privilegien (z. B. mehr Nahrungszuteilung).

koscher

Das Wort *koscher* bedeutet *erlauben*. Eine koschere Ernährung beschreibt Speisen und Getränke, die nach den jüdischen Speisegesetzen zum Verzehr geeignet sind. Zugleich gibt es spezifische Vorschriften, nach denen Nahrungsmittel zubereitet werden müssen.

Chelmno / Kulmhof

In Kulmhof (Chelmno) errichteten die Nationalsozialisten im November 1941 das erste Vernichtungslager. Zunächst verschleppten sie Juden aus den umliegenden Gemeinden in das Vernichtungslager, ab 1942 auch Juden aus dem Ghetto Litzmannstadt/Lodz. Bis Anfang 1945 wurden etwa 150.000 Menschen – die meisten waren Juden – in dem Vernichtungslager durch Vergasung ermordet.

»Kriminelle«

Als »kriminell« wurden im Nationalsozialismus Menschen verfolgt, die vorbestraft waren, wobei auch kleinste Vergehen bereits zu Vorstrafen führen konnten. Sie galten als »Berufs- oder Gewohnheitsverbrecher« und konnten ohne Gerichtsverfahren in ein Konzentrationslager eingewiesen werden. »Kriminelle« wurden in den Konzentrationslagern mit einem grünen Winkel auf der Häftlingskleidung gekennzeichnet.

KZ Bergen-Belsen

1940 errichteten die Nationalsozialisten in Bergen (Niedersachsen) ein Lager, in dem zunächst belgische und französische Kriegsgefangene inhaftiert waren. Ab 1941 wurden zudem 21.000 sowjetische Kriegsgefangene in dieses Lager verschleppt. Ab 1943 wurden Teile des Lagers für jüdische Häftlinge genutzt, die

gegen im feindlichen Ausland internierte Deutschen ausgetauscht werden sollten. Ein Großteil des Lagers wurde ab 1944 für schwache und kranke Häftlinge aus anderen Konzentrationslagern genutzt. Von etwa 120.000 Häftlingen starben mindestens 52.000.

KZ Dachau

Nordwestlich von München gründeten die Nationalsozialisten am 22. März 1933 in Dachau das erste Konzentrationslager. Im KZ Dachau waren zu Beginn vor allem politische Gegner der Nationalsozialisten inhaftiert. Es diente als »Modell« für den Aufbau weiterer Konzentrationslager. In der Zeit seines Bestehens von 1933 bis 1945 waren über 200.000 Menschen im Hauptlager Dachau und seinen Außenlagern inhaftiert, 41.500 von ihnen haben nicht überlebt.

KZ Neuengamme

Das Konzentrationslager Neuengamme befand sich im Südosten der Stadt Hamburg. In dem größten Konzentrationslager Nordwestdeutschlands mit mehr als 85 Außenlagern waren zwischen 1938 und 1945 mehr als 100.000 Häftlinge aus ganz Europa inhaftiert und zur KZ-Zwangsarbeit eingesetzt, von ihnen wurden mindestens 42.900 Menschen ermordet.

Machtübernahme

Mit dem Begriff »Machtübernahme« oder »Machtübergabe« wird der Vorgang beschrieben, der am 30. Januar 1933 mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler begann. Innerhalb weniger Wochen schalteten die Nationalsozialisten ihre Gegner aus, und es gelang ihnen, die Macht vollständig an sich zu reißen.

NSV – Nationalsozialistische Volkswohlfahrt

Die NSV war eine der größten Massenorganisationen des NS-Regimes. Ihre Wohlfahrtseinrichtungen und Gesundheitsprogramme dienten aber nicht der Fürsorge für den Einzelnen, sondern der Erhaltung der rassistisch definierten »Volksgemeinschaft«. Dazu gehörten Mordaktionen gegen die als »minderwertig« angesehenen Menschen mit Behinderung.

»Nürnberger Gesetze«

Die »Nürnberger Gesetze« (auch »Nürnberger Rassegesetze«) vom September 1935 beinhalteten zwei Erlasse: das »Reichsbürgergesetz« und das »Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen

Ehre«. Mit ihnen machten die Nationalsozialisten die Juden zu Bürgern zweiter Klasse: Sie durften nicht mehr wählen, kein öffentliches Amt übernehmen und keine Nichtjuden heiraten. Die Gesetze wurden auch auf die Gruppe der Sinti und Roma angewandt.

Pogrom

(russ. = Verwüstung) gewaltsame Massenausbreitungen gegenüber gesellschaftlichen Minderheiten. Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert wurden in Europa insbesondere Juden immer wieder zum Ziel von Pogromen, die mit Morden, Zerstörungen und Vertreibungen einhergingen und oft von staatlichen oder kirchlichen Stellen unterstützt bzw. initiiert wurden.

Die »**Rassenhygienische und Bevölkerungsbiologische Forschungsstelle**« wurde 1936 als Abteilung des Reichsgesundheitsamtes in Berlin gegründet. Ihr Leiter war der Psychologe Robert Ritter. Er und seine Mitarbeiterinnen erfassten und begutachteten Sinti und Roma. Die Datensammlung – das »Zigeunersippenarchiv« – bildete die Grundlage für die späteren Deportationen.

Reichspogromnacht

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 fanden von den Nationalsozialisten systematisch vorbereitete reichsweite Ausschreitungen (Pogrom) statt, bei denen Synagogen sowie jüdische Geschäfte in Brand gesetzt oder verwüstet wurden.

Shoah

stammt aus dem Hebräischen und bedeutet »Katastrophe« bzw. »das große Unglück«. Es wird seit 1948 in Israel und von vielen Juden und seit 1985 auch im internationalen Zusammenhang zur Kennzeichnung des nationalsozialistischen Völkermords an den europäischen Juden verwendet.

SD – Sicherheitsdienst

Der SD wurde auf Initiative des Reichsführers SS Heinrich Himmler 1931 als Nachrichtendienst der Schutzstaffel (SS) gegründet, um politische Gegner des NS-Regimes zu bespitzeln, während die Geheime Staatspolizei (Gestapo) ihre Bekämpfung übernahm. 1939 wurde der SD mit der Sicherheitspolizei (Sipo) im Reichssicherheitshauptamt (RSHA), der Schaltstelle

für die Terrorisierung und Ermordung von Millionen Menschen, zusammengefasst.

Sinti und Roma

Sinti und Roma ist die Bezeichnung für eine durch ihre Sprache »Romanes« und ethnische Wurzeln miteinander verbundene, seit etwa 700 Jahren in Europa beheimatete Bevölkerungsgruppe. Sinti sind vor allem in west- und mitteleuropäischen Ländern, Roma in ost- und südeuropäischen Ländern ansässig. Im Nationalsozialismus wurden sie als »Zigeuner« verfolgt und systematisch ermordet.

Totenbuch

Das Totenbuch der KZ-Gedenkstätte Neuengamme erfasst alle bekannten im Konzentrationslager Neuengamme ums Leben gekommenen Personen.

»Volksgemeinschaft«

Der Begriff »Volksgemeinschaft« diente den Nationalsozialisten dazu, die deutsche Gesellschaft in eine Gesinnungsgemeinschaft umzuwandeln: Die Zugehörigkeit zur »arischen Rasse« war eine notwendige Bedingung für die Zugehörigkeit zur »Volksgemeinschaft«, allerdings galten nur Personen als Teil der Volksgemeinschaft, die sich zur Weltanschauung des Nationalsozialismus bekannten.

Zeugen Jehovas

Aufgrund ihrer religiösen Überzeugung widersetzten sich Angehörige der christlichen Glaubensgemeinschaft »Ernte Bibelforscher«, heute bekannt als Zeugen Jehovas, der NS-Diktatur. Sie verweigerten den Hitlergruß und jede Form von Führerkult, die Mitgliedschaft in NS-Organisationen und den Kriegseinsatz. Die Zeugen Jehovas wurden in Konzentrationslager eingewiesen und dort mit einem violetten Winkel auf der Häftlingskleidung gekennzeichnet.

Zwangssterilisation

Mit dem »Gesetz zur Verhütung des erbkranken Nachwuchses« vom 14. Juli 1933 legten die Nationalsozialisten die Grundlage, um »Asoziale«, Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen gegen ihren Willen unfruchtbar machen zu lassen. Ab 1936 wurde dieses Gesetz auch auf etwa 400 der ca. 25.000 in Deutschland lebenden Sinti und Roma angewandt.

HINWEISE FÜR LEHRKRÄFTE

1 Entrechtung, Verfolgung und Deportationen in Hamburg

1. Aufbau des Moduls

Das Unterrichtsmodul 1 besteht aus drei Unterrichtseinheiten (UE) und den dazugehörigen Hinweisen für Lehrkräfte.

Jede Unterrichtseinheit enthält Quellen und Dokumente aus der NS-Zeit sowie Erinnerungen von Zeitzeugen, Kurzbiografien, darstellende Texte, Fotos, Karten und Grafiken. Sie werden einheitlich als Materialien **M** gekennzeichnet. Im Unterricht kann es sinnvoll sein, Quellen und Darstellungen zu unterscheiden und die Materialien entsprechend zu qualifizieren.

Jede UE ist mit einem Vorspann versehen, der den historischen Kontext herstellt und als Einstieg genutzt werden kann.

Die Hinweise für Lehrkräfte enthalten Stundenvorschläge für die Arbeit mit den UE, zusätzliche Informationen für Lehrerinnen und Lehrer sowie einen Serviceteil mit Links und Literatur.

Im Anhang der Module befindet sich ein Glossar, das die verwendeten Begriffe und genannten Orte näher erläutert.

1.1 Verfolgte Hamburgerinnen und Hamburger

In dieser UE werden Einzelschicksale von Verfolgten verschiedener Opfergruppen wie den Sinti und Roma, Juden und Widerstandskämpferinnen und -kämpfern in Kurzbiografien und Fotos vorgestellt. Erinnerungen von Verfolgten und Dokumente aus der Zeit veranschaulichen das Geschehen, während der Vorspann, erklärende Texte und Begriffe im Glossar den historischen Kontext herstellen.

1.2 Deportationen

In der UE Deportationen stehen die Orte und Wege der Deportation sowie das Schicksal einzelner Betroffener im Vordergrund. Vorgestellt werden die Sammelpunkte in Hamburg, der Hannoversche Bahnhof als zentraler Ausgangspunkt der Deportationen in Hamburg und die Ghettos und Konzentrationslager als Deportationsziele. Fotos und Karten informieren über die Orte und Wege, Grafiken erschließen die Zusammensetzungen und das Ausmaß der Transporte. Erinnerungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen ergänzen die abstrakten Informationen, sodass die SuS unterschiedliche Zugangsweisen wählen können. Die biografiegestützten Materialien und die Auseinandersetzung mit den Stationen der Verfolgung bieten greifbare Bezüge zur Thematik.

1.3 Täter

Die Auseinandersetzung mit Tätern und Profiteuren wird in dieser UE anhand von Biografien von Hamburgern unterstützt, die an den NS-Verbrechen beteiligt waren. Die SuS können neben den gedruckten Biografien aus dem Katalog »In den Tod geschickt« auch weitere von der CD-ROM auswerten. Der Katalog mit der CD-ROM kann über die KZ-Gedenkstätte Neuengamme erworben werden: <http://www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de/service/shop/produkte/in-den-tod-geschickt/>. Diese enthalten nicht nur Hinweise auf die Laufbahn und die Handlungen der betreffenden Personen zur Zeit des Nationalsozialismus, sondern auch auf ihren Lebenslauf vor 1933 und nach 1945, einschließlich der Verurteilungen und Strafen. Die Profiteure werden in den schriftlichen Quellen sichtbar. So können die SuS eine Vorstellung davon entwickeln, wer neben den direkt beteiligten Tätern noch von den Verbrechen profitierte und von ihnen wusste.

2. Einsatz des Moduls

Variante 1: Das Modul 1 kann im Rahmen einer Unterrichtsreihe zum Nationalsozialismus eingesetzt werden. Dabei ergänzen die regionalen Materialien das Angebot in den sonstigen Unterrichtsmedien und stellen einen lokalen Bezug her. Die Unterrichtseinheit 1.3 geht schwerpunktmäßig auf die Täter und Täterbiografien ein, die in Unterrichtsmedien bisher wenig Berücksichtigung fanden. Sie könnte vor allem durch eigene Recherchen der SuS bearbeitet oder in der Sekundarstufe II mithilfe von sozialpsychologischen Analysen ausgebaut werden.

Variante 2: Das Modul 1 kann als Steinbruch für die Projektarbeit mit Modul 2 verwendet werden. Durch die Vernetzung des historischen Geschehens (Modul 1) mit dem Gedenkort »denk.mal Hannoverscher Bahnhof« sowie dem Gedenken an einzelne Personen (Modul 2) steht ein Pool von Sachinformationen zur Verfügung.

In beiden Fällen kann es auch der Vorbereitung auf einen Besuch des Gedenkortes »denk.mal Hannoverscher Bahnhof« in der Hamburger HafenCity und anderer Gedenkort in Hamburg dienen.

3. Unterrichtsziele

Im Modul 1 stehen die fachlich-inhaltlichen Kompetenzen verbunden mit der Fähigkeit, historische Sachverhalte zu beurteilen, im Vordergrund. Methodische Kompetenzen werden beim selbstständigen Recherchieren, bei der Informationsentnahme aus Texten, Grafiken und Karten trainiert. Hinzu kommen handlungsorientierte Aufträge wie das Verfassen von Texten, z. B. aus einer besonderen Sicht (englische Reporterin über Kindertransporte 1938/1939, vgl. S. 17).

Die Operatoren in den Aufgaben geben die Kompetenzen und Anforderungen wieder.

Die SuS können

- die von den Nationalsozialisten verfolgten Gruppen benennen und die Gründe ihrer Verfolgung erklären,
- die Entwicklung von der Diskriminierung und Ausgrenzung der Juden und der Sinti und Roma über ihre Isolierung und Deportation bis zur Vernichtung beschreiben,
- Orte in ihrer Stadt nennen, die mit Deportationen und Holocaust verbunden sind,
- mit dem Ort das Schicksal Einzelner und der verfolgten Gruppen insgesamt verbinden,
- prominente wie auch weniger bekannte NS-Täter aus Hamburg benennen, die an den Verfolgungen und den Deportationen in unterschiedlicher Weise beteiligt waren,
- erkennen, dass Menschen auf ganz verschiedenen Ebenen – von politisch verantwortlichen Positionen im Staat oder in NS-Organisationen über Polizisten oder Verwaltungsbeamte bis hin zu Profiteuren und Akklamateuren in der Bevölkerung – Anteil an den Verbrechen hatten,
- sich mit der Schuld und Bestrafung der Täter auseinandersetzen.

1.1 Verfolgte in Hamburg

Schülermaterialien S. 8–17

Die vorliegende Unterrichtseinheit kann sowohl in eine Unterrichtsreihe zum Nationalsozialismus einbezogen als auch eigenständig unterrichtet werden. Im ersteren Fall bietet sie Materialien zur Ergänzung der Themen Verfolgung und Widerstand anhand von Hamburger Beispielen an. Besonders das Thema Widerstand sollte in einem Gesamtkontext behandelt werden, damit SuS die genannten Beispiele einordnen können.

Unterrichtsziele

- Die SuS können die von den Nationalsozialisten verfolgten Gruppen benennen und die Gründe ihrer Verfolgung erklären.
- Sie können die Entwicklung von der Diskriminierung und Ausgrenzung der Juden sowie der Roma und Sinti über ihre Isolierung und Deportation bis zur Vernichtung beschreiben.

Doppelstunde 1

Einstieg

- ▶ Unterrichtsgespräch zur Frage »Wer wurde von den Nationalsozialisten verfolgt?«.
- ▶ Entwicklung eines Tafelbildes/Mindmap mit den verfolgten Gruppen (Juden, Sinti und Roma, geistig und körperlich behinderte Menschen, politische Gegner, Andersdenkende, Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter, »Asoziale«, »Kriminelle«, Deserteure der Wehrmacht u.a.).

Erarbeitung

- ▶ Die SuS befassen sich arbeitsteilig in Form von Gruppenarbeit mit den vorgestellten Personen:
- ▶ Sie stellen eine Kurzbiographie zu der jeweiligen Person zusammen (G-Aufgabe 2*), ordnen sie den verfolgten Gruppen zu (G-Aufgabe 1) und arbeiten die Situationen heraus, an denen die Diskriminierung und Verfolgung deutlich werden (G-Aufgaben 3 und 4).

* G-Aufgaben = Grundlegende Aufgaben

Sicherung

- ▶ Die Gruppen stellen ihre Arbeitsergebnisse im Plenum vor.

Vertiefung

- ▶ Bearbeitung der Aufgabe 8 und anschließende Vorstellung der Recherchen. Diese Aufgabe kann zu einem kleinen Projekt ausgebaut werden, bei dem die SuS die Erinnerungsform der Stolpersteine (s. Modul 2) kennenlernen.

Doppelstunde 2

Einstieg

- ▶ Die SuS lesen gemeinsam den Verfassertext zum Antisemitismus;
- ▶ Unterrichtsgespräch über den 9. November 1938 und die Verfolgung der Juden; Fragen: Was geschah an diesem Tag? Was war davor und was folgte für die Juden danach?
- ▶ Tafelbild: Zeitleiste der Verfolgung: 1933 Boykott jüdischer Geschäfte – 1935 Nürnberger Gesetze – 9./10. November 1938 Reichspogromnacht – 1941 Deportationen
- ▶ Lehrperson ergänzt Informationen zur Verfolgung der Sinti und Roma (s. **M1**)

Erarbeitung

- ▶ Die SuS bearbeiten in Gruppen die G-Aufgabe 6;
- ▶ Sie vergleichen das Geschehen in Hamburg mit dem im gesamten Deutschen Reich, indem sie weitere Quellen und Darstellungen aus Schulbüchern und Lexika hinzuziehen.

Sicherung

- ▶ Diskussion im Plenum: Der Hamburger NSDAP-Gauleiter Karl Kaufmann hat in seiner Zeugenbefragung vor dem Internationalen Gerichtshof in Nürnberg behauptet, er habe am 9. November 1938 in Hamburg Ausschreitungen gegen die Juden weitgehend verhindert. Nehmt Stellung zu dieser Behauptung.

Zusatzinformationen

Service / Tipps

Die KZ-Gedenkstätte Neuengamme bietet Projektstage zu »Verfolgung von Sinti und Roma« und »Juden als Häftlinge des KZ Neuengamme« sowie Fortbildungen »Antiziganismus« und »Über Shoah und NS-Verbrechen unterrichten« an. In der Werkstatt der Erinnerung der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg befindet sich ein umfangreiches Archiv mit Interviews verfolgter Hamburgerinnen und Hamburger. Das Institut für die Geschichte der deutschen Juden (IGdJ) in Hamburg bietet für Lehrkräfte und Schüler die interaktive Projektplattform »Geschichtomat« und Projekte zur Erkundung des jüdischen Lebens in Hamburg, des Weiteren umfangreiches Quellenmaterial, darunter ein Bildarchiv und eine Quellenedition.

Literatur

Es ist empfehlenswert, gemeinsam mit den SuS für die Erarbeitung der Aufgaben einen Handapparat wichtiger Literatur zusammenzustellen. Die meisten der unten genannten Titel sind in den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen verfügbar.

Frank Bajohr: »Arisierung« in Hamburg. Die Verdrängung der jüdischen Unternehmer 1933–1945, Hamburg 2003.

Rita Bake, Beate Meyer (Hrsg.): Stolpersteine in Hamburg. Biographische Spurensuche, Hamburg 2007–2017 (Reihe zu den Stadtteilen).

Herbert Diercks: »Die Freiheit lebt!«: Widerstand und Verfolgung in Hamburg 1933–1945; Texte, Fotos und Dokumente, hrsg. von der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Hamburg 2010.

Angelika Ebbinghaus, Karsten Linne (Hrsg.): Kein abgeschlossenes Kapitel. Hamburg im »Dritten Reich«, Hamburg 1977.

Lucille Eichengreen: Von Asche zum Leben: Erinnerungen, unter Mitarbeit von Harriet Chamberlain. Mit einem Vorwort von Ralph Giordano. Übers. und mit einem Nachwort von Ursula Wamser, Hamburg 2009.

Hans-Peter Klausch: Die Sonderabteilungen, Strafeinheiten und Bewährungstruppen der Wehrmacht, in: Deserteure, Wehrkraftzersetzer und ihre Richter: Marburger Zwischenbilanz zur NS-Militärjustiz vor und nach 1945, Marburg 2010, S. 197–216.

Landesverein der Sinti in Hamburg (Hrsg.): Unser Ziel heißt Respekt! Sinti und Roma auf dem langen Weg der Gleichberechtigung, Hamburg 2013, www.landesverein-hamburg.de/files/sinti_data/pdfs/GipsyBroschuere.pdf (Zugriff: 7.6.2017).

Beate Meyer: Deutsche Jüdinnen und Juden in Ghettos und Lagern 1941–1945 Lodz, Chelmno, Minsk, Riga, Auschwitz, Theresienstadt, Berlin 2017.

Ulrich Pohn: »... dass Hamburg mit als erste Stadt an den Abtransport herangeht«. Die nationalsozialistische Verfolgung der Sinti und Roma in Hamburg, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hrsg.), Bremen 2012, S. 35–54.

Jürgen Sielemann: Fragen und Antworten zur »Reichskristallnacht« in Hamburg, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Band 83, Teil 1, Hamburg 1997, S. 473–501.

Viviane Wünsche, Uwe Lohalm, Michael Zimmermann, Kathrin Herold, Yvonne Robel: Die nationalsozialistische Verfolgung Hamburger Roma und Sinti. Fünf Beiträge, Hamburg 2006.

Linktipps

Webseite der KZ-Gedenkstätte Neuengamme: www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de/

Website des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden: www.igd-jh.de/

Webseite der Hamburger Initiativen zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus: www.stolpersteine-hamburg.de/

Website der Werkstatt der Erinnerung Hamburg: www.werkstatt-der-erinnerung.de/

Website der jüdischen Gemeinde in Hamburg: www.jghh.org/de/

Website der Rom und Cinti Union e.V.: www.rcu-info.de

Website des Landesvereins der Sinti in Hamburg: www.landesverein-hamburg.de/

Website des Projekts »Geschichtomat«: www.geschichtomat.de/

Website der Hamburger Gedenkstätten: www.gedenkstaetten-in-hamburg.de/home/

Website der Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/

1.2 Deportationen

Schülermaterialien S. 18–25

Mit dieser Unterrichtseinheit knüpfen die SuS an ihr Vorwissen zum Thema Deportationen und NS-Verbrechen an Juden, Sinti und Roma an und verbinden es mit einem Gedenkort in ihrer Stadt. Sie eignet sich als Vorbereitung für einen Besuch des Gedenkortes.

Unterrichtsziel

- Die SuS lernen Orte in ihrer Stadt kennen, die mit Deportationen und NS-Verbrechen verbunden sind.
- Sie können mit dem Ort das Schicksal Einzelner und der verfolgten Gruppen insgesamt verbinden.

Doppelstunde 1

Einstieg

- ▶ Die Lehrperson zeigt ein Foto (z. B. **M1** Portal des Hannoverschen Bahnhofs um 1941) und die Lage von Bahnhof und Fruchtschuppen C anhand des Plans **M2** und des Stadtplans **M5**. Dazu beschreibt sie die Entstehung des Bahnhofs und seine Funktion von 1940 bis 1945 (**M1**).
- ▶ Die SuS äußern ihr Vorwissen zu den Fragen »Wer wurde deportiert?« und »Was geschah mit den Deportierten?«.

Erarbeitung 1

- ▶ Die SuS bearbeiten die G-Aufgaben 1, 4, 5 und 7 in Einzelarbeit und 3 in Partnerarbeit.
- ▶ Anschließend sollen die SuS in arbeitsteiligen Gruppen die Stationen der Deportation (Verhaftung – Sammelstelle – Transport – KZ oder Ghetto) für Gottfried Weiß (Kap. 1.1, **M2**, **M3**), Cecilie Landau (Kap. 1.1, **M7**), Else Schmidt (**M4**) und Regine Böhmer (**M10**) herausarbeiten und auf einem Plakat festhalten. Sie sollen dazu die Materialien **M5** (Karte der Deportationsorte), **M6** (Übersichtstabelle zu den Deportationen), **M9** (Karte der Ghettos und Vernichtungslager) und **M7** (Geburtsdaten der deportierten Sinti und Roma) sowie die Beschreibung der Lager und Ghettos verwenden.

Sicherung

- ▶ Präsentation des Plakats im Galeriegang.

Hausaufgabe

Alle SuS lesen die Erinnerungen von Regine Böhmer (**M8**) und beantworten die Fragen:

- ▶ Wer hat die Familie morgens um 5 Uhr abgeholt?
- ▶ Warum war die Mutter aufgeregt?
- ▶ Wie war die Situation im Fruchtschuppen?
- ▶ Was hat die Polizei den Familien versprochen und wie war es dann wirklich?

Doppelstunde 2

Einstieg

- ▶ Die Lehrperson sammelt an der Tafel das bereits vorhandene Wissen der SuS zum Geschehen vom 16. bis 20. Mai 1940, z. B. in Form einer Mindmap. Gemeinsam wird herausgearbeitet, was davon in einer Gedenktafel vorkommen sollte.

Erarbeitung

- ▶ Die SuS gestalten in Gruppenarbeit eine Gedenktafel für das Geschehen vom 16. bis 20. Mai 1940 am Hannoverschen Bahnhof (G-Aufgabe 8). Dazu fertigen sie zunächst Skizzen an, sammeln geeignete Bilder und schreiben Texte, die gemeinsam diskutiert und überarbeitet werden.

Sicherung

- ▶ Die SuS präsentieren ihre Gedenktafeln und beurteilen sie anhand der Kriterien (Tafelbild).

Zusatzinformationen

Service / Tipps

Das Thema Deportationen ist im schulischen Unterricht recht neu. Materialien bieten die Gedenkstätte Yad Vashem und das Fritz Bauer Institut an. Weitere Einrichtungen wie das Haus der Wannsee-Konferenz bieten Studientage an, die sich mit den Organisatoren der Deportationen beschäftigen. Die KZ-Gedenkstätte Neuengamme bietet Lehrkräften, die sich mit dem Deportationsgeschehen in Hamburg auseinandersetzen wollen, Studientage zur Rolle der Reichsbahn bei den Deportationen aus Hamburg sowie einen weiteren Studientag an, der sich aufbauend auf dem hier vorliegenden Material mit dem KZ Neuengamme und den Deportationen aus Hamburg sowie dem Gedenkort »denk.mal Hannoverscher Bahnhof« auseinandersetzt und einen Besuch des Gedenkortes integriert. Auch Führungen am Gedenkort »denk.mal Hannoverscher Bahnhof« können gebucht werden.

Literatur

Es ist empfehlenswert, gemeinsam mit den SuS für die Erarbeitung der Aufgaben einen Handapparat wichtiger Literatur zusammenzustellen. Die meisten der unten genannten Titel sind in den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen verfügbar.

Apel, Linde (Hrsg.): In den Tod geschickt. Die Deportationen von Juden, Roma und Sinti aus Hamburg 1940 bis 1945, Hamburg 2009.

Beate Meyer (Hrsg.): Die Verfolgung und Ermordung der Hamburger Juden 1933–1945. Geschichte, Zeugnis, Erinnerung, Göttingen 2006.

Elses Geschichte – Ein Mädchen überlebt Auschwitz. Erzählt von Michael Krausnick mit Bildern von Lukas Ruegenberg und einem Nachwort von Romani Rose, Düsseldorf 2007.

Elses Geschichte – Themen und Materialien für eine Bearbeitung im Unterricht. Herausgegeben vom Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, Heidelberg 2010.
Redaktion: Andreas Pflock, abrufbar unter:
www.elses-geschichte.de/buch/assets/download/themen_materialien.pdf (Zugriff: 15.03.2015).

Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg / Institut für die Geschichte der deutschen Juden (Hrsg.): Die Deportation der Hamburger Juden 1941–1945, Hamburg 2002.

Verena Haug, Uta Knolle-Tiesler, Gottfried Kößler: Konfrontationen, Heft 5: Deportationen. Mit einem Beitrag von Peter Longerich: Deportationen. Ein historischer Überblick, Frankfurt am Main 2003.

Hans-Peter Klausch, Die Geschichte der Bewährungsbataillone 999 unter besonderer Berücksichtigung des antifaschistischen Widerstandes, Köln 1987.

Birthe Kundrus: Die Deportation der Juden aus Deutschland: Pläne; Praxis; Reaktionen 1938–1945, Göttingen 2012.

Linktipps

Website »denk.mal Hannoverscher Bahnhof«:
<http://hannoverscher-bahnhof.hamburg.de/>

Website Yad Vashem:

www.yadvashem.org/yv/de/education/lesson_plans/november_pogrom.asp

Webseite der Hamburger Bürgerschaft, Parlamentsdatenbank: www.buergerschaft-hh.de/parldok/
(z. B. die Kombination der Suchbegriffe *Deportationen Lohseplatz Nationalsozialismus in Freie Suche; Titel, Schlagwort und Kurzreferat; alle Wahlperioden*)

Gedenkbuch für die Deportationsopfer:
<http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/>

Website des Pädagogischen Zentrums Frankfurt am Main, Bereich Unterrichtsmaterialien: Täter*innen – Unterrichtsmaterial zu den Deportationen an der Großmarkthalle,
www.pz-ffm.de/200.html (Zugriff: 19.06.2017)

1.3 Täter

Schülermaterialien S. 26–31

Mit Ausnahme von Adolf Hitler, Joseph Goebbels, Heinrich Himmler oder Rudolf Höß werden Täter des Nationalsozialismus im Unterricht kaum ausführlicher thematisiert. Diese Lücke soll die Einheit am Beispiel lokaler Akteure schließen, deren Biografien und Anteil an den nationalsozialistischen Verbrechen untersucht werden. Dabei soll deutlich werden, dass auch Beamte in verschiedenen Behörden, bei der Polizei oder der Bahn zu den Tätern gezählt werden müssen und dass viele Bürgerinnen und Bürger dem Vorgehen der Nationalsozialisten zustimmten und davon profitierten.

Unterrichtsziel

- Die SuS lernen prominente wie auch weniger bekannte NS-Täter aus Hamburg kennen, die an den Verfolgungen und den Deportationen in unterschiedlicher Weise beteiligt waren.
- Sie erkennen, dass Menschen auf ganz verschiedenen Ebenen, von politisch verantwortlichen Positionen im Staat oder in NS-Organisationen über Polizisten oder Verwaltungsbeamte bis hin zu Profiteuren und Akklamateuren in der Bevölkerung, Anteil an den Verbrechen hatten.
- Sie setzen sich mit der Schuld und Bestrafung der Täter auseinander.

Doppelstunde 1

Einstieg

- Unterrichtsgespräch zur Frage »Wer waren die Täter im Nationalsozialismus?«. Die Lehrperson sammelt die Schülerrückmeldungen an der Tafel und strukturiert sie gegebenenfalls nach verschiedenen Tätergruppen.

Erarbeitung 1

- Die Lehrperson stellt den Gruppen Materialien zur Verfügung: Eingliederung der Polizei in das NS-Herrschaftssystem, Text zur Beteiligung der Reichsbahn (Linde Apel: In den Tod geschickt, Hamburg 2009, S. 51)
- Die SuS bearbeiten die G-Aufgaben 1, 2 und 3 in arbeitsteiliger Gruppenarbeit.

Sicherung

- Die SuS präsentieren sich gegenseitig die Arbeitsergebnisse und diskutieren die Frage in G-Aufgabe 4.

Hausaufgabe

- Steckbriefe Hamburger Täter schreiben (G-Aufgabe 5 a).

Doppelstunde 2

Einstieg

- Die SuS stellen ihre Steckbriefe vor.

Erarbeitung

- Die Lehrperson gibt Informationen zu möglichen Anklagepunkten (s. Zusatzmaterialien) vor.
- Die SuS sammeln zu den Tätern mögliche Anklagepunkte (G-Aufgabe 5 b) sowie deren Strafen nach dem Krieg und bereiten Argumente für die Diskussion (G-Aufgabe 5 c) vor.

Sicherung

- Diskussion der Frage in G-Aufgabe 5 c.

Zusatzmaterial

Service / Tipps

Die KZ-Gedenkstätte Neuengamme bietet unter dem Titel »Dienststelle KZ Neuengamme. Die »Konzentrationslager-SS« eine eigene Ausstellung zu den Täterinnen und Tätern der KZ-Verbrechen an. Die wesentlichen Inhalte der Ausstellung sind unter www.neuengamme-ausstellungen.info/media/ngmedia/browse/4 online abrufbar. Einen Überblick zum Stand der Forschung über nationalsozialistische Täterschaft bietet: Frank Bajohr: Neuere Täterforschung, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 18.6.2013, http://docupedia.de/zg/Neuere_Taeterforschung?oldid=86938 (Zugriff: 30.01.2015) (mit weiterführenden Hinweisen).

Literatur

Es ist empfehlenswert, gemeinsam mit den SuS für die Erarbeitung der Aufgaben einen Handapparat wichtiger Literatur zusammenzustellen. Die meisten der unten genannten Titel sind in den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen verfügbar.

»Nicht durch formale Schranken gehemmt« Die deutsche Polizei im Nationalsozialismus. Materialien für Unterricht und außerschulische politische Bildung. Hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung und von der Deutschen Hochschule der Polizei. Bonn/Münster 2012. Bestellbar unter: www.bpb.de/shop/lernen/themen-und-materialien/150604/nicht-durch-formale-schranken-gehemmt (Zugriff: 30.01.2015).

Linde Apel (Hrsg.): In den Tod geschickt. Die Deportationen von Juden, Roma und Sinti aus Hamburg 1940 bis 1945, Hamburg 2009 (S. 46–71 und DVD).

Frank Bajohr, Gauleiter in Hamburg. Zur Person und Tätigkeit Karl Kaufmanns (1900–1969), in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 43 (1995), H. 2, S. 267–295, www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1995_2_3_bajohr.pdf (Zugriff: 30.01.2015)

Christopher R. Browning: Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die »Endlösung« in Polen, 7. Auflage, erweiterte Neuauflage, Reinbek bei Hamburg 2013.

Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (Hrsg.): Hamburg im »Dritten Reich«, 2., durchges. Aufl., Göttingen 2008.

Alfred Gottwald, Diana Schulle: Die Judendeportationen aus dem Deutschen Reich von 1941–1945. Eine kommentierte Chronologie, Wiesbaden 2005.

Gerhard Paul, (Hrsg.): Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?, Göttingen 2002.

Harald Welzer: Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden, Frankfurt a. M. 2007.

Linktipps

Website »denk.mal Hannoverscher Bahnhof«, Bereich zu Tätern: <http://hannoverscher-bahnhof.hamburg.de/taeter-profiteure/> (Zugriff: 19.06.2017)

Website »denk.mal Hannoverscher Bahnhof«, Bereich zu Deportationen: <http://hannoverscher-bahnhof.hamburg.de/geschichte-des-bahnhofs/der-bahnhof-als-deportationsbahnhof/> (Zugriff: 19.06.2017)

Website »Zug der Erinnerung«: <http://zug-der-erinnerung.eu/>

Parlamentsdatenbank der Hamburgischen Bürgerschaft: Hamburger Polizei in der NS-Zeit: www.buergerschaft-hh.de/parldok/ (z. B. mit Suchbegriff NS-Zeit in *Freie Suche*; Titel, Schlagwort und Kurzreferat; alle Wahlperioden; oder die Kombination der Suchbegriffe *Polizei Nationalsozialismus in Freie Suche*; *Suche in Dokumenttext*; alle Wahlperioden, Verknüpfung der Suchbegriffe mit und)

Online-Datenbank »Die Dabeigewesenen«: <http://www.hamburg.de/ns-dabeigewesene/> (Zugriff: 19.06.2017)

Website des Pädagogischen Zentrums Frankfurt am Main, Bereich Unterrichtsmaterialien: Täter*innen – Unterrichtsmaterial zu den Deportationen an der Großmarkthalle, www.pz-ffm.de/200.html (Zugriff: 19.06.2017)

2 Erinnern – aber wie?

1. Aufbau des Moduls

Das Unterrichtsmodul 2 besteht aus drei Unterrichtseinheiten und den dazugehörigen Hinweisen für Lehrkräfte.

Die Unterrichtseinheiten enthalten Quellentexte, darstellende Texte, Karten und Fotos. Sie werden einheitlich als Materialien **M** gekennzeichnet.

Jede UE ist mit einem Vorspann versehen, der den Kontext herstellt und als Einstieg genutzt werden kann.

Die Hinweise für Lehrkräfte enthalten Stundenvorschläge für die Arbeit mit den UE, zusätzliche Informationen für Lehrerinnen und Lehrer sowie einen Serviceteil mit Links und Literatur.

Im Anhang der Module befindet sich ein Glossar, das die verwendeten Begriffe und genannten Orte näher erläutert.

2.1 Gedenkort »denk.mal Hannoverscher Bahnhof«

In dieser UE wird die Entstehung und Entwicklung des Gedenkortes »denk.mal Hannoverscher Bahnhof« bis 2017 durch eine Zeittafel und Fotos vom Lohseplatz und der darauf installierten Gedenktafeln sowie der temporären Ausstellung präsentiert. Die Materialien sollen den SuS helfen, den Gedenkort genauer zu untersuchen und in die aktuelle deutsche Erinnerungskultur einzubetten.

2.2 »Wie wollt ihr euch erinnern?«

In dieser UE werden Ideen, Produkte und Akteure des Partizipationsprojekts »Wie wollt ihr euch erinnern?« aus den Jahren 2011/2012 präsentiert, in dem Jugendliche sich an der Gestaltung des Gedenkortes »denk.mal Hannoverscher Bahnhof« beteiligten. Die Materialien sollen die SuS anregen, über jugendgerechte, partizipative Formen des Gedenkens nachzudenken, eigene

Vorstellungen zur Gestaltung von Gedenkortern zu entwickeln und damit zu Akteuren der Erinnerungskultur zu werden.

2.3 Formen der Erinnerung

Exemplarisch werden in dieser UE drei Formen der Erinnerung vorgestellt: ein temporäres Denkmal, die Stolpersteine und eine Schulbenennung. Eine Einordnung der erinnerten Personen findet in der UE 1.1 statt, die als Hintergrund verwendet werden kann. Am Beispiel der Stolpersteine dokumentiert die UE in mehreren Texten die Kontroverse um diese Erinnerungsform.

2. Einsatz des Moduls

Variante A: Die UE 2.1 und 2.2 sind als Projekte angelegt. Die UE 2.1 sollte als Projektwoche in Verbindung mit einem Besuch des Gedenkortes »denk.mal Hannoverscher Bahnhof«, die UE 2.2 als langfristiges, klassenübergreifendes Projekt durchgeführt werden.

Variante B: Die Auseinandersetzung mit Erinnerungskultur kann auch im Rahmen des normalen Unterrichts stattfinden. Dazu können die Materialien durch Recherchen ergänzt, untersucht und bewertet werden. Das Thema Stolpersteine eignet sich besonders für eine Pro- und Kontra-Diskussion in der Klasse.

3. Unterrichtsziele

Das Modul 2 will Anstöße zu einer aktiven Auseinandersetzung mit der Erinnerungskultur geben. Die SuS sollen hier Bewertungskriterien entwickeln, um Erinnerungsformen zu beurteilen. Außerdem werden durch die Projektarbeit methodische und Handlungskompetenzen sowie die Organisations- und Kooperationsfähigkeit gefördert.

Die SuS können

- am Beispiel des »denk.mal Hannoverscher Bahnhof« die Entstehung eines Gedenkortes beschreiben,
- erkennen, dass die Entstehung und Gestaltung eines Gedenkortes von unterschiedlichen gesellschaftlichen und politischen Interessen geprägt wird,
- exemplarisch Kriterien zur Beurteilung von Gedenkortern entwickeln,
- unterschiedliche kreative Produkte zur Ausgestaltung des Gedenkortes »denk.mal Hannoverscher Bahnhof« analysieren,
- selbst kreative Ideen für eine jugendgerechte und partizipative Form des Gedenkens in ihrem Umfeld entwickeln,
- verschiedene Erinnerungsformen analysieren und beurteilen,
- sich am Beispiel der Stolpersteine kritisch mit einer Erinnerungsform auseinandersetzen, die kontrovers diskutiert wird.

2.1 Gedenkort »denk.mal Hannoverscher Bahnhof«

Schülermaterialien S. 34–39

Wie wir uns an die (nationalsozialistische) Vergangenheit erinnern, ist Ausdruck gesellschaftlicher und politischer Interessen und Zielsetzungen. Das zeigt insbesondere die Entstehung und Gestaltung von Gedenkorten. Die Auseinandersetzung mit der Entwicklung des Gedenkortes »denk.mal Hannoverscher Bahnhof« bietet eine Möglichkeit, das Thema Erinnerungskultur und Gedenken an die NS-Verbrechen in den Unterricht zu integrieren. Die SuS sollten sich zuvor mit dem Kapitel 1.2 Deportation beschäftigt haben.

Unterrichtsziel

- Die SuS erfahren am Beispiel des »denk.mal Hannoverscher Bahnhof«, wie ein Gedenkort entsteht.
- Sie erkennen, dass die Entstehung und Gestaltung eines Gedenkortes von unterschiedlichen gesellschaftlichen und politischen Interessen geprägt wird.
- Sie entwickeln exemplarisch Kriterien zur Beurteilung von Gedenkorten.

Doppelstunde

Einstieg

- ▶ Die SuS sammeln im Unterrichtsgespräch ihr Vorwissen zu der Frage »Welche historischen Ereignisse sind mit dem Hannoverschen Bahnhof verbunden?«.

Erarbeitung 1

- ▶ Die SuS bearbeiten die Schritte 1 und 2 in G-Aufgabe 3 in Einzelarbeit.
- ▶ Anschließend ergänzen sie in der Gruppe wechselseitig ihre Ergebnisse und stellen erste Überlegungen zu den Fragen unter Schritt 3 an.

Sicherung

- ▶ Die Fragen in Schritt 3 werden gemeinsam im Unterrichtsgespräch besprochen.

Projektwoche »Einen Gedenkort vorstellen«

Vorbereitung

- ▶ Auswahl geeigneter Gedenkorte in Hamburg mithilfe der Datenbank der Bundeszentrale für politische Bildung und des Portals Gedenkstätten in Hamburg (www.gedenkstaetten-in-hamburg.de/home/).
- ▶ Fragen zur Untersuchung des Gedenkortes (G-Aufgabe 3) überprüfen und gegebenenfalls anpassen.

Planung

- ▶ Die SuS bilden Arbeitsgruppen und wählen den Gedenkort, den sie untersuchen wollen.
- ▶ Sie stellen einen ersten Zeitplan auf und verteilen die Aufgaben mithilfe der Fragen in G-Aufgabe 3. Da viele Informationen nur vor Ort und durch Experten einzuholen sind, sollten ein Besuch des jeweiligen Gedenkortes (Öffnungszeiten!) geplant und Gespräche mit Vertretern der jeweiligen Gedenkstätte vorher vereinbart werden.

Durchführung

- ▶ Die SuS recherchieren im Internet, um möglichst viel über den Gedenkort zu erfahren.
- ▶ Offene Fragen notieren, die bei einem Besuch oder Gespräch geklärt werden sollen.
- ▶ Bei einem Besuch achten sie auf ihren ersten Eindruck, machen Fotos und Notizen. Außerdem nehmen sie vorhandenen Broschüren mit und befragen Mitarbeiter.

Dokumentation und Präsentation

- ▶ Das gesammelte Material, die Fotos und Notizen müssen in eine sinnvolle Reihenfolge gebracht bzw. zu einer Präsentation zusammengefügt werden.
- ▶ Schließlich präsentieren sich die Gruppen gegenseitig ihre Ergebnisse oder organisieren eine Schulausstellung.

Zusatzinformationen

Service / Tipps

Seit September 2013 markiert ein »Info-Pavillon« auf dem Lohseplatz in der HafenCity den Ort der Deportationen in Hamburg. Bis zur Eröffnung des geplanten Dokumentationszentrums im nördlichen Lohsepark werden hier neben einer Ausstellung zur Geschichte des Ortes der Entwicklungsprozess des Gedenkortes und des Lohseparcs sowie das Partizipationsprojekt »Wie wollt ihr euch erinnern?« präsentiert. Nördlicher Lohsepark, HafenCity. Eintritt frei. Angaben zu Öffnungszeiten und Anmeldung finden sie unter <http://hannoverscher-bahnhof.hamburg.de/ort-des-lernens/infopavillon/>

Literatur

Es ist empfehlenswert, gemeinsam mit den SuS für die Erarbeitung der Aufgaben einen Handapparat wichtiger Literatur zusammenzustellen. Die meisten der unten genannten Titel sind in den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen verfügbar.

Linde Apel (Hrsg.): In den Tod geschickt. Die Deportationen von Juden, Roma und Sinti aus Hamburg 1940 bis 1945, Hamburg 2009 (Kapitel: auf dem Weg zur Gedenk- und Dokumentationsstätte, Seite 251–284).

Angelika Hillmer: Ein Ort des Grauens wird jetzt zum Erholungspark, in: Hamburger Abendblatt, 28.03.2014, www.abendblatt.de/hamburg/hamburg-mitte/article126296069/Ein-Ort-des-Grauens-wird-jetzt-zum-Erholungspark.html (Zugriff: 15.03.2015).

Kristina Vagt, Der Gedenkort »denk.mal Hannoverscher Bahnhof« in der Hamburger HafenCity, in: Liskor – Erinnern. Zeitschrift der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V., 2. Jg, Nr. 6, S. 37–45.

Oliver von Wrochem: »denk.mal Hannoverscher Bahnhof« – ein neuer Erinnerungsort in Hamburg entsteht, in: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung Bd. 18, hg. von der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Bremen 2017 (i.E.)

Linktipps

Datenbank Erinnerungsorte der Bundeszentrale für politische Bildung:
www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/erinnerungsorte/

Portal zu Gedenkstätten in Hamburg:
www.gedenkstaetten-in-hamburg.de

Website »denk.mal Hannoverscher Bahnhof«, Rubrik Entwicklung eines Gedenkortes: [http://hannoverscher-bahnhof.hamburg.de/entwicklung-des-gedenkortes/](http://hannoverscher-bahnhof.hamburg.de/entwicklung-des-gedenkort/)

2.2 »Wie wollt ihr euch erinnern?«

Schülermaterialien S. 40–45

Erinnerung ist eine gesellschaftliche Aufgabe. Die Partizipation von Jugendlichen an der Ausgestaltung des Gedenkortes »denk.mal Hannoverscher Bahnhof« ist dafür ein gutes Beispiel. Diese Unterrichtseinheit zeigt exemplarisch, wie eine solche Partizipation aussehen kann, und soll einen Impuls geben, sich selbst an der Gestaltung von Gedenkort oder anderen Formen des Gedenkens zu beteiligen.

Unterrichtsziel

- Die SuS untersuchen unterschiedliche kreative Produkte zur Ausgestaltung des Gedenkortes »denk.mal Hannoverscher Bahnhof«.
- Sie entwickeln selbst kreative Ideen und Gestaltungen für eine Form des Gedenkens in ihrem Umfeld.

Doppelstunde

Einstieg

- ▶ Die SuS lesen den Vorspann und sammeln im Unterrichtsgespräch Argumente für die Beteiligung Jugendlicher an der Entstehung und Gestaltung eines Gedenkortes.

Erarbeitung 1

- ▶ Die SuS untersuchen in Gruppenarbeit die kreativen Produkte aus dem Partizipationsprojekt (G-Aufgabe 2).
- ▶ Jede Gruppe wählt zwei Produkte aus, die sie für besonders gelungen hält.

Sicherung

- ▶ Die SuS stellen die ausgewählten Produkte vor und begründen, warum sie sie als besonders gelungen ansehen.

Mehrwöchiges Projekt »Wie wollen wir an die Deportationen erinnern?«

Vorbereitung

- ▶ Als Vorlauf zum Projekt könnte ein Ideenwettbewerb zur Frage »Wie wollen wir an die Deportationen erinnern?« stattfinden. Die SuS bilden dazu Arbeitsgruppen, die Ideen für einen Gedenkort sammeln und vorstellen.
- ▶ Sie entwickeln dabei auch Kriterien für ein gutes und umsetzbares Projekt. Einzige Vorgabe ist, dass der Gedenkort mit dem eigenen Wohn- und Schulumfeld zu tun hat und auf die Deportationen aus Hamburg eingeht.
- ▶ Die SuS einigen sich zunächst auf die Kriterien für ein gutes Projekt.
- ▶ Gemeinsam wird anschließend entschieden, welches Projekt durchgeführt werden soll.

Planung

- ▶ Die SuS bilden Arbeitsgruppen, stellen einen ersten Zeitplan auf und verteilen die Aufgaben. Da die Recherche einen breiten Raum einnehmen wird, müssen Besuche in Bibliotheken, Gedenkstätten oder Staatsarchiv sowie Befragungen von Experten eingeplant werden.
- ▶ Die SuS überlegen, welche außerschulischen Institutionen und Organisationen einbezogen werden sollen, sowohl bei der Informationsbeschaffung als auch bei der Gestaltung eines Gedenkortes im öffentlichen Raum.

Durchführung

- ▶ Die SuS recherchieren möglichst viel über die Ereignisse und Personen, an die erinnert werden soll, und tauschen sich regelmäßig über ihre Ergebnisse aus.
- ▶ Die SuS wählen eine angemessene Gestaltungsform für das Gedenken, z. B. Straßen-(um-)benennung, Gedenktafel, Wanderausstellung, Schulpreis, Stolperstein o. Ä. m. und klären die nötigen Voraussetzungen.

Präsentation

- Das Ergebnis des Projekts ist der Vorschlag für einen ausgestalteten Ort des Gedenkens. Die öffentliche Einweihung dieses Gedenkortes bildet den vorläufigen Abschluss des Projekts. Dazu sollten die SuS Medien, wichtige Personen aus der Lokalpolitik sowie Unterstützer und die Schulöffentlichkeit einladen.
- Die Einweihung wird von den SuS moderiert, die ebenfalls vorbereitet werden muss.

Zusatzinformationen**Service / Tipps**

Das Projekt »Wie wollt ihr euch erinnern?« ist 2012 und 2013 mehrfach ausgezeichnet worden als Pilotprojekt zur Beteiligung Jugendlicher an der Konzeption eines Gedenkortes. Hintergrundinformationen und Anregungen bietet die Projektdarstellung auf der Website Hannoverscher Bahnhof: <http://hannoverscher-bahnhof.hamburg.de/ort-des-lernens/wie-wollt-ihr-euch-erinnern/> (mit zahlreichen Audio- und Videodateien zu den Projektergebnissen).

Literatur

Es ist empfehlenswert, gemeinsam mit den SuS für die Erarbeitung der Aufgaben einen Handapparat wichtiger Literatur zusammenzustellen. Die meisten der unten genannten Titel sind in den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen verfügbar.

Dokumentation des Partizipationsprojekts »Wie wollt ihr euch erinnern?«: Beteiligung Jugendlicher an der konzeptionellen Entwicklung des Informations- und Dokumentationszentrums Hannoverscher Bahnhof, Kulturbehörde Hamburg, Hamburg 2012, abrufbar unter <http://hannoverscher-bahnhof.hamburg.de/contentblob/2872820/data/wie-wollt-ihr-euch-erinnern-broschuere.pdf> (Zugriff: 13.07.2017).

Ein Ort wird neu entdeckt. Hamburger Jugendliche entwickeln Ideen zur Gestaltung einer Gedenkstelle am Lohseplatz – Einst starteten hier die Züge in die Konzentrationslager, in: Die Welt, 29.2.2012, abrufbar unter: www.welt.de/print/die_welt/hamburg/article13894401/Ein-Ort-wird-neu-entdeckt.html (Zugriff: 13.07.2017).

Dorte Huneke, Carmen Ludwig, Ngono Zandile: »Wir müssen die Erinnerung aufbrechen!«, in: Dorte Huneke (Hrsg.): Ziemlich deutsch. Betrachtungen aus dem Einwanderungsland Deutschland, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2013, S. 56–65, abrufbar unter: www.bpb.de/shop/buecher/schriftenreihe/176071/ziemlich-deutsch (Zugriff: 13.07.2017).

Michael Sauer (Hrsg.): Spurensucher. Ein Praxisbuch für historische Projektarbeit, Hamburg 2014.

»Wie wollt ihr euch erinnern?«, Das Partizipationsprojekt zum Gedenkort Hannoverscher Bahnhof, in: punktum, Zeitschrift für verbandliche Jugendarbeit in Hamburg, 2/2012, abrufbar unter: www.ljr-hh.de/uploads/tx_ljrpunktum/punktum_2-12.pdf (Zugriff: 13.07.2017).

Wie stimmig sind die Ziele von Beteiligungsaktionen mit Kindern und Jugendlichen in der Kommune? Themenheft Partizipation von Kindern und Jugendlichen, Aus Politik und Zeitgeschichte (B 44/2001), www.bpb.de/apuz/25947/wie-stimmig-sind-die-ziele-von-beteiligungsaktionen-mit-kindern-und-jugendlichen-in-der-kommune (Zugriff: 13.07.2017).

2.3 Formen der Erinnerung

Schülermaterialien S. 46–51

Es gibt eine Vielzahl von Formen, um an Ereignisse sowie Täter und Opfer im Nationalsozialismus zu erinnern. Die hier gewählte Auswahl ist nicht repräsentativ, sondern knüpft an bereits im Material (Kapitel 1.1) vorgestellte Personen an. Sie greift die Stolpersteine heraus, weil sie als Form individualisierender Erinnerung im lokalen Raum sehr zahlreich sind und immer wieder auch kontrovers diskutiert werden.

Unterrichtsziel

- Die SuS lernen Erinnerungsformen kennen.
- Sie untersuchen und beurteilen verschiedene Erinnerungsformen.
- Sie setzen sich am Beispiel der Stolpersteine kritisch mit einer Erinnerungsform auseinander und lernen so, dass unterschiedliche Formen der Erinnerung politische Aushandlungsprozesse und gesellschaftliche Entwicklungen ausdrücken.

Doppelstunde 1

Vorbereitung

- Die SuS bereiten die Doppelstunde mit einer Hausaufgabe (G-Aufgabe 1) vor. Die Lehrperson kann als Hilfe auf Erinnerungsformen wie Stolpersteine, Straßennamen, Gedenktafeln ... hinweisen.

Einstieg

- Die Lehrperson schreibt die Begriffe *erinnern*, *gedenken* und *mahnen* an die Tafel und klärt sie im Unterrichtsgespräch. Die SuS stellen die vorbereiteten Formen des Erinnerns, Gedenkens und Mahnens in der Klasse vor und ordnen sie einem der drei Begriffe zu.

Erarbeitung

- Die SuS bearbeiten Aufgabe 2 in arbeitsteiliger Gruppenarbeit und beziehen dabei auch die eigenen Rechercheergebnisse ein.

Sicherung

- Die SuS vergleichen ihre Ergebnisse und diskutieren die Vor- und Nachteile ihrer Gestaltungen (G-Aufgabe 3).

Doppelstunde 2

Einstieg

- Die SuS äußern im Unterrichtsgespräch ihr Vorwissen zu den Fragen »Was sind die Stolpersteine?«, »Was soll mit ihnen erreicht werden?«.

Erarbeitung

- Die SuS arbeiten aus den Texten **M2** bis **M6** Pro- und Kontra-Argumente zu den Stolpersteinen heraus (G-Aufgabe 4).
- Sie führen in der Klasse eine Pro- und Kontra-Diskussion durch (G-Aufgabe 4). Die Diskussion kann um die Frage erweitert werden, ob der Erinnerung an die Opfer eine entsprechende Erinnerung an die Täter an die Seite gestellt werden müsste. Dazu kann die Lehrkraft das Zitat »Es ist leicht, mit den armen Ermordeten zu fühlen; aber es schmerzt, die Täter zu nennen« vorgeben und die SuS den Artikel »Mein Nachbar, der KZ Kommandant« (s. Literatur) lesen lassen.

Sicherung

- Die SuS schreiben ihre eigene Position auf und begründen sie mit einem Argument.
- Die leistungstärkeren SuS lösen die G-Aufgabe 5 schriftlich.

Zusatzinformationen

Service / Tipps

Zur Erinnerungsform der Stolpersteine gibt es mittlerweile auch eine Vielzahl kritischer Stimmen. Neben den in **M 8** genannten Argumenten wird wiederholt die Sprache der Stolpersteine kritisiert. Auf manchen sind NS-Begriffe wie ›Volksschädling‹, ›Rassenschande‹ oder ›Gewohnheitsverbrecherin‹ in einfachen Anführungszeichen eingraviert. Sie sollen die Verurteilungsgründe durch die Nationalsozialisten wiedergeben. Doch die Übernahme dieser NS-Begriffe erregt Widerspruch. Bekannt geworden ist der Fall des Stolpersteins für Erna Lieske, der, von einem anonymen Spender angeregt, 2011 im Hamburger Stadtteil St. Georg verlegt wurde. Auf ihm stand ›Gewohnheitsverbrecherin‹. Die Enkelin von Erna Lieske sah die Verwendung des NS-Begriffs als nachträgliche Stigmatisierung an und wandte sich mit ihrem Anliegen an die Öffentlichkeit. Der Stein musste schließlich ausgetauscht werden.

Auf diesen und andere Fälle weist der Artikel von Philipp Woldin: Gravierender Vorwurf, in: Die Zeit Nr. 47/2014, www.zeit.de/2014/47/stolpersteine-beschriftung-ns-verbrechen (Zugriff: 03.03.2015) hin.

Der Dokumentarfilm ›Stolperstein‹ von Dörte Franke (Deutschland 2010, 76 min.), thematisiert die Hintergründe des Projekts www.stolpersteine-hamburg.de/dateien/DVD_Stolperstein.pdf (Zugriff: 13.07.2017).

TIDE TV-Beitrag (3 Minuten) stellte 2010 die Aktion ›Frühjahrsputz‹ vor, bei der die Hamburgerinnen und Hamburger Stolpersteine putzen: www.youtube.com/watch?v=y_QLH2s820w (Zugriff: 13.07.2017).

Literatur

Es ist empfehlenswert, gemeinsam mit den SuS für die Erarbeitung der Aufgaben einen Handapparat wichtiger Literatur zusammenzustellen. Einige der unten genannten Titel sind in den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen verfügbar.

Detlef Garbe, Kerstin Klingel: Gedenkstätten in Hamburg. Ein Wegweiser zu den Stätten der Erinnerung an die Jahre 1933–1945, Hamburg 2008, www.hamburg.de/contentblob/2112596/data/gedenkstaetten-in-hamburg-2008.pdf (Zugriff: 15.03.2015).

Kathrin Herold, Yvonne Robel: Zwischen Boxring und Stolperstein: Johann Trollmann in der gegenwärtigen Erinnerung, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hrsg.): Die Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus, Bremen 2012, S. 144–155.

Hans Michael Kloth: Mein Nachbar, der KZ Kommandant, in: Spiegel Online v. 21.01.2008, www.spiegel.de/einestages/stadtgeschichte-a-949057.html (Zugriff: 13.07.2017)

Beate Meyer: Stolpersteine in Hamburg – Individualisiertes Erinnern in alltäglichen Lebensräumen, in: Miriam Gillis Carlebach, Barbara Vogel (Hrsg.): ›Mein Täubchen aus dem Felsenspalt, im Hohlort des Berghanges, lass dein Antlitz mich schauen, deine Stimme mir ertönen‹. Die achte Joseph Carlebach-Konferenz, München 2011, S. 77–80.

Literatur zu Stolpersteinen in Hamburg: www.stolpersteine-hamburg.de/?MAIN_ID=8

Linktipps

Landeszentrale für politische Bildung Hamburg zu Stolpersteinen:

www.hamburg.de/stolpersteine/

Die Internetseite ›Stolpersteine in Hamburg‹ ist ein Kooperationsprojekt der Landeszentrale für politische Bildung und der Initiatoren des Erinnerungs-Projekts ›Stolpersteine in Hamburg‹: www.stolpersteine-hamburg.de/

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma (Hrsg.): Stellungnahme zur Verlegung von Stolpersteinen für Opfer des Nationalsozialismus (Januar 2011):

www.sintiundroma.de/uploads/media/stellungnahme_stolpersteine.pdf (Zugriff: 30.09.2014).

Webseite der Mormonengemeinde zu Hübener:

www.mormonen-wissen.de/Helmuth-H.ue.bener.htm

Webseite der Gedenkstätte des Widerstands, Berlin:

http://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/helmuth-huebener/?no_cache=1

Webseite der Stadtteilschule Helmuth Hübener: www.helmuthhuebener.de

Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten



10 Gründe

für Lehrerinnen
und Lehrer,
am Geschichts-
wettbewerb des
Bundespräsidenten
teilzunehmen:

Der Geschichtswettbewerb ...

- ... aktiviert Schülerinnen und Schüler.
- ... macht Geschichte lebendig.
- ... vermittelt Geschichte als Prozess.
- ... fördert Kompetenzen.
- ... weckt Kreativität.
- ... bereichert den Lehrplan.
- ... ist interdisziplinär.
- ... führt zu Engagement.
- ... bietet Anerkennung.
- ... macht Talente sichtbar.

* Wettbewerbsbeginn am 01.09.2018.

Einsendeschluss am 28.02.2019.

550 Geldpreise zu gewinnen.

Mehr Informationen unter:

www.geschichtswettbewerb.de

www.facebook.com/geschichtswettbewerb

Jetzt bestellen:

Vorinformationen für Lehrer und Tutoren
sowie das Magazin zum Wettbewerb

»spurensuchen«.

Körper-Stiftung

Kehrwieder 12

20457 Hamburg

Telefon + 49 · 40 · 80 81 92 - 145

E-Mail gw@koerber-stiftung.de



Das vorliegende Heft für den schulischen Unterricht und die außerschulische Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus enthält Informationen und Quellen zu den Themenbereichen Entrechtung, Verfolgung und Deportationen sowie zu Formen des Erinnerns in Hamburg. Die 2017 überarbeitete zweite Auflage des 2015 erstmals publizierten Materials bietet eine Übersicht über die historischen Ereignisse der Verfolgung im lokalen Raum und bettet diese in die Gesamtgeschichte der Verfolgung und des Deportationsgeschehens im Nationalsozialismus ein.

Darüber hinaus bietet es Anknüpfungspunkte zur gegenwärtigen Auseinandersetzung mit Fragen der Erinnerungskultur in Deutschland und enthält Vorschläge, wie sich Jugendliche kreativ einbringen können.

Das Materialheft ermöglicht es Lehrkräften auf diese Weise, anhand lokaler Beispiele neue Wege der inhaltlichen Vermittlung des Nationalsozialismus zu beschreiten.

